

M
MOEWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Sperrzone in Andromeda

Sie sind die Sektorenwächter! Sie sehen wie Menschen der Erde aus —
doch sie kämpfen für Andromeda . . .

Neu!

Nr. 255

80 Pfg.

Österreich 5.5.—
Schweiz Fr. 0,90
Italien L. 140
Luxemburg Mrs. 11.—

Sperrzone in Andromeda

Sie sind die Sektorenwächter! Sie sehen wie Menschen der Erde aus - doch sie kämpfen für Andromeda ...

von Clark Darlton

Man schreibt den 4. März 2404 terranischer Standardzeit. Perry Rhodans Vorstoß in die Andromeda-Galaxis, das eigentliche Herrschaftsgebiet der mysteriösen „Meister der Insel“, hat längst begonnen.

Das Fahrzeug, dessen sich Perry Rhodan bei dieser gefahrvollen Expedition bedient, ist die CREST III, das neue Flaggschiff der Solaren Flotte, ein nahezu unangreifbarer 2500-Meter-Kugelraumer, von 5000 Elitesoldaten des Solaren Imperiums bemannnt.

Daß selbst ein solches Riesenraumschiff in akute Gefahr geraten kann, bewies der Zwischenfall auf KA-preiswert, der fliegenden Werft des kosmischen Ingenieurs Kalak. Inzwischen sind Kalak, der „Paddler“, und seine geretteten Artgenossen zu verlässlichen Verbündeten der Terraner geworden, und KA-preiswert dient längst als Stützpunkt für die Andromeda-Expedition.

Sie sehen wie Menschen der Erde aus - doch sie kämpfen für die MdI und schützen die SPERRZONE IN ANDROMEDA ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Großadministrator des Solaren Imperiums und Chef der Andromeda-Expedition.

Kalak - Ein kosmischer Ingenieur.

Gucky - Der Mausbiber berichtet von der Geburt seines Sohnes.

Brenda, Hokota, Bogolo und Mologat - Vier Männer von Andromeda.

Icho Tolot - Der Anblick des Haluters wirkt tödlich.

Ramolo - Ein neugieriger Admiral.

1.

Mit einem wahnwitzigen Beschleunigungsmanöver überschritt der Kreuzer MOSAKA die Lichtgeschwindigkeit und verschwand im Linearraum. Es war die einzige Möglichkeit, der Verfolgung zu entgehen und die Vernichtung durch eine drohende Übermacht zu vermeiden.

Die Übermacht lag weniger in der Anzahl der Verfolger als in der Art ihrer Schiffe, die den Terranern völlig unbekannt war. Es handelte sich um fliegende Dreiecke, die mit ungeheueren Schockwellen angriffen. Diese Schockwellen eilten vor den Dreiecken her und vernichteten alles, was sich ihnen in den Weg stellte.

Selbst die neuartigen Hochenergie-Überlagerungsschirme der MOSAKA wurden bis zur äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit beansprucht, und es war nicht vorauszusehen, was geschehen würde, wenn das Schiff in die Wirkungszone von vier oder gar fünf Schockbereichen geriet.

Daher die überstürzte Flucht in die Sicherheit des Linearraums.

Major Constantin atmete erleichtert auf, als die Dreiecke von den Bildschirmen verschwanden, denn die MOSAKA legte nun bereits in der Sekunde mehrere Lichtstunden zurück. Der Andromeda

vorgelagerte Sternnebel Andro-Alpha - sechstausend Lichtjahre Durchmesser blieb schnell zurück.

Was Major Constantin gesehen hatte, reichte ihm. Sein Auftrag war erfüllt.

Er konnte zum Stützpunkt Gleam zurückkehren, um Rhodan zu berichten.

Begonnen hatte es vor drei Tagen auf Gleam, dem stärksten Stützpunkt, den die Terraner je besessen hatten. Er hieß „Power Center“, und genau das war er auch. Insgesamt hatte Rhodan zehntausend Schiffe am Rande des Andromedanebels stationiert, und eines Tages würde der eigentliche Vorstoß in das Unbekannte beginnen. Vorher war es notwendig, den Nachschub zu sichern und die eigene Macht so auszubauen, daß sie einem eventuellen Angriff widerstand.

Terranische Schiffe kreisten um Gleam, warteten im Schrotschußsystem auf ihren Einsatz, verbargen sich in der riesigen Plattform KA-preiswert und patrouillierten im Raum. Sie bildeten eine Streitmacht, die ihren Gegner suchte.

Und da begann das Problem.

Niemand wußte, wer der Gegner war. Sicher, man kannte den Namen - die „Meister der Insel“. Aber noch niemand hatte sie gesehen. Man war nur ihren Hilfsvölkern begegnet, die sie im Kampf gegen die vordringenden Terraner einsetzten. Man wußte nur, daß die „Meister der Insel“ ein intelligentes und sehr mächtiges Volk sein mußten. Sie saßen irgendwo im

Andromedanebel im Hintergrund und warteten.

Warteten auf den Fehler, den Rhodan machen würde.

Aber Rhodan war nicht gewillt, einen Fehler zu begehen. Daher die gewaltige Machtfülle, die er zusammenzog. Er mußte sie im Rücken wissen, um weiter operieren zu können. Und er benötigte Gewißheit.

Das war der Grund, warum die MOSAKA und fünfzig andere Kreuzer der Städtekasse das Unternehmen „Andro-Alpha“ starteten. Im Alpha-Nebel lebten die Völker der Maahks bisher enge Verbündete der „Meister“. Greks Opfertod hatte den Funken entzündet, der diese intelligenten Methanatmer darauf aufmerksam machte, daß sie nichts als willenlose Sklaven waren. Sie revoltierten. Sie wandten sich gegen ihre bisherigen Herren, die „Meister der Insel“.

Und dann schwieg Alpha.

Niemand wußte, was dort geschah, aber Rhodan vermutete, daß die „Meister“ ein schreckliches Strafgericht abhielten, dem die aufrührerischen Maahks zum Opfer fallen sollten. Hinzu kam, daß der Nachbarnebel Beta wie ausgestorben wirkte. Gleam wurde kein einziges Mal angegriffen, kein fremdes Schiff ließ sich blicken.

Auch das mußte einen Grund haben.

Diesen Grund herauszufinden, war eine der Aufgaben der MOSAKA.

Darum flog sie nach Andro-Alpha, immerhin zweiundsechzigtausend Lichtjahre von Beta entfernt.

Und sie stach in ein Wespennest.

*

Zwei Tage vorher.

Mit kleinen Unterbrechungen, die zur Erholung der Antriebsmaschine notwendig waren, befand sich die MOSAKA fast ständig im Linearraum, außerhalb des Einstein-Universums.

Dann tauchten auf den Orterschirmen die Sterne des Alpha-Nebels auf. Major Constantin setzte sich mit den Kommandanten der Begleitschiffe in Verbindung, und die Flotte teilte sich.

Die Rückkehr zum Stützpunkt Gleam sollte jede Einheit nach eigenem Ermessen antreten, spätestens jedoch nach fünf Tagen Terra-Zeit.

Die MOSAKA verlor die Verbindung zu den anderen Schiffen und setzte ihren Flug vorsichtig fort, immer darauf bedacht, fremden Ortungen zu entgehen. Major Constantin wußte, daß er ganz allein auf sich angewiesen war - auf sich, seine Mannschaft und den superschnellen Antrieb seines modernen Schiffes, einer Kugel mit dem Durchmesser von einhundert Metern.

Die eigenen Orter waren ständig in Betrieb. Sie

funktionierten nur dann, wenn die MOSAKA unter die Lichtgeschwindigkeit ging, aber das genügte. Es gab mehr Ortungen, als die Schirme wiedergeben konnten.

Captain Rainer Visser, Erster Offizier der MOSAKA, runzelte die Stirn und strich sich durch die blonden Haare.

„Wenn Sie mich fragen, Sir, so etwas gibt es überhaupt nicht.“

Constantin sah unbewegt auf die Bildschirme.

„Die Geräte sind in Ordnung. Captain. Es gibt also diese Ortungen, so unwahrscheinlich ihre Menge auch sein mag. Vielleicht handelt es sich einfach um Flottenansammlungen der Maahks. Sie müssen ja damit rechnen, daß die Meister ihnen einige Strafexpeditionen auf den Hals schicken.“

„Oder es sind die „Meister“ selbst“, vermutete Visser und schnitt eine Grimasse. „Feine Aussichten.“

„Für eine Tapferkeitsmedaille.“ Major Constantin gab dem Navigationsoffizier einige Anweisungen, dann widmete er sich wieder Visser. „Noch nie sah jemand einen „Meister“. Es würde mich freuen, wenn es ausgerechnet uns gelänge.“

„Vielen Dank“ sagte der Captain und machte ein Gesicht, das von wenig Begeisterung zeugte. „Ich verzichte. Vielleicht muß man sterben, wenn man sie ansieht.“

„Ammenmärchen“, knurrte Constantin wütend. „Wir haben einen Auftrag und den werden wir erfüllen. - Ja, was ist, Sherring?“

Der junge Leutnant von der Navigation kam herbei.

„Sir, wir nähern uns einem Sonnensystem mit vier Planeten. Sollen wir ausweichen und wünschen Sie einen neuen Kurs?“

Der Kommandant überlegte einen Augenblick, dann sagte er:

„Vier Planeten? Sehen wir uns an. Aber achten Sie auf die Orter. Sobald sich uns fremde Schiffe nähern, verschwinden wir sofort. Unser Auftrag sagt nichts von Feindberührung.“

„Zum Glück nicht“, sagte Visser aufatmend.

Schon aus einer Entfernung von mehreren Lichtstunden war eindeutig festzustellen, daß zwischen den Planeten ein reger Flugverkehr herrschte. Ganze Geschwader von Raumschiffen wurden zusammengezogen und in Marsch gesetzt. Es handelte sich meist um die bekannten schwarzen Walzen der Maahks. Die Frage blieb offen, ob es sich um freie Maahks, oder um die den „Meistern“ hörigen Leibeigenen handelte. Jedenfalls zog Constantin es vor, sich nicht sehen zu lassen und im Hintergrund zu bleiben. So ließ es sich auch besser beobachten.

Sergeant Grailor hatte inzwischen das Übersetzergerät mit der Funkempfangsanlage

gekoppelt. So war es möglich, die Sendungen der Maahks abzuhören und zu verstehen, solange sie nicht verschlüsselt waren.

Major Constantin fragte:

„Schon Empfang, Sergeant?“

„Beginnt eben, Sir. Die Sendungen sind mit Normalfunk und müssen ein paar Stunden alt sein.“

„Spielt keine Rolle. Nehmen Sie alles auf und geben Sie mir später einen zusammenfassenden Bericht. Sie wissen ja, worauf es ankommt.“ Er wandte sich an Visser. „Sie übernehmen hier, Captain. Ich bin in meiner Kabine, wenn was ist.“

Visser sah hinter ihm her, bis sich die Tür zum Hauptkorridor geschlossen hatte. Er seufzte.

„Der Alte ist ehrgeizig. Er will einen ‚Meister der Insel‘ fangen. Wenn wir uns da nur nicht die Finger verbrennen.“

Die MOSAKA flog weiter in das System hinein, ohne entdeckt zu werden. Der vierte Planet war ein atmosphäreloser Felsbrocken von der Größe des irdischen Mondes. Er war, unbewohnt und zeigte keine Anhaltspunkte für das Vorhandensein eventueller Stützpunkte.

„Wenn wir auf ihm landen“, überlegte Captain Visser, „wären wir erstklassig getarnt. Wir können das ganze übrige System beobachten, ohne gesehen oder geortet zu werden. Ich werde den Alten fragen, was er davon hält.“

„Der Alte schläft“, sagte Leutnant Sherring warnend. „Ich würde ihn jetzt nicht stören. Sie können eine solche Entscheidung auch ohne ihn treffen.“

„Ja, laut Reglement.“ Captain Visser sah von einem Bildschirm zum anderen. „Es scheint wirklich die beste Lösung zu sein. Landen wir also. Aber schnell.“

Der felsige Planet kam schnell näher. Die Oberfläche bestand aus kahlen Gebirgen und weiten Hochebenen. Von Wasserspuren war nichts zu sehen. Die unbekannte Welt hatte also wahrscheinlich niemals eine Atmosphäre besessen.

Die MOSAKA sank tiefer und landete schließlich auf dem Gipfelplateau eines vereinzelt stehenden Berges. Da der Planet nur eine langsame Rotation besaß, würde diese Seite noch viele Stunden der fernen Sonne zugekehrt sein.

Der Antrieb verstummte, und Major Constantin wurde wach. Er fragte über Interkom, was passiert sei. Visser klärte ihn auf und betonte, daß die Beobachtungen nun ohne Risiko fortgesetzt werden könnten.

„Was ist mit den Funkmeldungen?“

„Der Bericht wird Ihnen in einer halben Stunde zugestellt, Sir.“

„Danke. Ich warte darauf.“

Die Ortungen liefen ungestört weiter. Von

außerhalb des Systems trafen neue Flottenverbände ein, und nun stellte Captain Visser zum erstenmal Schiffstypen fest, die bisher unbekannt waren. Insgesamt waren es drei verschiedene Geschwader, die zu den Maahks stießen und sich mit ihnen vereinigten.

Das Geschehen wurde immer rätselhafter.

Erst der zusammenfassende Funkbericht gab Aufschluß darüber, was wirklich in diesem abgelegenen Sonnensystem, dreitausend Lichtjahre von Alpha Zentra entfernt, geschah.

Der Bericht lautete:

„Die einlaufenden Funkmeldungen lassen einwandfrei darauf schließen, daß die Flotte der Maahks den Meistern unterstellt ist. Es handelt sich also nicht um Meuterer, sondern um Leibeigene. Die Flotte sammelt sich zu einem Gegenschlag und erwartet Unterstützung vom Andromedanebel. Die ersten drei Geschwader sind inzwischen eingetroffen. Es wird noch ein vierter erwartet, und dann soll das Unternehmen starten. Die Schätzungen besagen, daß bisher etwa viertausend Schiffseinheiten versammelt sind, also eine gewaltige Streitmacht. Aus den Meldungen geht nicht hervor, wer angegriffen werden soll.“

„Wir doch wohl hoffentlich nicht“ bemerkte Major Constantin besorgt der in die Zentrale gekommen war. „Ich glaube vielmehr, daß der Angriff den meuternden Maahks gilt. Sie sind unsere Verbündeten, ohne davon zu ahnen. Eigentlich tun sie mir leid. Warum Rhodan sich nicht entschließt, ihnen zu helfen? Wäre doch eine einmalige Gelegenheit sich Freunde zu schaffen.“

„Er wird seine Gründe haben, im Hintergrund zu bleiben“, meinte Captain Visser und gähnte. „Sie sollten mich ablösen, Sir?“

Die MOSAKA blieb noch weitere fünf Stunden auf dem namenlosen Planeten und beobachtete die Ankunft des nächsten Geschwaders. Diesmal sahen die Schiffe wie plumpen Kreuzer aus, und sie waren von blauschimmernden Schutzfeldern eingehüllt.

„Bis jetzt also schon vier verschiedene Rassen, die von den Meistern hierher geschickt wurden ...!“ Constantin schüttelte den Kopf. „Sie müssen über ungeahnte Reserven verfügen.“

„Und die Maahks müssen ihnen ungeahnt zu schaffen machen“, schloß Captain Visser kühn. „Wenigstens hat es den Anschein.“

„Das wird auch der Grund sein warum sich niemand mehr um den Beta-Nebel kümmert.“ Constantin nickte mehrmals vor sich hin. „Ich glaube, das ist die Antwort.“

Die MOSAKA startete, nachdem die fünf Flotten das System in unbekannter Richtung verlassen hatten. Die entsprechenden Funksprüche waren verschlüsselt gewesen.

Über die fremden Schiffstypen waren genaue Unterlagen angelegt worden, damit später Vergleiche mit den Beobachtungen der anderen Einheiten möglich waren. Constantin ahnte noch nicht, welche Überraschung ihm bevorstand.

Die MOSAKA stieß weiter in Richtung des Nebenzentrums vor und mußte mehrmals großen Schiffsansammlungen ausweichen. Meist handelte es sich um schwarze Walzen, aber niemand vermochte zu sagen, ob es sich um Leibeigene oder Meuterer gegen die „Meister“ handelte.

Erst eine gigantische Raumschlacht gab Aufschluß.

Die Orter registrierten die gewaltigen Flottenansammlungen auf eine Entfernung von mehreren Lichtjahren, als die MOSAKA aus dem Linearraum ins Einsteinuniversum zurückkehrte. Die Berechnungen begannen, und als das Bordpositronengehirn das Ergebnis bekanntgab, waren für Major Constantin alle noch bestehenden Zweifel beseitigt.

„Das dürfte das Ende des Anistandes der Maahks gegen die Meister sein. Es müssen unvorstellbar viele Hilfstruppen aus dem Andromedanebel hier eingetroffen sein. Sie packen die Maahks, wo sie sie erwischen. Ich fürchte, wenn die „Meister“ im Alpha-Nebel fertig sind, sind wir an der Reihe. Dann wird es im Beta-Nebel nicht mehr lange ruhig bleiben.“

Funksprüche wurden nicht aufgefangen, ein Zeichen dafür, daß Hyperfunksperrre bestand. Die MOSAKA mußte näher herangehen, um wenigstens über Normalfunk einige Informationen einzuheimsen. Da sich zwei Sonnensysteme in gerader Linie zwischen der MOSAKA und dem Schauplatz der Schlacht befanden, war das verhältnismäßig einfach.

Sie blieben zehn Lichtstunden entfernt unbeweglich im Raum stehen.

Die ersten Informationen kamen herein. Obwohl sie zehn Stunden alt waren, brachten sie die große Überraschung. Major Constantin war zunächst sprachlos, aber als er dann die ersten Worte fand, sprudelte er fast über.

„Das ist doch fast unmöglich! Die Maahks sind es - die aufrührerischen Maahks - die den „Meistern“ eine Falle stellten! Sie sind in der Überzahl und auch an technischer Macht den Andromedanern überlegen! Es ist doch nicht zu fassen!“

„Die Funksignale sind zehn Stunden alt!“ dämpfte Visser.

„Sie sind aktuell genug. Die Maahks waren es, die auf die Hilfsvölker und Leibeigenen warteten. Das war vor zehn Stunden, gut. Inzwischen begann die Schlacht. Laufend kommen neue Informationen herein. Sie werden sehen Erster, die Andromedaner

verlieren.“

Er sollte recht behalten.

Obwohl die unbekannten „Meister“ die Elite ihrer Hilfsvölker zum Alpha-Nebel geschickt hatten, kamen sie gegen den Ansturm der Meuterer nicht an. Ihre Flottenverbände wurden zerschlagen, wo immer sie auf die im Freiheitskampf stehenden Maahks trafen. Das ging aus Meldungen hervor, die die allgemeine Lage behandelten und auf frühere Begegnungen anspielten. So wie hier sah es im ganzen Nebel aus.

Die MOSAKA pirschte sich noch näher an den Schauplatz der Geschehnisse heran. Sie blieb unentdeckt, auch dann, als sie nur noch wenige Lichtminuten von dem Inferno berstender und aufflammender Schiffe entfernt war. Die Vielzahl der Bauarten und das allgemeine Durcheinander sorgten dafür, daß sich niemand um sie kümmerte.

Nun waren die Funkmeldungen frisch.

Das Bild rundete sich ab.

In aller Ruhe konnte sich die MOSAKA einige Stunden später wieder zurückziehen. Sie ging auf Überlichtgeschwindigkeit und nahm Kurs auf den Hauptplaneten des Nebels, auf Alpha Zentra.

„Es sind also mindestens dreißig bis vierzig verschiedene Rassen aus dem Andromedanebel, die an der Vergeltungsaktion der „Meister“ beteiligt sind“, sagte Major Constantin bei der Offiziersbesprechung. Captain Visser hatte Dienst in der Zentrale und hörte über Interkom zu. „Das unterstreicht die Bedeutung, die die „Meister“ dem Aufstand der Maahks zumessen. Sie bieten alles auf, die Meuterer zu bestrafen. Wir dürfen annehmen, daß die Anwesenheit terranischer Einheiten am Rande von Andromeda noch immer nicht entdeckt wurde. Wir haben also die Überraschung auf unserer Seite. Das ist es auch, was Rhodan wissen wollte. Zweitens haben wir festgestellt, daß die Lage genau umgekehrt ist, wie wir vermuteten. Nicht die Maahks werden geschlagen, sondern die Hilfsvölker der „Meister“. Nicht mehr lange und die freien Maahks sind die Herren des Nebels. Es ist nicht ganz abwegig, an dieser Stelle unserer Beobachtungen die Vermutung zu äußern, daß die Maahks sich mit diesem Sieg nicht zufrieden geben, sondern ihrerseits eine Invasion des Andromedanebels planen. Täten sie das nicht, würden sie in ständiger Gefahr schweben. Doch das hat Zeit bis später. Wir haben unseren Auftrag erfüllt, aber wir werden uns vor der Rückkehr nach Gleam noch den Hauptplaneten Zentra ansehen. Ich muß erfahren, ob er noch von den Leibeigenen beherrscht wird.“ Constantin sah sich nach allen Seiten um. „Noch Fragen, meine Herren?“

Niemand hatte Fragen.

Die MOSAKA ging auf Kurs, nachdem eine letzte Standortmessung im Normalraum vorgenommen

worden war.

*

Der Planet Alpha Zentra hatte einen Durchmesser von sechsundachtzigtausend Kilometern und umkreiste drei blaue Riesensterne. Diese Sterne bildeten den Alphatransmitter, und da er noch immer in Betrieb war und eine Hilfsflotte nach der anderen ausspuckte, war mit Sicherheit anzunehmen, daß er noch im Besitz der ‚Meister‘ war.

Schon bei der Annäherung mußte die MOSAKA alle Tricks der Tarnung anwenden, um nicht entdeckt zu werden. Constantin registrierte insgesamt neun verschiedene Flotten, die er seiner Liste hinzufügte. Aber die Orter zeigten auch riesige Ansammlungen der schwarzen Maahkschiffe an, die sich im freien Raum zusammenfanden und Aufstellung nahmen. Es war anzunehmen, daß sie einen Angriff auf Alpha Zentra planten.

Wenn kein Wunder geschah, würde der Transmitter sehr bald in die Hände der meuternden Maahks fallen. Dann wurde den Hilfsvölkern der Rückzug nach Andromeda abgeschnitten, falls sie es nicht vorzogen, die gewaltige Strecke im Linearraum zurückzulegen. Jedenfalls hätten die Meuterer dann die beste Gelegenheit, ihnen zu folgen und sie zu zerschlagen.

Major Constantin blieb mit der MOSAKA fast zehn Stunden in unmittelbarer Nähe des Hauptplaneten, dann glaubte er, genug gesehen zu haben.

„Wir werden nach Gleam zurückfliegen“, sagte er zu Captain Visser, als der ihn ablösen kam. „Unser Bericht ist vollständig, und wenn auch die anderen Schiffe ein ähnliches Ergebnis bringen, rundet sich das Bild ab. Wir wissen jetzt, daß die ‚Meister‘, den Alpha-Nebel verlieren werden.“

„Die Maahks sind zu bewundern. Soweit wir wissen, ist es die erste Rasse, die den ‚Meistern‘ einen nennenswerten Widerstand entgegenseztes und sie vielleicht sogar schlagen wird. Wenigstens hier.“

Leutnant Sherring sagte von den Funkgeräten her:

„Ortungen Sir. Man hat uns entdeckt.“

Constantin eilte zu den Orterschirmen. Auf ihnen waren unzählige winzige Dreiecke zu erkennen, die ausschwärmteten und sich in rasendem Tempo näherten.

Constantin fühlte sich sicher. Der neue grüne HÜ-Schirm, der den Städtekreuzer wie eine Schale umgab, war undurchdringlich für alle bekannten Waffen. Er bot den besten Schutz, den man sich denken konnte.

„Wir werden versuchen, den Ring zu durchbrechen“ sagte er ruhig.

„Für wen mögen sie uns wohl halten?“

„Jedenfalls haben sie noch nicht das Feuer eröffnet“, bemerkte Visser, schon etwas nervös. „Das ist seltsam. Sie wissen nicht, was sie von uns halten sollen. Wir sehen nicht so aus wie die schwarzen Walzen.“

„Sherring, schalten Sie den Funk ein. Vielleicht können wir was aufschnappen.“

Aber der Translator übersetzte die fremden Symbole nicht. Es war daher anzunehmen, daß die Dreieckschiffe ihre Funksprüche verschlüsselten, und damit wurde auch der Translator nicht fertig.

Kurz darauf traf die erste Schockwelle die MOSAKA.

Sie durchdrang den HÜ-Schirm natürlich nicht, sondern prallte gegen ihn, als sei er ein festes Hindernis. Das genügte. Die MOSAKA wurde regelrecht vom Kurs abgedrängt und aus ihrer Bahn geworfen. Für einige Sekunden versagten sogar die neutralisierenden Antigravfelder, und Constantin konnte es nicht wagen, das Schiff zu beschleunigen. Der Andruck hätte die Mannschaft zu sehr gefährdet.

„Schockwellen ...?“ fragte Grailor verwundert. „Welcher Art mögen sie sein? Im leeren Raum ...“

„Was weiß ich ...“, knurrte Constantin und überprüfte die Instrumente. Die Antigravfelder arbeiteten wieder. „Wir verschwinden besser.“

Die MOSAKA stieß schnell nach oben vor, wo die Dreiecke eine Lücke in ihrem Einkreisungsring gelassen hatten. Sekunden später erreichte das Schiff den freien Raum. Die Dreiecke setzten sofort zur Verfolgung an, und eine regelrechte Schockwelle brandete über die MOSAKA hinweg und beschleunigte sie noch mehr.

Es wurde höchste Zeit, das Feld zu räumen.

Mit einem wahnwitzigen Beschleunigungsmanöver erreichte der Kreuzer MOSAKA die Lichtgeschwindigkeit und verschwand im Linearraum.

Wenige Stunden später lag der Nebel Andro-Alpha weit hinter dem „Heck“ und wurde schnell kleiner.

Der Lichtfleck vorn, ein wenig verwaschen, war der Beta-Nebel.

Sechzigtausend Lichtjahre.

Für den neuen Antrieb kein Problem.

*

Die kleine rote Sonne „Ollus“ stand direkt am Außenrand des Andromedanebels. Ein einziger Planet umkreiste sie, aber es war nun ein toter Planet, nachdem die Bewohner - die sogenannten Biospalter - vernichtet worden waren.

Aber nicht nur der Planet umkreiste die Sonne Ollus.

Ollus hatte einen neuen Satelliten bekommen, einen sehr merkwürdigen Satelliten.

Es war eine Scheibe von sechsundneunzig Kilometer Durchmesser und zweiunddreißig Kilometer Dicke. In der Mitte der Scheibe lag der Raumhafen mit einem Durchmesser von sechsunddreißig Kilometern. Die restliche Fläche war von Werftanlagen und Fabrikgebäuden bedeckt. Was sich im Innern der gigantischen Scheibe befand, war nur zu ahnen.

Die Scheibe war KA-preiswert, eine kosmische Reparaturstation.

Sie gehörte dem kosmischen Ingenieur Kalak.

Kalak war kein Mensch, aber seine äußersten Formen wirkten doch menschenähnlich. Er war etwa ein Meter und fünfzig groß, ebenso breit. An seinen Händen waren sechs Finger, vier Greiffinger und zwei Daumen. Diese anatomische Eigenart verlieh ihm eine außerordentliche manuelle Geschicklichkeit. Hinzu kam, daß seine Füße ähnlich ausgestattet waren und er auch mit ihnen arbeiten konnte. Kein Wunder, wenn die „Paddler“, so nannte sich Kalaks Rasse, zu den fähigsten Ingenieuren des Andromedanebels zählten.

Kalak war ein Strukturläufer, wie er sich selbst bezeichnete. Wie alle Angehörigen seiner merkwürdigen Rasse konnte er die Molekularstruktur seines Körpers nach Belieben verändern oder auflösen, so daß es ihm möglich war, in jede Materie einzudringen. So war es für ihn durchaus völlig normal, in einen verschlossenen Maschinenkörper einzudringen, um dort vorhandene Mängel zu beseitigen.

Kalaks Haut war tiefschwarz, und auf seinem Kopf waren keine Haare. Er hatte ein breites flaches Gesicht und tief in ihren Höhlen liegende Augen. Er war ein Sauerstoffatmmer.

Siebentausend Jahre lang hatten die Paddler den Andromedanebel durchstreift und mit ihren Plattformen den raumfahrenden Rassen ihre Dienste angeboten. Sie waren den „Meistern“ zu gefährlich geworden, und das gefällte Todesurteil wurde vollstreckt. Kalak entkam dem Unheil, aber es gelang Rhodan, sechstausend weitere Paddler von einem teuflischen Pflanzenplanet zu befreien. Sie wurden Kalak unterstellt, der somit wieder eine vollbesetzte und funktionsfähige Werkstatt-Station besaß.

Sie stand in den Diensten von Perry Rhodan.

Und jetzt umkreiste sie die rote Sonne Ollus, um nicht geortet werden zu können. Es war die Idee des Haluters Icho Tolot gewesen. Er war der Meinung, daß man sie am wenigsten dort vermutete, wo die „Meister der Insel“ zu Hause waren, nämlich im Andromedanebel. Außerdem war die Ortungsgefahr draußen im Leerraum wesentlich größer, und im Beta-Nebel gab es bereits den Stützpunkt Gleam.

Von Gleam kam auch das Kurierschiff, das soeben auf der riesigen Plattform landete. Der Kommandant

ließ sich sofort bei Rhodan melden und bat, seinen Bericht abgeben zu dürfen.

*

Sie waren alle in Rhodans Kabine versammelt und hielten die routinemäßige Lagebesprechung ab. Atlan wirkte neben dem Riesen Icho Tolot wie ein Zwerg. Der Haluter war dreieinhalb Meter groß. Selbst Melbar Kasom, zweieinhalb Meter hoch und ungewöhnlich breit, wirkte klein gegen ihn. Daneben hatte Kalak Platz genommen, der Chef der Plattform, die nun Rhodan als beweglicher Stützpunkt diente. Von den Mutanten waren John Marshall und die beiden Zwillinge Rakal und Tronar Woolver anwesend. Gucky fehlte heute. Er trieb sich im Innern der Plattform herum und „spielte“ mit den Paddlern Versteck.

„Wir kreisen nun seit Wochen um Ollus.“ Rhodan lehnte sich ein wenig vor und sah seine Freunde an. „Es ist nichts geschehen, was uns beunruhigen könnte. Unbekannte Raumschiffe haben den Planeten Ollura angeflogen und inspiziert. Sie haben nichts Verdächtiges vorgefunden, sonst wären sie noch hier. Unser Trick mit den drei abgestürzten Raumschiffen hat gewirkt. Jeder muß annehmen, die Biospalter wären durch die dadurch hervorgerufenen Atomexplosionen umgekommen.“

Was unsere Umlaufbahn um Ollus angeht, so wäre zu sagen, daß wir hier kaum auszumachen sind, obwohl wir uns am Rande des Andromedanebels befinden. Die kleine Sonne bildet einen Orterschutz, wie wir ihn uns besser nicht vorstellen können.

Auf dem Raumhafen der Station stehen zweitausend Schiffe startbereit für jeden Einsatz, den ich befehle. Wir haben die überschnellen Städtekreuzer, von denen nun fünfzig aus dem Alpha-Nebel zurückkehrten. Der Bericht wurde mir von Leutnant Plödger übergeben. Wir haben andere Einheiten, und vor allen Dingen haben wir CREST III, das erste Ultraschlachtschiff Terras.

Die Nachschubverbindungen nach Gleam und von Gleam hierher funktionieren einwandfrei. Jedes unserer Schiffe kann die hunderttausend Lichtjahre nun zweimal überbrücken, ohne Maschinenschaden zu erleiden. Außerdem verfügen wir über die unwahrscheinlichen Fähigkeiten der von uns geretteten Paddler. Sie erledigen alle anfallenden Reparaturarbeiten mit einer Präzision, die fast unheimlich wirkt. Ich weiß welche Fragen Sie mir nun stellen möchten - aber ich will Ihnen zuvorkommen. Schon meine Fachingenieure machten mich darauf aufmerksam, daß es für Fremde unmöglich sein muß, die Geheimnisse unserer Schiffe so schnell kennenzulernen, wie es bei den Paddlern der Fall war. Welche Reparaturen auch

anfallen, die Paddler werden mit ihnen fertig. Es ist, als würden sie unsere größten technischen Wunder schon seit Jahren kennen. Sie arbeiten mit wunderbarer Sorgfalt und unglaublicher Ordentlichkeit. Ihnen unterläuft dabei kein Fehler. Sie sind verläßlich - fast zu verläßlich. Wie kommt das?"

Rhodan warf Kalak einen Blick zu aber der kosmische Ingenieur gab den Blick nur lächelnd zurück. Er blieb stumm.

Rhodan fuhr fort:

„Der Bericht Leutnant Plödgers beweist einwandfrei, daß die Revolution im Alpha-Nebel ausgebrochen ist. Die, ‚Meister‘ haben mehr als vierzig Hilfsrassen über den Transmitter eingeschleust, um der meuternden Maahks Herr zu werden. Es ist ihnen nicht gelungen. Im Gegenteil. Der Augenblick ist nicht mehr fern, in dem die Meister ihre größte Schlappe erleiden. Die Maahks werden den Alpha-Nebel für sich erobern und dort eine Bastion gegen die Herren des Andromedanebels errichten. Wenn das geschehen ist, kommt vielleicht die Zeit, sich mit ihnen in Verbindung zu setzen. Aber so weit ist es noch nicht.“

Vielmehr habe ich einen anderen Plan.

Seit Wochen arbeiten die Positroniken an dem Problem. Sie erhielten alle vorhandenen Daten. Außerdem haben Atlan und Tolot vorgeschlagen, die vielen nichthumanoiden Hilfsvölker einfach zu ignorieren. Es wäre sinnlos - und da pflichte ich ihnen bei -, sich mit diesen untergeordneten Intelligenzen einzulassen. Alle Untersuchungen werden für uns zwecklos, wenn wir nicht wissen, wo die ‚Meister der Insel‘ sind, wie sie aussehen, wie sie bewaffnet sind und welche Trümpfe sie noch gegen uns in der Hand haben.

Damit habe ich unsere nächste Planung klar umrissen: wir werden versuchen, die ‚Meister der Insel‘ zu finden.“

Rhodan schwieg. Er begegnete den Blicken seiner Freunde, und er las in ihnen keine besondere Überraschung. Der Plan war so logisch, daß jeder ihn erahnt hatte. Es gab praktisch keine andere Möglichkeit wenn man nicht untätig abwarten wollte.

Rhodan fuhr fort:

„Unsere Wissenschaftler haben inzwischen herausgefunden, daß so gewaltige Ferntransmitter wie die im Alpha- oder Beta-Nebel - und auch wie jener Sechsecktransmitter in unserer eigenen Milchstraße - nur im Zentrum einer Galaxis errichtet werden können. Das hängt mit hyperenergetischen Gesetzen zusammen, die ich Ihnen hier nicht erläutern kann. Jedenfalls steht fest, daß genau im Zentrumskern des Andromedanebels ein solcher Transmitter vorhanden ist, und zwar nach dem Muster des galaktischen Sonnensechsecks.“

Höchstwahrscheinlich haben wir es auch hier wieder mit sechs blauen Übersternen zu tun. Die hyperphysikalischen Gesetze lassen sich nicht umgehen.“

Ich habe vor, diesen Transmitter zu finden, und auf dem Wege dorthin werden wir den ‚Meistern der Insel‘ begegnen.

Nun eine Frage an Kalak. Ich habe sie ihm schon allein gestellt, aber ich möchte, daß er sie mir noch einmal vor uns allen beantwortet. Kalak, wer sind die, ‚Meister der Insel‘? Was wissen Sie von ihnen? Was wissen Sie überhaupt?“

Der Paddler lächelte. Ruhig sagte er:

„Auch wir wissen nicht, wer sie sind oder wie sie aussehen. Es gibt Anhaltspunkte, aber sie sind zu vage, als daß sich eine Erörterung lohnte. Das einzige, was ich Ihnen zur Verfügung stellen kann, ist die genaue Katalogisierung des Nebels, den ihr Menschen Andromeda nennt. Damit werden euch Jahrhunderte intensiver Forschung erspart. Ich weiß weiter, daß der Zentrumskern der Andromeda eine verbotene Zone ist. Sie beginnt zehntausend Lichtjahre vor dem eigentlichen Zentrum. Keiner Rasse ist es erlaubt, in die Sperrzone einzufliegen. Die Grenzen werden von den Sektorenwächtern abgesichert. Das ist alles, was ich zu sagen habe.“

„Danke.“ Rhodan nahm einige Karten vom Tisch. Er blätterte sie durch, ehe er fortfuhr: „Es handelt sich um Karten, die wir von Kalak erhielten. Sie wurden von unseren Positroniken für unsere Meßwerte umgerechnet. Demnach beträgt der Durchmesser der verbotenen Zone etwa zwanzigtausend Lichtjahre. Sie ist nahezu genauso dick. Da Andromeda ungefähr unserer eigenen Milchstraße entspricht, ergeben sich folgende astronautische Werte: Die Entfernung von hier - Ollus - bis zum Beginn der Sperrzone beträgt vierzigtausend Lichtjahre. In gerader Linie weiter kommt dann für zwanzigtausend Lichtjahre verbotenes Gebiet, dann wieder vierzigtausend Lichtjahre Sternenmasse, bis zum gegenüberliegenden Rand der Galaxis.“

Damit sind die kosmonautischen Voraussetzungen klar. Die CREST III hat fünfzig der neuartigen Beiboote vom Typ ‚Korvette‘ an Bord, deren Aktionsradius zweihunderttausend Lichtjahre beträgt. Selbst wenn die CREST also verlorenginge, wären alle fünftausend Mann der Besatzung in der Lage, sich mit den Korvetten in Sicherheit zu bringen. Auch unsere neuen Jäger vom Typ ‚Moskito‘ legen ohne Risiko hunderttausend Lichtjahre zurück. Diese Tatsachen sind die Voraussetzungen für unseren Einsatz. Wir sichern uns damit selbst im Fall einer Katastrophe den Rückzug.“

Ich habe einige Einwände von Stabsoffizieren zur Kenntnis genommen und mit Atlan durchgesprochen.

Wir haben sie als unbegründet zurückweisen müssen. Es bleibt uns keine andere Wahl, als den Vorstoß in den Andromedanebel zu wagen.“

Rhodan nickte den Versammelten zu.

„Das war es“, schloß er, „was ich Ihnen sagen wollte.“

*

Am 6. März des Jahres zweitausendvierhundertvier waren die Vorbereitungen abgeschlossen, die zu einem Unternehmen führen sollten, das Terraner zum erstenmal in den eigentlichen Andromedanebel eindringen ließ.

Die CREST III hatte einen Durchmesser von zweieinhalb Kilometern. Sie war das gewaltigste Schiff, das jemals von Menschen erbaut worden war. Zwanzig Korpuskulartriebwerke gaben ihr eine Schubleistung, die sie mit sechshundertfünfzig Sekundenkilometern beschleunigen ließ. Drei Kalup-Konverter gaben dem Schiff eine Überlichtflugreichweite von mehr als einer Million Lichtjahre. Sechzig Transformkanonen verwandelten die neue CREST in eine unangreifbare Festung. Der HÜ-Schutzschild war undurchdringlich.

Die CREST III startete.

Die alte Stammbesatzung der CREST II, des vorherigen Flaggschiffes Terras, war mit Rhodan in das neue Superschiff umgestiegen. Kommandant war also immer noch Oberst Cart Rudo. Auch sonst hatte sich bei der Mannschaft außer einigen Beförderungen nichts geändert.

Am ersten Tag des Einsatzes stieß das Schiff siebentausend Lichtjahre vor, ohne daß etwas geschehen wäre. Dank der genauen Karten des Paddlers Kalak war die Orientierung relativ einfach, und Rhodan ließ die CREST nur deshalb in regelmäßigen Abständen in den Normalraum zurückkehren, um sich von der Richtigkeit der astronautischen Berechnungen zu überzeugen. Außerdem wollte er wissen, ob man den Vorstoß bereits bemerkt hatte.

Aber die Orterschirme blieben leer.

Kurz vor dem allgemeinen Wachwechsel begegnete Rhodan auf dem Weg zur Kabine Kalak. Er blieb stehen.

„Sie sind schweigsam geworden“ mein Freund. „Fühlen Sie sich nicht wohl?“

Der kosmische Ingenieur zögerte. Man konnte ihm ansehen, daß er lieber weitergegangen wäre. Das war ungewöhnlich, denn bisher war es für Kalak immer eine Ehre und auch Freude gewesen, sich mit Rhodan zu unterhalten. Stundenlang hatten sie über technische Dinge diskutieren können oder sich ihre Theorien über die Entstehung der verschiedensten Rassen in zwei Milchstraßen berichtet. Themen gab

es genug.

„Es ist nichts, Rhodan, wirklich nichts. Vielleicht fehlt mir meine Arbeit. Ich vermisste KA-preiswert.“

„Ihr Stellvertreter, Ingenieur Ositu, ist verläßlich und Ihr guter Freund, Kalak. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen. Außerdem gibt es auch auf der CREST genug Arbeit für Sie. Sie haben also keinen Grund, sich Gedanken darüber zu machen, was inzwischen auf KA-preiswert geschieht.“

Kalak lehnte sich gegen die Wand. Er lächelte.

„Ich mache mir keine Sorgen. Nicht wegen KA-preiswert.“

„So? Weshalb denn?“

„Die verbotene Zone. Wir werden Ärger haben.“

Nun lächelte Rhodan.

„Deshalb sind wir hier. Wenn wir die ‚Meister‘ nicht herausfordern werden wir sie niemals finden.“

„Sie irren. Vergessen Sie nicht, daß meine Rasse mehr als siebentausend Jahre kreuz und quer durch Andromeda flog, und niemals begegneten wir einem ‚Meister‘. Es ist, als existieren sie überhaupt nicht.“

Rhodans Lächeln erlosch. „Wie soll ich das verstehen?“ fragte er.

„Ich wollte nur andeuten, daß wir es immer wieder nur mit Hilfsrassen zu tun haben werden. Aber glauben Sie mir, auch ich habe darüber nachgedacht, was die ‚Meister‘ wohl dazu veranlassen könnte, sich vor allen anderen Rassen zu verbergen. Sehen sie so schrecklich aus, daß ihr Anblick jede Kontaktaufnahme verhindert? Sind sie überhaupt körperliche Wesen? Strahlen sie etwas aus, das jeden anderen sofort tötet? Es gibt tausend Möglichkeiten, aber alle sind unwahrscheinlich und nahezu unglaublich. Es kann keine solchen Lebewesen geben. Und doch ...“

„Und doch ... was?“

Kalak stieß sich von der Wand ab. Wie ein Klotz stand er vor Rhodan.

„Nichts. Ich weiß nichts.“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Sie wissen eine ganze Menge, Kalak, zumindest vermuten Sie es. Haben Sie kein Vertrauen zu mir?“

„Die verbotene Zone - sie ist es, die mir Sorgen bereitet. Wenn wir dort eindringen, schweben wir in größter Gefahr. Ich kann Ihnen nicht sagen, welcher Art diese Gefahr ist, aber meines Wissens kehrte kein Schiff jemals zurück, das die Grenze überflog. Es gab auch Plattformen, die das Verbot mißachteten. Wir hörten nie wieder von ihnen und ihren Besatzungen.“

„Die CREST ist unangreifbar.“

„Das glaubten wir auch von unseren Plattformen, und doch wurde unsere Rasse ausgelöscht. Nicht von den ‚Meistern‘, aber auf ihren Befehl.“

Rhodan spürte in seinem Innern eine warnende Stimme. Er wußte, welches Risiko er einging, den Herrschern einer ganzen Galaxis trotzen zu wollen,

ohne sie zu kennen. Er kannte ja nicht einmal ihre Schiffe und Waffen. Er wußte überhaupt nichts von ihnen. Vielleicht lebten die „Meister“ auf einem Planeten, der genau im Zentrum von Andromeda seine Sonne umkreiste, vielleicht war ihre Heimat aber auch ganz woanders.

Vielleicht ...

Alle Vermutungen waren sinnlos.

„Wir werden keine Vorsicht außer acht lassen, Kalak“, versicherte Rhodan ernst. „Ich kenne die Gefahr, glauben Sie mir. Ich kenne sie, ohne sie näher definieren zu können. Ich weiß, daß die „Meister“ die gefährlichsten Gegner sind, die Terra jemals hatte. Aber eines Tages werden wir ihnen gegenüberstehen, und dann werden alle Fragen beantwortet sein. Sie selbst müssen daran ebenfalls interessiert sein, denn sicherlich wollen Sie wissen, wer damals den Befehl gab, Ihre Rasse auszulöschen.“

„Der Verantwortliche wird nicht mehr leben.“

„Warum nicht?“

„Es ist nahezu ein Jahrtausend her.“

Rhodan lächelte kalt.

„Sie leben ja auch noch, Kalak.“

Der Ingenieur gab den Blick zurück. Er lächelte plötzlich auch.

„Sie haben recht, Rhodan. Sie haben wirklich recht.“

Später, in seiner Kabine, lag Rhodan noch lange wach auf dem Bett. Er ließ alle Ereignisse an sich vorüberziehen, die etwas mit dem „Meistern der Insel“ zu tun hatten.

Je mehr man über sie wußte, desto größer wurde ihr Geheimnis.

Es mußte ein tödliches Geheimnis sein.

2.

Fünfhundert Lichtjahre vor Beginn der verbotenen Zone wurde Major Kinser Wholey in die Funkzentrale gerufen. Wholey war Chef der Funkzentrale. Er war Afrikaner, und seine Haut schimmerte so schwarz wie Ebenholz.

„Sir - Ortungen. Eine ganze Menge.“

Wholey nickte dem jungen Leutnant zu, der Dienst hatte. Er überflog die bisherigen Aufzeichnungen und widmete sich dann den Orterschirmen, auf denen jedoch nichts zu sehen war.

„Nur akustisch?“ erkundigte er sich.

„Leider. Auf allen Hyperfrequenzen. Pfeiftöne und Nebengeräusche. Wiederholen sich alle drei Sekunden. Kann also kein Zufall sein.“

„Haben Sie schon den Hyperempfänger versucht?“

„Den Bildschirm, Sir? Nein.“

„Dann tun Sie es.“

Der Leutnant schaltete den großen Bildschirm ein,

der mit dem Lautsprecher der Hyperfunkanlage gekoppelt war. Nach einigen Sekunden wurde er hell, aber es entstand kein Bild.

Dafür entstand etwas anderes.

Jedesmal, wenn der Pfeifton zu hören war, erschien auf dem Schirm ein blaßgelber Strich und verschwand wieder. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß Pfeifton und Farbstrich zusammengehörten.

„Das ist eine Sache für den Chef“ sagte Wholey und verließ die Funkzentrale. Im Kommandoraum hatte der Erste Offizier, Oberstleutnant Brent Huise, Dienst. Er hörte sich in aller Ruhe an, was Wholey ihm zu sagen hatte. Der Afrikaner schloß: „Meiner Meinung nach handelt es sich nicht um den Versuch einer Kontaktaufnahme, sondern um ein automatisch abgestrahltes Zeichen über Hyperfunk. Es gilt also nicht speziell uns.“

„Mag ja sein“, knurrte Huise mit düsterer Miene. „Da bleibt mir nichts anderes übrig, als den Kommandanten zu wecken. Der wird schön fluchen. Hat sich gerade hingelegt.“

„Warum benachrichtigen wir nicht gleich Rhodan?“

Huise nickte erfreut.

„Ja, warum eigentlich nicht?“

Rhodan erschien wenige Minuten später in Begleitung Kalaks, der ein erschrockenes Gesicht machte. Sie gingen alle in die Funkzentrale, wo die gelben Striche noch immer auf dem Bildschirm erschienen. Aus dem Lautsprecher drangen Pfeiftöne.

Durch die Tür spazierte Gucky, der Mausbiber. Er watschelte bis dicht unter den Schirm, versuchte die Ohren aufzustellen und ließ sich dann auf sein Hinterteil nieder. Der blitzende Nagezahn bewies, daß ihm das Pfeifen Freude bereitete.

„Klingt fast wie eine Symphonie der Ilt“, verkündete er mit piepsiger Stimme und sah dabei Kalak durchdringend an. „Oder sollte es etwas anderes sein?“

Der kosmische Ingenieur nickte.

„Es ist etwas anderes. Es ist das Warnzeichen der Sektorenwächter. Wir nähern uns der verbotenen Zone.“

„Es sind noch fünfhundert Lichtjahre bis zur Sperrzone“, sagte Rhodan. Er betrachtete die Farbstriche und stutzte. „Mir scheint, sie sind gelber geworden.“

„Beim Überschreiten der Zone werden sie rot“, verriet Kalak.

„Also akustische und optische Warnung, hm ...“ Rhodans Lippen wurden zu einem schmalen Strich. Er knetete sein Ohrläppchen und strich sich dann über das Kinn. Plötzlich wandte er sich Kalak zu und fragte: „Wer sind die Sektorenwächter, Kalak? Schnell, antworten Sie!“

Gucky hatte Rhodans Zeichen verstanden. Er überwachte Kalaks Gedanken, stieß aber wie gewöhnlich auf den starken Abschirmblock des Paddlers. Trotzdem paßte er auf.

„Die Sektorenwächter ...?“ Kalak überlegte offensichtlich, aber dann gab er sich einen Ruck. „Was schadet es, wenn ich es Ihnen sage ... Es sind die Tefroder, Rhodan. Sie gelten als die engsten Vertrauten der ‚Meister‘. Wir haben nur selten Kontakt mit ihnen gehabt, denn sie sind hochmütig und stolz. Wie die, ‚Meister der Insel‘.“

„Wo leben sie?“

„Überall vor der Warnzone. Sie haben sämtliche Planeten besiedelt, die um den verbotenen Zentrumskern Andromedas liegen. Zumindest haben sie in allen Sonnensystemen, ob bewohnbar oder nicht, ihre Wachstationen. Das ist dreidimensional zu verstehen. Die Tefroder umschließen den Kern wie eine Schale.“

„Und sie verhindern, daß jemand die verbotene Grenze überschreitet?“

„Ja. Sie schlagen unerbittlich zu, wenn es jemand wagt. Wir müssen von nun an jeden Augenblick mit einem Angriff rechnen.“

„Unser Schiff hat Kugelform“ sagte Huise etwas unsicher. „Es wird ihnen besonders auffallen, und sie werden sich den Kopf zerbrechen, woher wir kommen.“

Über Kalaks Gesicht huschte ein blitzschnelles Lächeln, aber er äußerte sich nicht dazu.

Rhodan hatte das Lächeln bemerkt.

„Sie müssen doch eine Hauptwelt haben“, sagte er nebenbei. „Wissen Sie etwas darüber, Kalak?“

„Der Planet Tefrod umkreist als dritter Planet die Sonne Tefa. Sie können sie auf den Karten finden, eine gelbe Normalsonne. Hat insgesamt sieben Planeten. Von dort aus wird das unglaubliche Warnsystem geleitet. Die Tefroder haben im Auftrag der ‚Meister‘ viele Tausend Sonnensysteme besetzt und fast eine halbe Milchstraße erobert. Sie sind sehr mächtig. Wir werden es bald spüren.“

Rhodan sah Kalak einige Sekunden an, dann sagte er zu Huise:

„Sie behalten den bisherigen Kurs bei und bleiben auf Linearflug. Sobald wir uns der Grenze nähern, geben Sie mir Bescheid. Wann wird das sein?“

„Wir fliegen relativ langsam. In zwei Stunden etwa“

„Gut. Bis später.“

Rhodan verließ die Funkzentrale. Huise kehrte in den Kommandoraum zurück.

Gucky stand auf.

„Nun, Kalak? Wie wäre es mit einem Schwätzchen?“

Aber Kalak schien keine Lust zu haben, mit dem Mausbiber zu plaudern. In seinen Augen stand die

nackte Furcht. Wortlos ging er hinaus auf den Korridor, wo er sich wohl darüber klar wurde, daß er unhöflich gewesen war. Er drehte sich um und kam an die Tür zurück.

„Schön, Gucky. Vertreiben wir uns die Zeit, bis uns die Tefroder dorthin schicken, was die Terraner als ‚Hölle‘ bezeichnen, wo immer das auch sein mag.“

*

„Du weißt, Gucky, daß ich mich für die Entstehung und Entwicklung fremder Rassen interessiere“, sagte Kalak, als er in dem bequemen Sessel saß und Gucky ebenso bequem auf der Couch hockte. „Das bringt mein Beruf so mit sich - oder wenigstens brachte er es. Ich mußte alle Rassen kennen, mit denen ich ins Geschäft kommen wollte. Und es gibt hier in diesem Nebel eine ganze Menge Rassen. Zwar werden alle von den unbekannten ‚Meistern‘ beherrscht, aber im Grunde leben sie recht selbständig und ungeschoren auf ihren Welten - wenn sie brav sind. Deine Rasse, Gucky, das weiß ich inzwischen, wurde ausgerottet, als die Orgh deinen Heimatplaneten auf Befehl eines positronischen Wissenschaftlers vernichteten. Du hast mir die Geschichte erzählt, und du nanntest sie die Spur der Rache. Es existieren noch siebenundzwanzig Ilts, wenn ich richtig verstanden habe. Nun möchte ich gern wissen ...“

„Achtundzwanzig“, sagte Gucky.

Kalak sah ihn an.

„Achtundzwanzig? Aber ich hörte ... o ja, ich vergaß. Du hast einen Sohn bekommen.“ Kalak beugte sich vor. „Da waren wir eigentlich schon beim Thema. Man erzählte, das sei eine abenteuerliche Geschichte gewesen. Die Geburt eines Ilt ist mit einigen Komplikationen verbunden. Warum eigentlich?“

Gucky knabberte an einer frischen Möhre, die er sich aus dem Kühlhaus der CREST geholt hatte

„Und ob es Komplikationen gab! Aber das hängt damit zusammen, daß es den Planeten Tramp nicht mehr gibt. Tramp war unsere Heimat.“

„Was hat das mit eurem Nachwuchs zu tun?“

Gucky seufzte.

„Ich sehe, ich muß dir alles erzählen, sonst fragst du dich noch tot. Da du dich für fremde Rassen interessierst, dürfte die Geschichte für dich recht lehrreich sein. Aber so abenteuerlich ist sie nun auch wieder nicht. Es ging alles ganz normal wenigstens finde ich das. Terraner fanden das allerdings nicht.“

Es begann vor mehr als einem Jahr, als wir unsere Andromeda-Expedition unterbrachen und zur Erde zurückkehrten, um die CREST III abzuholen und den Nachschub zu organisieren. Wir erhielten alle

unseren wohlverdienten Urlaub. Du weißt, daß ich verheiratet bin. Meine Frau heißt Iltu, und sie ist das schönste Mausbibermädchen, das du dir vorstellen kannst. Sie ist fast so schön wie ich.“

„Aha“, sagte Kalak und räusperte sich.

„Ja, fast so schön wie ich“, wiederholte Gucky träumerisch. „Und schon lange wußten wir, daß wir einen Sohn bekommen würden. Aber kein Ilt weiß, wie lange so etwas dauert. Es ist nämlich verschieden.“

Kalak schaute ihn überrascht an.

„Willst du etwa behaupten, die Zeit stünde nicht fest bei dieser - ähem Angelegenheit? Verschieden? Das gibt es doch gar nicht.“

„Doch, bei uns gibt es das. Die Terraner behaupten, wir seien telekinetisch verspielt gewesen, als sie uns das erste Mal entdeckten. Mag sein daß die Behauptung stimmt. Jedenfalls weiß ich heute, daß diese sogenannte Spielerei schon vor der Geburt beginnt. Es gab keine entsprechenden Überlieferungen, denn unsere Welt wurde plötzlich vernichtet. Alle Alten starben, und ich selbst war damals noch zu jung, als daß man mich eingeweiht hätte.“

„Du bist, wenn ich richtig verstanden habe, der älteste aller lebenden Ilts.“

„Die anderen Überlebenden waren damals noch jünger“, sagte Gucky.

„Also gut. Was geschah, als du zur Erde zurückkehrtest?“

„Iltu sagte mir, es sei soweit. Unser Sohn mußte jeden Moment geboren werden. Ich ging also zu Rhodan und bat ihn um ein schnelles Schiff.“

„Augenblick“, unterbrach Kalak verwundert. „Was wolltest du mit einem Schiff?“

Gucky legte sich lang hin und schloß die Augen.

„Wenn du mich dauernd unterbrichst, werde ich die Geschichte nie erzählen können. Halte nun endlich den Mund.“

Der kosmische Ingenieur lehnte sich im Sessel zurück und schloß ebenfalls die Augen.

„Ich bin ganz Ohr“, verkündete er.

Gucky blieb liegen.

„Wir erhielten von Rhodan das Schiff und warteten. Dazu noch einige Erklärungen. Obwohl noch sehr jung, als Tramp vernichtet wurde, hatte ich schon einiges gehört. Ich wußte, daß die Frage des Nachwuchses bei unserer Rasse eine sehr heikle Frage war. Ilts werden zwar sehr alt, aber Geburten waren dafür um so seltener. Ein Ausgleich der Natur, wenn man so will. Immerhin wird es Jahrtausende dauern, bis es wieder fünfhundert Ilts gibt.“

Auf Tramp geschah es so: wenn eine Iltmutter fühlte, daß ihre Stunde kam, dann alarmierte sie alle Nachbarn und Freunde. Ilts sind von Geburt an Telekineten, aber es gab nur wenig Telepathen und

Teleporter. Beide Fähigkeiten sind zwar bei der Geburt vorhanden, können aber nur ein einziges Mal genutzt werden. Ich bin eine Ausnahme, denn ich behielt alle Fähigkeiten.“

Wird ein Ilt geboren, teleportiert er aus dem Mutterleib hinaus, einfach ins Ungewisse. Meist sind es nur wenige Kilometer die er so zurücklegt und einmal rematerialisiert, gibt es keinen zweiten Sprung mehr. Er nimmt telepathische Verbindung mit den suchenden Eltern auf, und dann wird er gefunden. So einfach war das auf Tramp.

Ich vermute, daß es auf der Erde nicht so einfach sein würde.

Ich hatte recht.

Heute würde ich es so erklären: der ungeborene Ilt hat mit den Erbanlagen die Koordinaten des nicht mehr existierenden Planeten Tramp mitbekommen - wenigstens wird das noch bei der auf Tramp geborenen Generation der Fall sein. Ich ahnte das, und darum wollte ich ein Schiff.“

Kalak öffnete die Augen und schien etwas fragen zu wollen; aber dann schloß er sie wieder. Er blieb stumm. Gucky fuhr fort:

„Alle anderen Ilts wollten mich natürlich begleiten, aber ich nahm nur Gecko und Ooch mit. Ersterer ist ebenfalls Teleporter, und Ooch ist ein leidlicher Telepath. Mit ihrer Unterstützung hoffte ich, meinen Sohn schneller finden zu können. Denn Eile war geboten. Ein Neugeborenes kommt in einer luftgefüllten Blase zur Welt, es kann darin einige Stunden im Vakuum aushalten. Es kam früher oft genug vor, daß geborene Ilts nicht in - sagen wir mal zehn Kilometer horizontaler Richtung gefunden wurden, sondern in senkrechter. Ihnen fehlte eben die Orientierung.“

Rhodan gab uns einen der neuen Moskito-Jäger. Der Pilot war Sergeant Dirk Börk, ein guter Freund von mir. Er störte mich nicht. Der zweite Sitz war so umgebaut, daß wir drei Ilts genug Platz hatten.

Die rote Sonne, um die einst Tramp kreiste, ist knapp dreitausendfünfhundert Lichtjahre von der Erde entfernt - nicht viel mehr als ein Mausbibersprung sozusagen. Als Iltu mir das Zeichen gab, starteten wir, versehen mit den guten Wünschen unserer Freunde. Wir nahmen Kurs auf einen nicht mehr existierenden Planeten.“

Gucky machte eine Pause und knabberte wieder an seiner Möhre. Sein Gesicht war nachdenklich geworden. Wahrscheinlich wurde er von den Erinnerungen überwältigt. Kalak störte ihn nicht. Er hielt die Augen auch weiterhin geschlossen, aber seine ganze Haltung bewies, daß er aufmerksam zuhörte.

Endlich sprach Gucky weiter:

„Wir standen über den Hypersender in ständiger Verbindung mit Terrania. Das war unbedingt

notwendig. Iltu war ins Krankenhaus gebracht worden, obwohl das unnötig war. Rhodan blieb bei ihr im abgeschlossenen Zimmer. Durch Interkom war er mit Bully verbunden, der in der Sendezentrale von Terrania auf den großen Augenblick wartete, um mich zu unterrichten.

Du darfst nicht vergessen, Kalak, daß wir ja keine Ahnung hatten, was nun wirklich geschehen würde: Alles war nur eine Vermutung. Es konnte auch sein, daß der neugeborene Mausbiber einfach nur ein paar Kilometer sprang und im Goshun-See bei Terrania landete. Aber auch für einen solchen Fall waren Vorbereitungen getroffen worden. Meine Freunde, die Mutanten, warteten. Sie würden die Gedankenimpulse des Neugeborenen sofort aufspüren. Außerdem standen alle Mausbiber zum Eingreifen bereit.

Wir erreichten die rote Sonne, die einsam im Raum stand.

Sergeant Dirk Börk war ein ausgezeichneter Pilot. Mit Hilfe der Karten und noch vorhandener Daten fanden wir die Umlaufbahn des nicht mehr existierenden Planeten Tramp. Einige noch kreisende Trümmerstücke halfen uns.

Das große Warten begann.

Rhodan berichtete, daß sich noch nichts ereignet habe. Iltu lag still auf ihrem Bett und schlief. Ich hatte den Eindruck, daß Rhodan allmählich Zweifel bekam, aber er sagte nichts. Sicherlich wußte er, daß ich mit solchen Dingen keine Scherze treiben würde.

Die Zeit verging.

Bork ließ den Moskito um die rote Sonne kreisen. Ziemlich schnell, wie ich noch erwähnen sollte.

Und dann, zwei Tage später, sagte Rhodan plötzlich:

„Gucky - es muß soweit sein.“

„Warum? Was sagt Iltu?“

„Nichts. Sie ist wach und starrt mich an. Sie sieht plötzlich so schmal aus. Ich könnte mir denken ...“

„Das ist es“, sagte ich aufgeregt. „Wir beginnen sofort mit der Suche. Gib mir Bescheid, wenn Iltu zu sprechen beginnt.“

Dirk Börk legte richtig los. Er jagte unser kleines Schiff um die rote Sonne, immer auf der alten Kreisbahn des Planeten. Ooch und ich konzentrierten uns auf einfallende Impulse, aber es dauerte fast eine Stunde, ehe wir etwas empfingen. Es waren sehr schwache und unregelmäßige Impulse. Ooch und ich peilten die Quelle an, Bork steuerte nach unseren Angaben.

Und dann sahen wir es.

Mitten im Raum schwebte ein winziger Punkt. Er sah aus wie ein kleiner Asteroid. Er raste mit unvorstellbarer Geschwindigkeit dahin, - genau auf die Sonne zu, in die er unweigerlich hineinstürzen würde.

Börk ging näher heran.

Meine letzten Zweifel schwanden, als wir das Objekt deutlich auf den Bildschirmen hatten. Die Größe stimmte, und auch die Kugelform. Die Blase enthielt Atemluft in konzentrierter Form und das Neugeborene - meinen Sohn.“

Gucky schwieg. Kalak schien etwas fragen zu wollen, aber wiederum sagte er nichts, sondern wartete.

Gecko und ich sprangen gemeinsam nach draußen. Wir fingen die Kugel telekinetisch ein und brachten sie ins Schiff. Sie bestand aus einem weichen, aber sehr widerstandsfähigen Material.

Während Börk Kurs auf die Erde nahm, kümmerten sich Gecko, Ooch und ich um die Kugel. Sie widerstand allen Versuchen, sie zu öffnen. Auch die Gedankenimpulse aus ihrem Innern waren verstummt. Aber manchmal, wenn man genauer hinsah, entdeckte man zuckende Bewegungen auf ihrer Oberfläche.

Rhodan berichtete, daß Iltu wohlbehalten und guter Dinge sei, was man in jenen Stunden von mir nicht behaupten konnte.

Wir rasten zur Erde und erreichten sie wenige Stunden später. Der Moskito war schrottreif, aber das war mir in jenen Augenblicken völlig egal. Die Kugel wurde ins Krankenhaus gebracht. Als Iltu sie sah, an sich riß und an die Brust drückte, geschah es. Die Haut der Kugel platzte auf, und ein kleiner Mausbiber, nicht größer als die Hand eines Menschen, fiel auf die Bettdecke.

Ich werde Rhodans Gesicht nie vergessen, das er in diesem Augenblick machte. Sein Blick wanderte immer wieder von mir zu meinem Sohn und zurück. Ich habe noch nie in meinem Leben ein derart erstauntes Gesicht gesehen.

Dabei war mein Sohn wirklich ein Prachtexemplar. Meine und Iltus Schönheit schienen sich in ihm verdoppelt zu haben. Er hockte auf der Bettdecke und sah sich interessiert nach allen Seiten um. Als Sekunden später Bully das Krankenzimmer betrat, stieß mein Sohn einen entsetzten Piepser aus und verkroch sich unter Iltus Decke. Das wiederum konnte ich als Beweis für die bereits vorhandene Intelligenz meines Sohnes werten - und für seine Menschenkenntnis.

Ja, eigentlich wäre das alles. Wie du siehst, Kalak, die Sache mit unserem Nachwuchs ist nicht so einfach. Wenn alle Mausbiber heiraten, können wir eine ständige Geburtenflotte um die Sonne Tramps kreisen lassen. „

Kalak lächelte. Er fragte:

„Kompliziert, zugegeben. Aber was hat das damit zu tun, daß Mausbiber sich nur langsam vermehren?“

„Es dauert so lange, Kalak, schrecklich lange. Ich habe nun einen Sohn. Vor fünfzig Jahren werde ich keinen zweiten haben. Mehr als zwei oder drei

Kinder kann eine Mausbiberfrau in ihrem Leben nicht bekommen.,,

Kalak lächelte plötzlich nicht mehr.

“Die Natur hält immer die Waage Gucky. Wem sie tausend Nachkommen im Jahr gibt, dem schenkt sie kein langes Leben. Wem sie aber nur zwei Nachkommen in einem Jahrhundert schenkt ... Gucky, wie alt wirst du?,,

Gucky grinste.

“Das wurde ich schon oft gefragt, aber ich habe diese Frage niemals beantwortet.,, Sein Nagezahn kam hervor und bewies, wie gut die Laune seines Besitzers war. “Und dir werde ich es auch nicht sagen.,,

“Wenn ich die Relationen berücksichtige und annehme, daß du in dieser Rechnung keine Ausnahme bist würde ich auf tausend Terrajahre tippen. Beachtlich, Kleiner, sehr beachtlich.

„Wie heißt dein Sohn eigentlich?“ wollte Kalak wissen.

„Keine Ahnung.“

„Was sagst du? Keine Ahnung? Du weißt den Namen deines Sohnes nicht mehr?“

„Nie gewußt, Kalak. So einfach ist das nicht. Es gibt tausend Vorschläge - Michl, Rabauke, Ulf, Fux oder gar Alexander. Alle nicht akzeptabel. Mein Sohn soll einen Namen erhalten, wie es ihn noch niemals gab. Mir wird schon einer einfallen. Ich dachte an Rene.“

„Ach, das ist ein neuer Name? Ich kann mich aber entsinnen, daß ich den Namen schon mal irgendwo hörte. Der Mechaniker ...“

Gucky war nie um eine Ausrede verlegen.

„Wenn ich jemand Rene nenne, so ist das etwas anderes. Dann ist dieser Rene nur einmal vorhanden, und wenn es tausend andere gibt. Aber ich werde ihn trotzdem nicht so nennen. Hat ja noch Zeit.“

„Wie lange Zeit?“

„Bis er hört, wenn ich ihn rufe.“

Kalak lachte nun sehr laut und ungeniert.

„Dann braucht er nie einen Namen. Gibt es denn einen Mausbiber, der hört, wenn man ihn ruft?“

Gucky wollte gerade etwas entgegnen, als die Alarmsirenen durch das Schiff gellten.

Die plötzliche Stille verriet, daß die CREST in den Normalraum zurückgekehrt war.

*

In der Kommandozentrale der CREST herrschte atemlose Spannung.

Auf den Bildschirmen standen die vielen Millionen Sterne des Andromedanebels. Es waren die Sterne des Ballungszentrums.

„Abermals Energieechos“, sagte Major Wholey aus der Funkzentrale.

Auf den Hyperbildschirmen waren die Striche tiefrot geworden.

Die CREST stand vierhundert Lichtjahre tief in der verbotenen Zone.

Rhodan und Atlan sahen sich an.

„Jemand versucht, Verbindung mit uns aufzunehmen“, sagte Rhodan Atlan hob die Schultern. Die Geste verriet Unschlüssigkeit.

„Vielleicht gelten die Signale nicht uns.“

Kalak und Gucky kamen in den Kontrollraum. Rhodan winkte dem kosmischen Ingenieur. In kurzen Worten unterrichtete er ihn von der Lage.

„Vielleicht können Sie etwas mit den seltsamen Echos anfangen, die wir auffangen. Sie kommen über den Hyperempfänger. Entfernung etwa zwei bis drei Lichtjahre.“

Kalak gab keine Antwort. Er ging hinüber zur Funkzentrale und stellte sich neben Wholey. Aufmerksam beobachtete er die Orterschirme, lauschte auf die Geräusche, die aus den Lautsprechern kamen, und streifte die roten Warnstriche mit einem kurzen Blick.

„Funksignale“, sagte er schließlich mit einem merkwürdigen Gesichtsausdruck. „Es sind mir bekannte Symbole, aber ich muß erst überlegen ... schon lange her, wissen Sie ...“

Rhodan war ihm gefolgt.

„Wissen Sie, was sie bedeuten?“

„Ich glaube, ich werde es bald wissen. Damit aber ist die Frage geklärt, von wem sie stammen.“ Er lächelte.

„Sie können sich vielleicht vorstellen, wie das ist. Man kennt eine Menge Sprachen, aber man weiß oft nicht, wer sie spricht. Man versteht, aber das ist auch alles.“

Rhodan nickte. Er kannte das.

Die Echos wurden stärker und deutlicher. Rhodan sah, daß Kalaks Aufmerksamkeit stieg Ruhig wartete er ab, mehr konnte er sowieso nicht tun.

Kalak sagte plötzlich:

„Es sind zweifellos Notsignale, aber ich glaube kaum, daß sie uns gelten. Es ist reiner Zufall, daß wir sie empfangen. Die Sprache kenne ich, wenn auch nicht perfekt. Es muß eine Rasse aus dem Vorfeld der verbotenen Zone sein. Immerhin steht fest, daß sie die Grenze überflogen hat. So wie wir. Die Hilferufe beweisen, daß die Tefroder nicht schlafen. Sie haben den Eindringling geortet und greifen ihn an - das wenigstens ist es, was ich vermute.“

Rhodan wandte sich an Wholey.

„Was ist mit den Ortern? Schon Echos?“

Der Major stand vor den Kontrollen der Ortergeräte. Er stellte die entsprechenden Schirme schärfer ein und ging systematisch die Entfernungsskala durch.

Als die Meßinstrumente drei Lichtjahre anzeigen,

erschien etwas auf den Schirmen.

Zwei metallische Körper.

Ihre Form war nicht auszumachen, nur ihre Masse. Es handelte sich zweifellos um Raumschiffe. Ihre Bewegung durch den Raum war nur geringfügig, und das eine der Schiffe mußte wesentlich größer sein als das andere.

„Was sagen Sie, Kalak?“

Kalak sah Rhodan nicht an, als er antwortete:

„Das eine der Schiffe - das größere - ist zweifellos ein Wachschiff der Tefroder. Es hat den Eindringling gestellt und wird ihn, falls sich die Methoden in den vergangenen Jahrhunderten nicht geändert haben, vernichten. Die Hilferufe sind zwecklos. Niemand wird ihm beistehen. Außerdem erhöht sich für uns die Gefahr der Entdeckung. Es ist ohnehin ein Wunder, daß wir noch nicht angegriffen wurden.“

Rhodan kehrte in die Kommandozentrale zurück. Cart Rudo sah ihm erwartungsvoll entgegen.

„Wir sollten uns aus dem Ortungsbereich der Tefroder entfernen, ohne die beiden Schiffe aus den Augen zu lassen.“ Rhodan sah auf die Bildschirme. „Haben wir in der Nähe eine Sonne, deren Korona Ortungsschutz verspricht?“

„Zwei Lichtmonate, Sir. Wäre geeignet.“

„Dann schnell, ehe wir entdeckt werden. Die Begegnung mit den Tefrotern erfolgt noch früh genug.“

Cart Rudo handelte sofort und mit unheimlicher Präzision. Er riß das gigantische Schiff vom Kurs und ließ es im Linearflug auf die nahe Sonne zueilen. Schon eine halbe Stunde später näherte sich die CREST, mit eingeschalteten HÜ-Schirmen drang sie bis in die Strahlungsfelder des Sterns vor und ging dann in eine Kreisbahn. Hier war jede Ortung unmöglich, aber man konnte auch nicht mehr geortet werden. Die Symbole der beiden fremden Schiffe wurden zu undeutlichen Schatten auf den Schirmen, aber wenigstens verschwanden sie nicht völlig. Es ließ sich somit auch in dieser Situation feststellen, ob sie ihre Position änderten oder nicht.

Rhodan atmete auf

„Wir hätten jetzt auch weiter in die verbotene Zone eindringen und so verschwinden können, aber ich möchte wissen, wer der Eindringling war. Mich interessiert jede Rasse, die den Befehlen der ‚Meister‘ zuwiderhandelt. Es könnten später Verbündete werden.“

Kalak lächelte gelassen.

„Es gibt viele Rassen, die sich nur wenig um die Verbote kümmern. Sie liegen in ständigem Konflikt mit den Tefrotern - wenigstens war das vor achthundert Jahren so. Warum sollte sich das geändert haben?“

„Wir legen eine Ruhepause ein.“ Rhodan klopfte Cart Rudo auf die Schultern. „Schlafen Sie ein

wenig, Oberst. Ich fürchte, wir werden bald eine Menge zu tun bekommen. Die Orterschirme müssen ständig kontrolliert werden. Sobald eine Veränderung erfolgt, möchte ich unterrichtet werden.“

Er verließ die Kommandozentrale.

Rudo teilte eine neue Wache ein und folgte ihm.

*

„Das kann Stunden dauern“, sagte Kalak zu Gucky. „Hast du Lust zum Schlafen? Ich jedenfalls bin nicht müde.“

„Ich bin noch nie müde gewesen“ versicherte Gucky und grinste. „Was für eine Geschichte willst du denn diesmal hören?“

Auch Kalak lächelte

„Keine richtige Geschichte eigentlich. Es würde mich interessieren, wie es auf der Erde aussieht - das ist doch der Name des Heimatplaneten der Terraner. Wie ist seine soziologische Stellung innerhalb des Imperiums? Ich hörte einiges darüber, kann mir aber kein richtiges Bild machen.“

Gucky gähnte.

„Ein Thema, für das ich nicht viel übrig habe. Ich weiß auch nicht, was ich dir alles erzählen darf - immerhin gehörst du einer Rasse an, die in einer anderen Galaxis wohnt. Aber ich will versuchen, deine Neugier zu befriedigen. Wenn du willst, dann erzähle ruhig. Ich frage dann schon.“

„Wo soll ich anfangen? Die Erde ... man nennt sie auch Terra ... ist der dritte Planet einer gelben Sonne ziemlich am Rande unserer Galaxis. Die Terraner waren eine durch verschiedene Nationen zerrissene Rasse, die sich Jahrtausende bekriegten. Dann entwickelten sie die Raumfahrt, und was nur wenige vorausgeahnt hatten, wurde Wirklichkeit: die Nationen verschwanden, die Grenzen fielen. Eine ganz natürliche Entwicklung, wenn man die ganze lange Geschichte kennt, die zur Gründung des Imperiums führte. Die Arkoniden wurden entdeckt, ein gemeinsamer Feind gefunden und das führte zur Einigung.“

„Eine ähnliche Entwicklung ist überall zu beobachten. Sie ist logisch. Aber: was ist heute mit Terra?“

„Unsere Expedition nach Andromeda brachte es mit sich, daß wir die Erde lange nicht sahen, aber Rhodan hatte dafür gesorgt, daß verlässliche Männer sein Werk weiterführten. Es hat sich nicht viel geändert. Zwar brach die große galaktische Allianz zusammen, aber dafür entstand das kleinere und viel mächtigere Solare Imperium. Das Zentrum ist Terra. Rhodan ist Administrator, und er besitzt uneingeschränkte Macht. Aber die Vollversammlung hat das Recht, den Administrator abzusetzen, sollte er nicht im Sinne der Menschheit handeln.“

„Wie ist es mit der Wirtschaft?“

„Jeder hat die Freiheit zu leben und zu arbeiten, wo er möchte. Jeder kann sich durch eigene Arbeit und eigenes Können bereichern, solange das nicht auf Kosten der Allgemeinheit geschieht. Verbrechen sind selten. Sie bringen nichts ein, höchstens einen kostenlosen Aufenthalt in einer Strafkolonie.“

„Hört sich ideal an. Und wie geht es weiter? Wenn die Terraner es nicht fertigbrachten, die verschiedenen Massen der eigenen Milchstraße zu einigen, was wollen sie dann hier in einer fremden Galaxis?“

Gucky legte sich hin und schaute zur Decke.

„Neugier, Kalak, nichts als Neugier. Die Terraner waren schon immer neugierig. Sie wollen alles wissen. Du mußt dir vorstellen, daß sie im Zentrum der Milchstraße den Sonnentransmitter fanden. Sie wollten wissen, wer ihn gebaut hat. Alle Spuren wiesen hierher. Und so gelangten sie auch hierher. Es war ein langer Weg. Glaubst du, daß sie ihn einfach zurückgingen, ohne alle Fragen gelöst zu haben?“

„Neugier ist die Triebfeder allen Fortschritts“, gab Kalak zu.

„Du sagst es. Außerdem ist es strategisch wichtig, sich den Rücken freizuhalten. Schon zweimal wurde versucht, von hier aus unsere Galaxis zu erobern. Zweimal mißlang der Versuch. Das dritte Mal könnte er gelingen. Die Terraner müssen wissen, wer die ‚Meister der Insel‘ sind und ob man mit ihnen ein Abkommen schließen kann. Sie müssen in Erfahrung bringen, ob ihnen von diesem Volk Gefahr droht, oder ob ein ständiger Friede möglich ist. Darum sind wir hier.“

„Das klingt alles sehr einleuchtend.“ Kalak nickte. „Die Erde muß ein großartiger Planet sein, und ich bewundere die Terraner. Sie haben mehr geleistet als alle Rassen, die ich hier kenne. Aber die Terraner sind frei, was man von unseren Völkern nicht behaupten kann. Soll man deswegen nun die ‚Meister‘ bewundern?“

„Nein, das sollte man nicht. Sie herrschen, und zwar mit Voreingenommenheit und brutaler Gewalt. Man kann auch weise herrschen, aber genau das tun die ‚Meister‘ nicht. Und darum müssen wir sie finden.“

„Und bekämpfen? Mit einem einzigen Schiff?“

„Wir haben zehntausend Schiffe. Aber manchmal genügt ein einziger Mann, um einen Krieg zu entscheiden.“

Kalak stellte keine Fragen mehr. Er dachte nach.

Gucky schloß die Augen.

Wenige Minuten später verkündeten zarte Brummtöne, daß er eingeschlafen war.

3.

Rhodan fuhr auf, als der Interkom summte.

Er sah auf die Uhr. Er hatte gerade zwei Stunden geschlafen.

„Was ist?“

Cart Rudos Gesicht erschien auf dem Bildschirm.

„Neue Energieechos, Sir. Sehr starke. Sie lassen auf eine ungewöhnlich hohe Energieausstrahlung schließen - das Wort atomare Explosion möchte ich noch vermeiden.“

„Es könnte aber eine sein?“

„Ja.“

„Und wo?“

„Wo die beiden Schiffe geortet wurden. Die Schirme zeigten die Geschehnisse nur sehr undeutlich, weil wir ja noch immer um die Sonne kreisen, aber zweifellos ist etwas geschehen, was uns interessieren sollte.“

Rhodan nickte dem Kommandanten der CREST zu.

„Also gut. Ich bin gleich da.“

Schnell kleidete er sich an und unterrichtete Atlan. Sie erreichten fast gleichzeitig die Kommandozentrale.

Rudo kam ihnen entgegen.

„Das eine der beiden Schiffe - das größere - entfernt sich. Das kleinere bleibt zurück, Sollen wir nachsehen?“

„Ich bin dafür“, sagte Atlan.

Rhodan selbst leitete das Anflugmanöver. Das Schiff wurde in den Alarmzustand versetzt. Es scherte aus der Umlaufbahn aus und beschleunigte. Als es im Linearraum untertauchte, verschwanden alle Echos von den Orterschirmen. Man flog blind.

Aber nicht lange. Dann kehrte man ins Einsteinuniversum zurück, wo alle Instrumente sofort wieder einwandfrei funktionierten. Auch optisch war die Entfernung zu dem gesuchten Objekt nun so gering geworden, daß es auf den normalen Bildschirmen auszumachen war.

Es war ein Schiff. Die Meßinstrumente gaben an, daß es nicht ganz zweihundert Meter lang und fünfundvierzig Meter dick war, Walzenform hatte, mit einem spitzen Bug und einem flachen Heck. Das war an sich keine besonders auffällige Bauart. Selbst in der Milchstraße gab es Völker, die ähnliche Schiffe bauten.

Schon auf den ersten Blick war zu erkennen, daß es sich um ein Wrack handelte. Es war von einem zweifellos überlegenen Gegner zusammengeschossen worden.

Rhodan fragte:

„Wo steckt Kalak? Er könnte uns einige Fragen beantworten.“

Der kosmische Ingenieur kam in Begleitung Guckys. Es schien, als seien die beiden unzertrennlich.

Die CREST war näher herangeflogen und stand nun knapp zwei Kilometer von dem Wrack entfernt stationär im Raum. Alle Einzelheiten waren in überdeutlicher Schärfe zu erkennen. Mehrere Energieschüsse hatten das fremde Schiff in der Mitte getroffen. Der Bug war offen, und im Heck waren die Antriebsdüsen verbrannt.

Kalak studierte die Bildschirme, dann nickte er - eine Geste übrigens, die er den Terranern abgeschaut hatte.

„Ja, den Typ kenne ich. So bauen die halbhumanoiden Goids. Sie sind sehr menschenähnlich, bis zu ein Meter und achtzig groß. Sie haben zwei Arme und zwei Beine, aber eine blaugrüne Haut. Der Kopf ist nur faustgroß und besteht auf der Vorderseite nur aus einem einzigen großen Facettenauge. Haare haben sie nicht, und der Kopf sitzt auf einem zehn Zentimeter langen Schlauchhals.“ Er sah Rhodan an. „Wollen Sie noch mehr über die Goids wissen?“

„Alles, bitte.“

„Nahrungs- und Sprechöffnung befindet sich direkt unter dem Hals im breitschultrigen Körper, und dort sitzt auch das Gehirn. Wie Sie sehen hat der Kopf nur eine untergeordnete Bedeutung. Er ist nur das Trägerelement für die Sinnesorgane, die ihre Befehle durch komplizierte Nervenleiter vom Gehirn erhalten. Die Goids sind ein tüchtiges raumfahrendes Volk und beherrschen viele Sonnensysteme. Sie sind harte und erbarmungslose Gegner und dafür bekannt, daß sie sich nur ungern den Anordnungen der Tefroder beugen. Immer wieder, so ist mir bekannt, versuchen sie es, in die verbotene Zone einzudringen, um Handelsbeziehungen zu den sagenhaften Rassen aufzunehmen, die dort existieren sollen. Wie Gerüchte besagen soll es diese Rassen tatsächlich geben, denn anders sind die unglaublichen Gewinne nicht zu erklären die die Goids oft bei solchen Unternehmungen erzielen.“

„Das klingt alles recht abenteuerlich“, sagte Rhodan langsam und sah Atlan dabei an. „Und so geheimnisvoll. Ich bin gespannt, was hier nun wirklich gespielt wird.“

„Das weiß niemand.“

„Und was ist mit dem Wrack?“

„Es wird ein Schmuggler gewesen sein, ein Händler, der schnell reich werden wollte. Er wurde von einem Wachschiff der Tefroder aufgebracht und vernichtet.“

„Dann könnten die Goids eventuell wertvolle Verbündete werden?“

„Nicht ausgeschlossen. Ich hatte früher mit ihnen zu tun und kann mich mit ihnen verständigen.“

Rhodan sah wieder auf die Bildschirme. Atlan, der neben ihm stand, meinte:

„Die Tefroder haben auf die völlige Zerstörung des

Schiffes verzichtet. Wir sollten es uns ansehen.“

„Ganz deiner Meinung.“ Rhodan ging zum Interkom und schaltete die Anlage ein. „Ich schicke ein Kommando hinüber.“

*

Der Trupp setzte sich aus Wissenschaftlern und einigen Offizieren zusammen.

Die CREST hatte sich dem Wrack soweit genähert, daß die Männer ohne besondere Hilfsmittel einfach aussteigen und die wenigen Meter schwebend zurücklegen konnten. Oberst Rudo hatte den HÜ-Schirm abgeschaltet. An den Ortungsgeräten saßen Major Wholey und seine Leute. Sie würden jede Annäherung eines fremden Schiffes rechtzeitig bemerken.

Major Don Redhorse, der Chef des Landekommandos, führte die Untersuchungskommission an.

Gucky und Marshall, der Leiter des Mutantenkorps, ordneten sich den Anweisungen des Majors unter, ohne Fragen zu stellen. Sie waren in diesem speziellen Fall nichts als Begleitkommando. Über Funk standen sie alle mit der Kommandozentrale der CREST in Verbindung.

„Benutzen Sie eins der Lecks als Einstieg“, riet Rhodan, der die Aktion über den Bildschirm beobachtete. „Das spart Zeit.“

Redhorse sah das ausgeschmolzene Loch in der Hülle auf sich zukommen. Er schwebte langsam darauf zu. Neben ihm versuchte der Physiker Dr. Berger seinem Kollegen Dr. Fuxer beizubringen, wie man im schwerelosen Raum die Beine hielt, um keinen Purzelbaum zu schlagen.

„Wir sind da, Sir“, sagte Redhorse und hielt seinen Impulsstrahler so, daß er ihn im Notfall sofort benutzen konnte. „Wir betreten jetzt das Wrack.“

Es war wirklich ein Wrack das wurde den Männern klar, als sie im Schiff waren. Einige Explosionen hatten in seinem Innern stattgefunden. Die Wände der einzelnen Kabinen und Korridore waren herausgerissen worden, und überall lagen die Trümmer verstreut.

„Lassen Sie sich Zeit“, sagte Rhodan, als Redhorse seinen ersten Zwischenbericht gab. „Es hat wenig Sinn, die Toten zu bergen. Verletzte haben Sie bisher nicht finden können, es ist also damit zu rechnen, daß es keine Überlebenden gibt. Kümmern Sie sich um die technischen Anlagen. Ich möchte wissen, wie weit die Goids sind.“

Redhorse drang mit seinen Leuten in die Maschinenräume vor. Der Antrieb war fremdartig, doch das Funktionsprinzip selbst bot keine besondere Überraschung.

Die kam später.

In der Kommandozentrale fanden sie vier getötete Goids. Sie sahen genauso aus, wie Kalak sie beschrieben hatte. Bis auf die Köpfe sahen sie tatsächlich wie Menschen aus. Rhodan hatte erneut Gelegenheit, die parallel verlautende Entwicklung in zwei Galaxien zu bestaunen, die anderthalb Millionen Lichtjahre voneinander entfernt waren. Instrumente und Kontrollgeräte des Wracks waren für die Wissenschaftler und Techniker ein gefundenes Fressen. Berger und Fuxer stürzten sich auf die heilgebliebenen Reste und untersuchten sie. Sie gingen dabei so sorgfältig vor, daß Redhorse fast die Geduld verlor.

„Sind Sie bald fertig“, erkundigte er sich unhöflich als die übrigen Teilnehmer der kleinen Expedition zurückgekehrt waren. „Wir müssen zurück in die CREST.“

Rhodan, der jedes Wort mithörte, sagte: „Lassen Sie sich Zeit. Wir können jeden Hinweis gebrauchen.“

„Sehr richtig“, meinte Dr. Berger der mit einem Techniker das Navigationsgehirn auseinandernahm. „Es ist wichtig. Ich finde es sogar äußerst wichtig, daß wir uns das hier alles sehr genau ansehen.“

„Haben Sie dazu einen besonderen Grund?“ fragte Rhodan, dem die merkwürdige Betonung auffiel. „Diese Konstruktion technischer Hilfsmittel muß auch bei verschiedenen Rassen grundsätzlich gleich sein. Sie dienen alle dem gleichen Zweck, warum sollten sie sich also so sehr unterscheiden?“

„Ich stimme Ihnen zu, Sir.“ Berger deutete dramatisch auf das Innere des Rechengehirns, obwohl Rhodan die Geste nicht sehen konnte. „Aber eine gewisse Ähnlichkeit ist doch etwas anderes als ein fast identischer Nachbau.“

Für einige Sekunden herrschte Stille, sowohl in dem Wrack als auch in der Kommandozentrale der CREST. Dann fragte Rhodan:

„Wie meinen Sie das, Dr. Berger? Wollen Sie behaupten daß die Konstruktion gewisse Ähnlichkeit mit unseren entsprechenden Konstruktionen besitzt?“

„Das wäre zu vage ausgedrückt, Sir. Es ist quasi die gleiche Konstruktion.“

„Sie wissen, daß das unmöglich ist Dr. Berger.“

„Es ist aber so, daran kann kein Zweifel bestehen.“

„Gut.“ Rhodans Stimme war brüchig. „Untersuchen Sie weiter und halten Sie mich auf dem laufenden.“

Das taten Berger und die anderen Wissenschaftler dann auch. Es waren insbesondere die positronischen Gehirne, die eine verblüffende Ähnlichkeit mit den entsprechenden irdischen zeigten. Das konnte auf keinen Fall mehr ein Zufall sein.

Rhodan sprach mit Kalak darüber aber der Paddler gab nur eine ausweichende Antwort

„Ich wußte von dieser Ähnlichkeit als ich Ihre

Schiffe das erste Mal sah. Ich habe geschwiegen, denn Sie würden mit der Zeit von selbst dahinterkommen. Fragen Sie mich nicht nach einer Erklärung. Ich habe keine. Aber meine frühere Praxis als kosmischer Ingenieur führte mich zu vielen Völkern und Sonnensystemen von Andromeda. Ich kenne alle Schiffstypen, und ich kenne ihre Antriebe und positronischen Rechengehirne. Vielleicht könnte ich Ihnen noch mehr verraten, aber warum? Sie werden es schon selbst erfahren und dann wirkt es überzeugender.“

Es fiel Rhodan schwer, aber er drang nicht weiter in Kalak. Er wußte, daß er nur ausweichende Auskünfte erhalten würde.

Redhorse und seine Leute durchsuchten das ganze Schiff, aber sie fanden keine Überlebenden. Die Techniker schlossen ihre Untersuchungen ab.

Gerade wollte Rhodan dem Untersuchungsteam den Befehl geben, zur CREST zurückzukehren, da geschah das Unerwartete.

*

Major Wholey entdeckte das fremde Schiff zuerst.

Auf den Orterschirmen erschien ein Fleck. Die Meßinstrumente begannen sofort automatisch in Tätigkeit zu treten, und sie stellten fest, daß das unbekannte Objekt zwei Lichtjahre entfernt aus dem Linearraum gekommen war. Es konnte sich nur um ein Raumschiff handeln, vielleicht sogar um gerade das Raumschiff, das den Gaid zusammengeschossen hatte.

Kehrte es zurück?

Rhodan sagte:

„Major Redhorse, kehren Sie sofort auf dem schnellsten Wege in die CREST zurück. Ein Schiff nähert sich uns.“

Der Rückzug erfolgte ein wenig überhastet, und man mußte darauf verzichten, Proben der gefundenen Technik mitzunehmen. Die Berichte der Techniker würden genügen müssen - es sei denn, man konnte die Untersuchung später fortsetzen.

Als sich die Luken schlossen, versetzte Cart Rudo die CREST in den Verteidigungszustand. Die Waffenzentrale erhielt ihre Anweisungen. Wenn möglich, wollte man den Gegner - falls es einer war - nicht vernichten, sondern nur kampfunfähig machen. Man wollte wissen, wer es war. Man wollte noch viel mehr wissen.

Atlan nahm neben Major Wholey Platz, um ihm bei der Ortungsarbeit zu helfen. Rhodan blieb bei Cart Rudo, dem Kommandanten der CREST.

Wholey ließ die Skalen der Orter nicht aus den Augen. „Kurs direkt auf uns zu. Wenn die anderen ähnliche Orter haben wie wir, müssen sie uns bemerkt haben.“

„Sobald das Schiff seine Geschwindigkeit erhöht, geben Sie Stationsalarm“, sagte Rhodan zu Rudo. „Es wird dann die Absicht haben, in den Linearraum zu gehen, um dann überraschend bei uns aufzutauchen. Auf keinen Fall werden wir das Feuer zuerst eröffnen.“ Er drehte sich um. „Was meinen Sie, Kalak. Um wen handelt es sich?“

„Ich muß Ihre Hoffnung enttäuschen, Rhodan. Sicher nehmen Sie an, endlich einem ‚Meister‘ zu begegnen. Das wird kaum der Fall sein. Ich bin in meinem ganzen Leben keinem ‚Meister der Insel‘ begegnet.“

„Wer kann es sonst sein?“

„Es gibt Tausende raumfahrender Rassen im Andromedanebel. Jede kann bis hierher vorgedrungen sein. Aber ich tippe auf einen Wachkreuzer der Tefroder. Ist das der Fall werden Sie allerdings eine Überraschung erleben.“

„Eine Überraschung?“ Rhodan runzelte die Stirn, als sei er ärgerlich. „Wollen Sie sich nicht deutlicher ausdrücken?“

„Lieber nicht. Es wäre dann keine Überraschung mehr.“

„Mein Vorrat an Überraschungen ist für heute gedeckt“, sagte Rhodan. „Ich verzichte auf weitere.“

„Diese kann ich Ihnen wohl kaum ersparen“, stellte Kalak trocken fest und beantwortete dann keine weiteren Fragen mehr.

Major Wiffert aus der Feuerleitzentrale meldete:

„Alles bereit, Sir. Kann kommen.“

Rhodan unterdrückte ein Grinsen.

„Wird schon kommen, Major. Warten Sie's nur ab.“

Die CREST trieb ein wenig von dem Wrack ab, um nicht durch seine Nähe an der Sicht gehindert zu werden. Auf den Ortern stand noch immer der Fleck. Das fremde Schiff mußte jeden Augenblick die Lichtgeschwindigkeit überschreiten und im Linearraum untertauchen.

„Verdammte Warterei“, knurrte jemand.

Rhodan sagte nichts. Er ließ die Orterschirme nicht aus den Augen.

Es vergingen drei Stunden, in denen die Spannung auf den Höhepunkt stieg. Und dann kam die Enttäuschung.

Das fremde Schiff ging plötzlich auf Gegenkurs und verschwand.

Rhodan atmete auf, aber es war keine Erleichterung.

„Was soll das bedeuten, Kalak? Es hat uns geortet, warum vermeidet es die Begegnung? Warum flieht es?“

„Ich weiß es nicht. Dieses Verhalten widerspricht allen meinen Erfahrungen. Es ist Pflicht der Tefroder, jeden Eindringling zu stellen. Man verzichtet darauf. Unerklärlich.“

Eine Stunde lang geschah nichts. Dann sagte Rhodan:

„Kommando Redhorse geht zurück ins Wrack. Ich werde die Wissenschaftler begleiten. Ich möchte mich davon überzeugen, daß die Ähnlichkeit kein Zufall ist.“

Kalak hatte Bedenken.

„Das ist zu gefährlich. Die Tefroder könnten trotzdem plötzlich angreifen, und dann ...“

„Oberst Rudo wird dafür sorgen, daß wir nicht in Gefahr kommen.“

Damit war die Entscheidung gefallen.

*

Mit eigenen Augen konnte sich Rhodan nun davon überzeugen, daß Dr. Berger und Dr. Fuxer recht hatten. Die positronischen Geräte der Gaids waren mit denen der Terraner nahezu identisch. Es wurde auch Rhodan klar, daß eine so enge Parallelentwicklung kein Zufall sein konnte, aber eine einleuchtende Erklärung gab es dafür trotzdem nicht.

Kalak hatte Rhodan begleitet, aber Gucky war auf der CREST zurückgeblieben.

Rhodan, Berger, Fuxer und Kalak wanderten durch das Wrack, aber weitere Überraschungen blieben aus. Schließlich wollten sie sich in der zerstörten Zentrale sammeln, um dann in die CREST zurückzukehren.

In diesem Augenblick kam Cart Rudos erregte Stimme aus den Helmgeräten. Sie war laut und dröhnte in den Ohren der Männer.

„Das fremde Schiff ... es greift an. Bleiben Sie im Wrack, Sir ...!“

Rhodan erstarrte, aber dann sprang er mit einem Satz zu der Sichtluke des Wracks. Die CREST war deutlich zu sehen, wenn sie sich auch mit hoher Geschwindigkeit entfernte. Aus dem Sternengewimmel heraus stieß das fremde Schiff. Es nahm Kurs auf das Wrack und stoppte plötzlich ab, als habe der Kommandant seine Absichten geändert.

„Angreifen!“ befahl Rhodan, der seinen Rückzug abgeschnitten sah.

Cart Rudo zögerte keine Sekunde wenn es auch etwas gab das ihn maßlos verblüffte. Er leitete den entsprechenden Befehl an Major Wiffert weiter.

„Keine Totalvernichtung“, fügte Rhodan noch hinzu.

Dann sah er mit zusammengekniffenen Lippen aus der Sichtluke und betrachtete das Schiff der Tefroder.

Es war ein Kugelschiff, hatte gut hundert Meter Durchmesser und erinnerte an die Leichten Kreuzer der Staatenklasse. Der Wulst der Triebwerke umgab den Äquator. Die Pole waren nicht abgeflacht. Sosehr Rhodan sich auch anstrengte, er konnte keinen Unterschied zu einem irdischen Schiff feststellen.

Und doch war es kein Schiff von der Erde.

Neben Rhodan stand Kalak. Ein wissendes Lächeln umspielte seine Lippen, aber er schwieg. Er gab nur Rhodans Blick zurück, als dieser ihn fragend anblickte. Und er nickte.

„Tefroder?“ fragte Rhodan gepreßt.

Kalak nickte.

Wieder kam Rudos Stimme.

„Sie geben Funkzeichen, Sir. Unverständlich. Soll ich den Translator ...“

Er konnte den Satz nicht mehr beenden.

Das Schiff der Tefroder schwenkte plötzlich herum und jagte mehrere Energiebündel in Richtung der CREST. Da der grüne HÜ-Schirm abgeschaltet war, prallten die Schüsse gegen die blanke Hülle des Superriesen, richteten aber keinen Schaden an. Immerhin bestanden nun keine Zweifel mehr. Allerdings wurde Rudo Sekunden später gezwungen, blitzartig zu handeln, denn das Schiff der Tefroder griff das Wrack an.

Von einer Sekunde zur anderen gerieten Rhodan und seine Begleiter in höchste Gefahr, aber Major Wiffert sah seine Gelegenheit gekommen. Die grellen Bündel der Thermostrahlen erfaßten das Schiff der Tefroder und hüllten es in eine glühende Schale entfesselter Energie. Die Außenwandung der Hülle begann sofort zu schmelzen. Die Geschütze des Gegners fielen aus. Es erfolgte kein weiterer Angriff mehr.

Auf dem alten Kurs trieb das Kugelschiff weiter und entfernte sich schnell von dem Wrack. Es sah ganz so aus, als lebe niemand mehr auf ihm, der den Kurs oder die Geschwindigkeit zu ändern vermochte.

„Feuer einstellen“, befahl Rhodan. „Holt uns ab, dann sehen wir uns den Burschen an.“

Kalak schien aus einem Traum zu erwachen. Er lächelte gezwungen.

„Ich habe es schon immer einmal erleben wollen, daß jemand den Tefrodern eine Lehre erteilt. Sie haben es geschafft. Vielleicht bricht im Andromedanebel nun eine neue Zeit heran.“

„Wollen Sie damit sagen, daß es bisher noch niemals jemand wagte, sich gegen die Angriffe der Sektorenwächter zu verteidigen?“

„Genau das wollte ich sagen, Rhodan.“

Die CREST kam zurück. Das Kommando stieg um. Dann flog man hinter dem Tefroder her.

Die Hülle des fremden Kugelschiffes war außen wieder erkaltet. Sie hatte sich schwarz verfärbt. Im Innern des Schiffes mußten aber noch hohe Temperaturen herrschen.

„Wir stellen ein neues Kommando zusammen“, sagte Rhodan. „Wenn es überlebende Tefroder gibt, will ich mit ihnen sprechen. Ich muß wissen, woher sie das Schiff haben. Der Durchmesser beträgt übrigens genau hundertzwanzig Meter, nicht nur

hundert. Das ändert jedoch nichts daran, daß es sich um eine genaue Kopie unserer Staatenkreuzer handelt. Ich will wissen, warum das so ist.“ Er drehte sich um und sah Kalak an. „Oder haben Sie eine Erklärung?“

„Nein, natürlich nicht, aber vielleicht begreifen Sie nun, warum ich und meine Ingenieure so gut mit Ihren Schiffen Bescheid wußten. Die Tefroder haben die gleichen Schiffe wie Sie. Und das nicht nur äußerlich. Sie werden staunen, wenn Sie das Innere sehen.“

Rhodan sah Atlan an, der etwas bleich und erschüttert neben ihm stand.

„Verstehst du das, Atlan?“

„Ich habe keine Erklärung. Es sei denn, es ist vor vielen tausend Jahren einmal Arkoniden gelungen, bis hierher vorzudringen.“

„Eine phantastische Idee, wenn sie nicht schon zu oft bei Erklärungen ausgeholfen hätte. Es muß etwas anderes sein.“ Er sah wieder auf den Bildschirm. „Wir werden es bald wissen.“

Gucky teleportierte für einige Sekunden in das unbekannte Schiff und kehrte sofort zurück. Er berichtete, daß er niemandem begegnet sei und daß die Temperaturen erträglich wären. Es würde nicht nötig sein, die Kühlanlagen der Raumanzüge einzuschalten.

Diesmal nahmen sie Beiboote, um notfalls schneller zurückkehren zu können. Die Mutanten schlossen sich den Technikern an, und Kampfroboter bildeten die Rückendeckung.

Atlan blieb auf der CREST zurück. Zusammen mit Cart Rudo überwachte er von außen die Aktion. Wholey saß vor den Ortern, deren Aufnahmegeräte ständig kreisten um jede Annäherung eines anderen Schiffes sofort anzuzeigen. Es durfte jetzt keine Überraschung geben.

Rhodan Kalak und Captain Nosinsky - ein bekannter Draufgänger - führten das Enterkommando an. Da es kein Leck gab, das groß genug gewesen wäre, sie einzulassen, wurde eines geschmolzen. Dann drangen zuerst die Kampfroboter ein. Wenig später folgten Rhodan und seine Leute.

Die Zentrale lag, genau wie bei den irdischen Schiffen, fast im Zentrum der Kugel. Sogar die Feuerlöscher, die überall an den Wänden magnetisch verankert waren, hätten auf der Erde gebaut werden sein können.

Das alles jedoch waren Dinge, mit denen Rhodan fast gerechnet hatte. Kalak hatte vorher ja genug verraten. Und doch gab es noch etwas, das er ihm nicht verraten hatte, nicht einmal andeutungsweise. Rhodan mußte das feststellen, als er über Trümmer hinweg bis zur Zentrale vordrang und sie betrat.

In der Zentrale fanden sie die ersten Toten. Die Aufrefferschüttungen der überschweren

Impulsstrahlen waren stark genug gewesen, das Leben an Bord des Kugelschiffes auszulöschen.

Rhodan fühlte, wie seine Knie zu zittern begannen, als er die Toten sah.

Sie sahen aus wie Menschen!

4.

Als die CREST auf den Bildschirmen des tefrodischen Wachkreuzers erschien, war der Kommandant für Sekunden wie gelähmt. Ein solches Ungeheuer hatte noch niemand jemals gesehen. Im ersten Augenblick war er versucht, an eine ihm unbekannte Konstruktion der eigenen Rasse zu glauben, aber dann wußte er, wie unsinnig diese Annahme sein mußte. Ein solcher Gigant wäre nicht lange unbekannt geblieben. Es mußte sich um, ein Schiff handeln, das von weither kam, und da die Tefroder ihren Sternnebel kannten, blieb nur ein einziger Schluß.

Das fremde Schiff stammte aus einer anderen Galaxis.

Er befahl den Angriff, zuerst auf das Wrack der Goids.

Das war sein Verderben.

Und das Verderben seiner ganzen Mannschaft.

Bis auf vier Mann.

Major Hokota und drei andere Tefroder bedienten die Schutzschirmanlage, die genau im Zentrum des Schiffes lag. Der Schirm war nicht eingeschaltet worden, um den Angriff nicht zu behindern. Aber Hokota war vorsichtig. Er wollte, daß der Aufbau des Energieschirms im Notfall innerhalb von Sekunden erfolgte. Also schaltete er ihn auf Bereitschaft, was bedeutete, daß der Schirm bereits vorhanden war, wenn auch nur im kleinen Radius.

Genau gesagt in einem Radius von nur fünf Metern. So kam es, daß in dem Schiff der Tefroder eine fast undurchdringliche Kugelschale von zehn Metern Durchmesser vorhanden war.

Hokota und seine drei Begleiter hatten keine Gelegenheit, den Angriff selbst zu beobachten. Sie hockten in dem kleinen Raum, von dem Schutzschirm umgeben. Sie warteten.

„Immer diese Goids“, sagte Sergeant Bogolo verächtlich. „Sie können es nicht sein lassen, obwohl sie wissen, wie wir Schmuggel bestrafen.“

„Wir haben das erste Schiff vernichtet. Es muß mehrere hier geben warum wären wir sonst zurückgekehrt?“

„Der Kommandant wird es wissen“, mischte sich Kadett Brenda ein der heute seinen ersten Wacheinsatz flog. Er war noch nie in der verbotenen Zone gewesen. „Jedenfalls habe ich mir das alles viel aufregender vorgestellt. Dabei sitzen wir in einem richtigen Loch und sehen nichts von dem, was

draußen geschieht.“

„Sei froh“, meinte Sergeant Mologat, der bisher geschwiegen hatte.

Das Summen der Antriebsmaschinen variierte und verriet Kursänderungen. Auch die Geschwindigkeit schwankte: Dann erfolgten einige harte Stöße und eine fürchterliche Erschütterung.

Hokota wurde aus seinem Sitz geschleudert und prallte mit dem Kopf gegen die Kontrolltafel. Er rutschte langsam auf den Boden und rührte sich nicht mehr. Bogolo und Mologat erging es nicht viel besser. Auch sie verloren die Besinnung.

Lediglich der junge Brenda hatte etwas mehr Glück. Als der Stoß erfolgte, war er gerade aufgestanden. Somit war es nicht sein Kopf, der gegen irgend etwas prallte, sondern sein Hinterteil. Zwar spürte er den heftigen Schmerz, aber er verlor wenigstens nicht die Besinnung.

Dann wurde alles ganz ruhig und still. Der Antrieb verstummte.

Zuerst kümmerte sich Brenda um seine drei Kameraden, aber denen war ihn Augenblick nicht zu helfen. Also nahm er Interkomverbindung zur Kommandozentrale auf, um Instruktionen einzuholen.

Die Zentrale meldete sich nicht.

Verzweifelt bemühte sich Brenda der neuartigen Situation gerecht zu werden. Es war etwas ganz anderes, einem Ernstfall gegenüberzustehen oder einer konstruierten Manöversituation. Dies hier war ein Ernstfall. Wie ernst, ahnte Brenda in diesem Augenblick noch nicht. Er ahnte auch nicht, daß sie vier die die einzigen Überlebenden des Angriffs der CREST waren.

Als der Interkom stumm blieb, gab Brenda es auf. Er kümmerte sich um Major Hokota. Ein Besinnungsloser konnte keine Verantwortung tragen, und Brenda war verzweifelt bemüht, die ihm unerwartet aufgebürdeten Last schnell wieder abzuwälzen. Das aber konnte er nur, wenn sein Vorgesetzter endlich wieder erwachte.

Bogolo war so durch den kleinen Raum geflogen, daß sein Körper die Kontrollhebel des Schutzschirms gestreift hatte. Der Schirm hatte sich automatisch abgeschaltet.

„Major, was ist denn mit Ihnen? So werden Sie doch wach! Es ist nur eine Beule, mehr nicht! Die Zentrale gibt keine Antwort!“

Aber Hokota stöhnte nur leise. Seine Augen blieben geschlossen. Den beiden anderen erging es nicht besser.

Brenda gab es vorerst auf. Er setzte sich und überdachte die Lage. Irgend etwas Schreckliches mußte passiert sein, sonst würde zumindest die Kommandozentrale reagieren. Daß auch der Antrieb nicht mehr arbeitete, ließ auf eine Katastrophe

schließen. Aber was war geschehen? Sollten es die Goids geschafft haben, den Tefrodern eine Falle zu stellen.

Brenda haßte die Goids. Sie waren unerbittliche Gegner, wenn sie in die Enge getrieben wurden. Sie kämpften bis zum letzten Atemzug.

Draußen in den Korridoren waren Geräusche.

Schwere Schritte stampften über die Metallplanken, Türen wurden aufgerissen und wieder zugeschlagen, und dann ertönten Stimmen.

Es war eine Sprache, die Brenda nicht kannte.

Er war so verstört, daß er nicht einmal daran dachte, sich zu bewaffnen. Er hockte nur in seinem Sessel und starnte auf die Tür, die sich jeden Moment öffnen konnte. Wer würde hereinkommen? Ein Gaid?

Oder was?

Es war ein Roboter, dessen rechter Arm in einer Strahlwaffe endete, deren Lauf auf Brenda gerichtet war. Aber dann, nach kurzem Zögern, trat der Roboter zur Seite und machte jemand anders Platz.

Und diesmal war die Reihe an Brenda, erschrocken Luft zu holen.

Denn der andere war ein Mensch.

Aber kein Tefroder.

*

Rhodan schaute Brenda fassungslos an, die Hand leicht auf den Kolben des Impulsstrahlers gelegt. Was er da erblickte, war nun zwar keine richtige Überraschung mehr, aber immerhin doch erstaunlich genug.

Drei Tefroder lagen am Boden, tot oder besinnungslos. Der vierte saß in einem Sessel, und sein Gesicht verriet Angst und Panik. Aber das allein war es nicht, was Rhodan so in Erstaunen versetzte. Es war vielmehr das Aussehen des Tefroders.

Er mochte etwa einsachtzig groß sein, hatte eine samtbraune Hautfarbe und tief schwarze Haare. Seine Züge besaßen einen nordischen Einschlag, wenn der Vergleich auch recht irdisch und ungenau war. Zu einem Terraner gab es außer der fremden Uniform keinen Unterschied.

Ganz langsam löste sich Rhodans Hand vom Kolben der Waffe. Er ließ sie nach unten sinken, und dann lächelte er vorsichtig. Er sah im Augenblick keine andere Möglichkeit, seinen Verständigungswillen auszudrücken.

Und der Tefroder verstand. Er lächelte zurück, deutete aber dann sofort auf seine drei bewußtlosen Kameraden.

Zum Glück tauchte gerade jetzt Gucky auf. Er watschelte durch den Korridor und trug die Miene eines Eroberers zur Schau. Jeder ahnungslose Fremde mußte unwillkürlich annehmen, daß er es allein gewesen sei, der das Schiff geentert und erobert

hätte.

„Wir haben Überlebende gefunden. Sie müssen sofort in die CREST gebracht werden.“

„Per Eilpost?“ erkundigte sich Gucky und meinte Teleportation.

„Warum nicht?“ Rhodan bückte sich und untersuchte die drei Bewußtlosen. „Sie leben alle noch. Da bekommt unsere Krankenstation etwas zu tun. Kümmere dich darum. Ich nehme den da selbst mit.“ Er deutete auf Brenda. „Er soll nicht gleich einen Schock erleiden, wenn du mit ihm teleportierst.“

Gucky gab keine Antwort. Er ging zu Major Hokota, bückte sich, hob ihn ein wenig auf - und verschwand in einem Luftwirbel.

Brenda stieß einen Schrei aus, als er das Unfaßbare sah. Rhodan versuchte, ihn zu beruhigen, aber ohne Erfolg. Es war gut, daß in diesem Augenblick Kalak den Raum betrat.

„Das nenne ich Glück“, sagte der Paddler, als er Brenda bemerkte. „Ein lebender Tefroder.“

„Sagen Sie ihm, daß wir seine Freunde in ärztliche Behandlung bringen und daß er nichts von uns zu befürchten hat. Er soll mit mir kommen.“

Kalak wandte sich an Brenda. Er sprach mit ihm und erhielt auch Antwort. Rhodan konnte keine bekannten Sprachelemente entdecken, aber er spürte den Rhythmus. Er war angenehm und musikalisch.

„Er hat keine Furcht“, sagte Kalak schließlich. „Er wird mitkommen. Allerdings steht ihm noch ein Schock bevor. Er weiß nicht, was inzwischen geschehen ist.“

„Wir werden es ihm beibringen“, versprach Rhodan.

Er reichte dem Tefroder die Hand. Kalak sagte etwas in der unbekannten Sprache. Brenda nickte - er nickte! - und gab auch Rhodan die Hand. In diesem Augenblick materialisierte Gucky wieder und entführte den zweiten bewußtlosen Tefroder. Kalak erklärte es Brenda, der abermals erschrocken zurückgefahren war.

„Wir gehen jetzt“, sagte Rhodan und ging vor. Kalak und der Gefangene folgten. „Mich interessieren nur die Gefangenen. Das Enterkommando soll sich weiter um das Schiff kümmern. Kalak, komm mit.“

Sie vermeideten es, gerade jene Korridore zu benutzen, in denen die toten Tefroder lagen. So ersparten sie dem jungen Brenda den Schock.

Vielleicht wäre es besser gewesen sie hätten es nicht getan. Sehr oft erweisen sich Schocks als nachhaltige Heilmittel.

Trotzdem ahnte Brenda natürlich was geschehen war. Diese Fremden die keine eigentlichen Fremden waren, hatten das Wachschiff erobert und die Besatzung gefangengenommen oder gar getötet. Nur

so konnte er sich erklären, daß sie auf ihrem Marsch durch die leeren Korridore keinem Tefroder begegneten, nur stampfenden Robotern und Menschen in unbekannter Uniform.

Aber, dann zwangen sie ihn, in ein winziges Boot zu klettern, nachdem sie ihm erlaubt hatten, einen Raumanzug anzulegen. Das Boot stand in einem Hangar, dessen Schleuse nicht mehr funktionierte. Dafür gab es eine große ausgeschnittene Öffnung. Durch diese Öffnung hindurch glitt das Boot hinaus in den Weltraum. In diesem Augenblick sah Brenda den Giganten.

Der Anblick des fremden Schiffes war so überwältigend und unfaßbar daß Brenda fast vergaß, Luft zu holen. So etwas hatte er noch nie gesehen, und so etwas konnte es eigentlich überhaupt nicht geben. Wie ein künstlicher Mond schwebte die schimmernde Kugel im All. Kleine Beiboote flitzten zwischen dem Schiff und dem zerschossenen Wachkreuzer der Tefroder hin und her, der gegen den Giganten wie ein Zwerg wirkte.

Brenda begann zu begreifen, daß es in der verbotenen Zone Dinge gab, von denen niemand etwas ahnte. Er sah vorsichtig zur Seite und betrachtete den Mann, der ihn mitnahm. Er war ein Mensch, zweifellos. Aber er trug nicht die Uniform der Tefroder. Der Ausdruck in seinem Gesicht war kühl, aber nicht unfreundlich. Er verriet Energie und Entschlossenheit.

Der zweite Mann, der ihn begleitete, war ein kosmischer Ingenieur, das erkannte Brenda auf den ersten Blick. Er hatte genug von diesen technischen Vagabunden gehört und war einigen auf Tefrod begegnet. Man war im allgemeinen nicht gut auf sie zu sprechen, aber man benötigte sie. Es gab nur noch sehr wenige von ihnen, denn vor vielen hundert Jahren waren sie von den „Meistern“ hart bestraft worden.

Brenda versuchte, einen Sinn in das Geschehen zu bringen, aber sosehr er sich auch bemühte, es gelang ihm nicht. Irgend etwas stimmte nicht mit dem überein, was er vom Aufbau seiner ganzen Ordnung wußte - oder zu wissen glaubte. Vielleicht würde ihm Major Hokota eine Antwort geben können.

Das Beiboot näherte sich dem gigantischen Kugelraumer und glitt in den Hangar. Die Luken schlossen sich. Brenda wartete.

Der Paddler sagte zu ihm:

„Sie können den Helm öffnen. Sauerstoffatmosphäre.“

„Wer ist dieser Mann?“ fragte Brenda und deutete mit dem Kinn auf Rhodan, während er den leichten Raumanzug ablegte. „Ist er ein Tefroder?“

„Er versteht die Sprache der Tefroder nicht, also kann er kein Tefroder sein. Sie können ihn Rhodan nennen, das genügt. Alles weitere erfahren Sie noch

früh genug.“

„Was ist mit meinen Kameraden?“

„Wir bringen Sie jetzt zu ihnen. Sie liegen auf der Krankenstation. Auch Ihnen wird Ruhe guttun.“

„Und dann? Was ist dann?“

„Machen Sie sich keine Sorgen, Tefroder. Seien Sie froh, daß Sie noch leben. Sie haben ungewöhnliches Glück gehabt.“

Brenda fühlte den bitteren Nachgeschmack, als er das Wort „Glück“ vernahm. Was war das schon für ein Glück? Er hatte einen Angriff überlebt und war gefangen worden. Von einem unbekannten Gegner, der mächtig genug schien, den Tefroder zu trotzen. Er bedeutete eine Gefahr, von der man die Zentralregierung unterrichten mußte. Vielleicht hatte der Paddler recht. Vielleicht war es doch ein Glück, daß er noch lebte. Nicht nur für ihn, sondern für die Tefroder.

„Danke“, sagte Brenda nur.

Als Brenda im Hangar war, blieb er stehen und sah sich um. Der Raum war groß genug, den Wachkreuzer der Tefroder aufzunehmen. In ihm standen Dutzende verschiedener Raumfahrzeuge in ihren Startschränen. Männer in Uniformen und Arbeitsanzügen gingen umher, ohne sich um ihn zu kümmern. Ihre Bewegungen verrieten Gelassenheit und Sicherheit. Es waren Männer, die genau wußten, was sie zu tun hatten.

Brenda verspürte plötzlich etwas wie Furcht.

„Gehen wir“, sagte Kalak.

Es war eigentlich nur die Größe, die Brenda beeindruckte. Die Anlagen an sich waren ihm in ihrer Art bekannt. Da gab es die Antigravlifte von Stockwerk zu Stockwerk, die leicht gekrümmten Korridore, die vielen Türen zu den einzelnen Kabinen, die vakumsicheren Schotten und überall die indirekte Beleuchtung. Auch die Geräusche waren ähnlich wie jene, die er von den eigenen Schiffen her kannte. Es war so gut wie sicher, daß die Pläne zu diesem Schiff von den gleichen Ingenieuren stammten mußten.

Von tefrodischen Ingenieuren.

Rhodan und der Paddler - Brenda kannte seinen Namen noch immer nicht - führten ihn in den akustisch abgeschirmten Teil des Schiffes, in dem das Lazarett untergebracht war. Hier gab es keine Geräusche mehr, sondern es wurde unheimlich still. Selbst die Schritte wurden so gedämpft, daß sie nicht mehr zu hören waren. Eine für öffnete sich, und Brenda erblickte als erster seine drei Gefährten.

Sie lagen in weiß überzogenen Betten und hatten die Augen noch geschlossen. Männer in weißen Kitteln - weiß wie die Mäntel der tefrodischen Ärzte - sahen auf, als sie den Raum betraten. Ihre Gesichter zeigten Respekt. Rhodan mußte ein bedeutender Mann sein.

Sie sprachen miteinander, aber Brenda verstand kein Wort. Dann aber sagte der Paddler:

„Sie werden Gelegenheit erhalten, sich zu baden. Dann legen Sie sich in das freie Bett zu ihren Kameraden. Die Untersuchungen beginnen sofort.“

„Untersuchungen?“

„Keine Sorge. Wir wollen wissen, ob Sie gesund sind.“

„Ist das der einzige Grund?“

„So ziemlich. Ich werde Ihr Dolmetscher sein, bis die Translatorgeräte einjustiert sind. Ich heiße Kalak.“

Der Mann, der Rhodan hieß, nickte ihm zu und verschwand mit den Ärzten.

Brenda begann sich langsam auszuziehen.

*

Als Rhodan in die Zentrale zurückkehrte, hatten ihn seine Überlegungen nicht weitergebracht. Von Kalak war vorerst nichts zu erfahren, aber wahrscheinlich wußte der Paddler auch nicht mehr als das, was er bereits gesagt hatte. Die frappierende Ähnlichkeit zwischen Tefrodern und Terranern war vorhanden, aber eine Antwort dafür gab es nicht.

Anderthalb Millionen Lichtjahre lagen zwischen der Milchstraße und dem Andromedanebel, und doch hatte es in den beiden Galaxien eine Parallelentwicklung gegeben. Die Röntgenuntersuchungen würden auch da Gewißheit bringen. Aber es war nicht allein die körperliche Gleichheit, die Rhodan Sorgen bereitete. Das war eine Sache, die mit Evolution und Anpassung erklärt werden konnten. Verblüffend war vielmehr die Tatsache, daß auch die Technik die gleichen Wege gegangen war.

Oberst Cart Rudo machte ein besorgtes Gesicht.

„Ortungen, Sir. Im Umkreis von drei Lichtjahren tauchen immer neue Schiffe auf. Den Echos nach zu urteilen alle vom gleichen Typ wie der kleine Kugelraumer draußen. Ich schlage vor, wir brechen die Untersuchungen des Wracks ab und verschwinden.“

„Also Flucht?“ Rhodan sah nicht begeistert aus, aber dann nickte er. „Vielleicht haben Sie recht. Wir wollen keinen Generalalarm auslösen. Den können wir nicht gebrauchen. Geben Sie die nötigen Befehle.“

Atlan nahm Rhodan zur Seite. Sie setzten sich in zwei Sessel, die allein standen.

„Was hältst du davon?“

„Ich weiß es noch nicht. Es gab Minuten, in denen ich überzeugt war, in den Tefrodern die ‚Meister‘ gefunden zu haben, aber jetzt halte ich das für unwahrscheinlich. Und was die Ähnlichkeit angeht, so ist die Parallelentwicklung im Augenblick die

beste Antwort. An einen Zusammenhang kann ich nicht glauben.“

„Warum sollten sie nicht die ‚Meister‘ sein?“ Über Atlans Gesicht huschte ein flüchtiges Lächeln. „Sie sind Menschen, wie die Terraner, und wer sonst könnte es fertigbringen, eine ganze Galaxis zu beherrschen? Ihr könnetet es auch, Perry wärest du härter und rücksichtsloser anderen Rassen gegenüber. An deiner Stelle würde ich die Theorie nicht fallenlassen.“

„Das tue ich auch nicht. Vielleicht geben uns die Gefangenen die Antwort.“

„Sie wird in jedem Fall negativ ausfallen. Warum? Nun, wenn die Tefroder die ‚Meister‘ sind, werden sie es niemals zugeben. Sind sie es aber nicht, dann werden sie es auch nicht behaupten.“

Rhodan nickte zustimmend.

Von den Kontrollen her sagte Cart Rudo:

„Die Beiboote kehren zurück. Die Ortungen werden stärker und kommen näher. Kein Zweifel, daß man uns entdeckt hat. Man kreist uns ein und dann erfolgt der Angriff von allen Seiten zugleich. Es scheint so, daß die Tefroder einen Notruf gesendet haben.“

Rhodan stand auf und ging zu Rudo. Er sah auf die Bildschirme.

Mindestens fünfzig Schiffe waren als undeutliche Echos zu erkennen. Die Entfernung schwankte zwischen einer Lichtstunde und einem Lichtjahr. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, daß die CREST das Angriffsziel war.

„Wir gehen in den Linearraum, sobald die Schleusen geschlossen sind.“

„In Ordnung, Sir.“

Rhodan kehrte zu Atlan zurück und setzte sich.

„Die Frage ist nur, stoßen wir weiter in Richtung Zentrum vor, oder verlassen wir die Sperrzone?“

Atlan dachte eine Weile nach.

„Ich bin dafür, daß wir vorläufig nicht weiter vordringen. Falls wir angegriffen werden sollten, verlassen wir die Sperrzone und ziehen uns in die vorgelagerte Warnzone zurück. Dann sind wir die Sektorenwächter los. Wenn nicht ... nun, das wird sich finden.“

„Ich bin deiner Meinung. Mit den anderen sprechen wir noch, aber sie werden sich uns anschließen.“ Er sah in Richtung der Bildschirme.

„Wie ich sehe, sind wir soweit. Wir beschleunigen.“

Minuten später tauchte die CREST im Linearraum unter, wo sie nicht mehr geortet werden konnte.

Als sie ins Einsteinuniversum zurückkehrte, befand sie sich außerhalb der verbotenen Zone.

5.

Brenda hatte von den Ärzten ein leichtes Mittel

erhalten und war eingeschlafen. Zu seinem eigenen Erstaunen war alle Furcht verflogen. Er machte sich nur noch Sorge um Major Hokota und die beiden Sergeanten, die noch immer bewußtlos waren.

Als er wieder erwachte, sah er, daß Major Hokota ihn anblickte.

Er richtete sich auf. Außer ihnen war niemand im Zimmer.

„Major - ein Glück, daß Sie zu sich gekommen sind. Ich habe lange darauf warten müssen.“

„Was ist geschehen? Wo sind wir? Ein Lazarett ...? Aber doch nicht auf unserem Schiff! Man hat uns gefunden? Unser Schiff ...!“

Brenda erklärte es ihm. Er tat es mit der nötigen Vorsicht und Behutsamkeit, aber seine Rücksichtnahme war umsonst. Major Hokota wäre fast aus dem Bett gesprungen, als er erfuhr, was geschehen war.

„Tefroder sind es, Abtrünnige unserer Rasse! Sie haben unser Volk verraten und dieses Schiff gebaut. Sie haben auch die ‚Meister‘ verraten, und dafür wird man sie bestrafen.“

„Sie haben unser Leben geschont“, erinnerte Brenda ruhig.

„Seien Sie ruhig, Kadett! Ich werde Sie vor ein Kriegsgericht bringen, wenn ich noch eine ähnliche Bemerkung höre. Ihre Freundlichkeit ist falsch und dient einem ganz bestimmten Zweck. Sie wollen etwas von uns wissen. Sie werden es erfahren, nur wird es nicht die Wahrheit sein. Ich verhandle nicht mit Verrätern.“

„Sie würden uns töten, wenn wir nicht auf ihre Bedingungen eingingen.“

„Lieber tot, als mit Verrätern sprechen.“

Zum ersten Mal in seiner Laufbahn als Soldat fühlte Brenda so etwas wie Widerstand gegen einen Vorgesetzten in sich aufkeimen, aber er hütete sich, ihn größer werden zu lassen oder gar zu verraten. Der Major hatte mehr Erfahrung als er. Er mußte wissen, was er tat.

Trotzdem sagte er:

„Es wäre vielleicht klüger, wenn wir auf ihre Bedingungen eingingen, dann könnten wir Sachen erfahren, die unserem Volk nützlich sind. Wenn uns dann später die Flucht gelingt ...“

„Natürlich werden wir fliehen! So bald wie möglich.“

Dagegen hatte auch Brenda nichts einzuwenden.

Als nächster erwachte Sergeant Bogolo. Die fremden Ärzte kamen und gaben ihm ein schmerzstillendes Mittel, und als auch Mologat wach wurde, betraten die beiden Männer, die Brenda schon kannte, in Begleitung eines dritten den Raum. Sie trugen ein Gerät bei sich, das sie auf den Tisch setzten.

Es war der Translator.

„Ich sehe“, sagte Rhodan, und die Tefroder konnten ihn gut verstehen, „daß Sie sich erholt haben. Vorerst möchte ich auf Erklärungen meinerseits verzichten und auch Ihnen noch keine Fragen stellen. Das hat Zeit bis später. Darf ich wissen, ob Sie Wünsche haben?“

Es wäre Brenda lieber gewesen, wenn er hätte antworten können, aber nun trug er nicht mehr die Verantwortung, sondern Major Hokota.

„Sie Verräter!“ rief Major Hokota wütend und hob drohend die Faust „Sie sind ein Verräter an unserer Rasse! Sie werden das büßen müssen!“

Rhodan sah ihn verständnislos an, Kalak aber lächelte wissend.

„Sie verdammter Verräter!“ wiederholte Hokota und schloß die Augen.

Rhodan schaltete das Übersetzungsgerät ab. Er wandte sich an Kalak.

„Verstehen Sie das? für wen halt er uns?“

„Für Tefroder“, sagte Kalak trocken. „So wie Sie ihn für einen Menschen, einen Terraner, halten müssen. Ist das so erstaunlich?“

Rhodan schaltete den Translator wieder ein.

„Sie irren sich. Wir sind keine Tefroder. Somit können wir auch keine Verräter sein - wenigstens nicht in Ihrem Sinne. Drehen Sie sich um. Ich habe mit Ihnen zu sprechen.“

„Ich spreche nicht mit Verrätern.“ Hokota drehte sich trotzdem um. „Aber ich kann Verrätern etwas mitteilen: Man wird Sie solange suchen bis man Sie gefunden hat. Und dann wird man Sie vernichten!“

„Entweder Sie werden jetzt vernünftig, oder ich werde Sie zwingen, mir zuzuhören und mir zu antworten. Wir sind keine Tefroder, ob Sie mir glauben oder nicht.“

Der Major richtete sich auf, aber sein Gesicht verzerrte sich vor Schmerzen.

„Dieses Schiff - wo haben Sie es gebaut? Man hat unsere Pläne gestohlen, denn Kadett Brenda berichtete daß es keine Unterschiede zu unseren Schiffen gibt. Es ist nur größer.“

„Und das ärgert Sie, nicht wahr?“

„Es beunruhigt mich“, gab Hokota zu.

„Die Ordnung unserer Milchstraße gerät ins Wanken, wenn wir abtrünnige Tefroder mit solchen Schiffen dulden. Was haben Sie vor? Seit wann gibt es Renegaten unter Tefrodern?“

Rhodan sah ein, daß er so nicht weiterkam.

„Wir werden uns später unterhalten, wenn Sie den ersten Schock überwunden haben. Unsere medizinische Abteilung wird Sie untersuchen, um eventuelle Verletzungen festzustellen. Sie haben keinen Grund, sich zu beunruhigen. Sie werden als normale Kriegsgefangene behandelt. Es liegt allein bei Ihnen, diesen Status umzuwandeln. Es liegt bei Ihnen, ob Sie einmal unsere Gäste sein werden.“

„Gäste von Verrätern?“ Major Hokota funkelte Rhodan wütend an. Für einen Augenblick streifte sein Blick Atlan, und man sah ihm die plötzlichen Zweifel an. Aber dann blickte er wieder Rhodan an. „Wir verzichten! Lieber sterben wir.“

„Sterben ist nicht so einfach“, stellte Rhodan fest und schaltete den Translator aus.

Brenda sah, daß Rhodan mit Kalak und dem dritten Mann sprach. Dieser dritte Mann konnte kein Tefroder sein, wenn er auch als Mensch bezeichnet werden konnte. Sein Äußeres wies Unterschiede auf, die nicht zu übersehen waren.

Die drei Männer verließen das Zimmer.

Major Hokota sank erschöpft in die Kissen zurück.

„Sobald wir uns kräftig genug fühlen, werden wir ihnen zeigen wie man mit Verrätern umgeht. Mologat wird versuchen, einen Funkspruch nach Tefrod zu schicken.“ Er ächzte. „Mir ist schlecht.“

Brenda war froh, daß Mologat und Bogolo noch zu müde waren, um sich zu unterhalten. Er schloß die Augen, um nachzudenken.

Der Gedanke, daß wir Männer ein Schiff erobern könnten, das mindestens eine Besatzung von vier- oder fünftausend hatte, war nicht nur phantastisch, sondern geradezu lächerlich, Ihre einzige Chance - wenn sie überhaupt eine hatten - bestand darin, zum Hangar zu gelangen und mit einem der Beiboote zu fliehen. Und selbst das, ahnte Brenda, würde schwierig genug sein. Vielleicht unmöglich.

Waren Rhodan und der Weißhaarige wirklich Tefroder, die inmitten der verbotenen Zone ein neues, selbständiges Reich aufgebaut hatten? Dieser Rhodan wirkte nicht wie ein Verräter, eher wie ein kluger und weiser Herrscher, der weder Luge noch Falschheit kannte. Der Gedanke, ihn zu hintergehen, mißfiel Brenda.

Er seufzte und versuchte zu schlafen.

*

Zehn Stunden später hielt Rhodan die ärztlichen Gutachten in der Hand. Er las sie aufmerksam durch und reichte sie Atlan. Der riesige Haluter Icho Tolot, vom menschlichen Standpunkt aus gesehen ein Ungeheuer, nutzte die Gelegenheit zu einer Frage:

„Was Neues, Sir?“

Rhodan schüttelte den Kopf.

„Nichts, und gerade das ist es, was mich beunruhigt. Die Ärzte können keine Unterschiede feststellen. Das Herz sitzt genau da, wo es auch beim Menschen sitzt. Alle Organe sind mit denen des Menschen identisch auch die Drüsenfunktion. Das Gehirn ist vorhanden, hat sogar das gleiche Gewicht. Sie werden es nicht verstehen, Tolot, aber sogar der Wurmfortsatz des Blinddarms ist vorhanden - und fast bin ich versucht, das als die größte Sensation zu

bezeichnen. Ich muß gestehen, ich begreife überhaupt nichts mehr.“

Atlan legte den Bericht auf den Tisch.

„Es ist unfaßbar“, sagte er ruhig. „Es gibt keine Erklärung.“

„Es gibt eine Menge“, widersprach Rhodan, „aber die eine ist so gut oder so schlecht wie die andere.“

Kalak sagte:

„Verstehen Sie nun, Rhodan, warum wir so gut mit Ihren Schiffen umgehen konnten? Verstehen Sie nun, dar ich Sie heimlich ebenfalls für Tefroder hielt? Sie sind Doppelgänger.“

„Solche Doppelgänger sind kein Zufall.“

„Natürlich nicht. Und eines Tages werden Sie die Erklärung dafür bekommen. Aber schlagen Sie sich die Theorie aus dem Kopf, es mit den ‚Meistern der Insel‘ zu tun zu haben. Die Tefroder sind es nicht.“

„Ich beginne es trotzdem fast zu glauben.“

Die Tür öffnete sich, und Gucky kam herein. Der Mausbiber sah etwas erschöpft aus, als er auf Tolots Knie sprang und sich dort häuslich niederließ.

„Feines Kopfzerbrechen, nicht wahr?“ erkundigte er sich und deutete auf den ärztlichen Bericht. „Da nützt auch meine Telepathie nichts. Die Leute sind Tefroder, mehr wissen sie auch nicht. Und mich natürlich ausgeschlossen - halten sie ebenfalls für Tefroder. Damit hat sich der Fall.“

„Du hast nichts herausgefunden?“ fragte Rhodan enttäuscht.

„Nichts. Dabei habe ich mich fast eine Stunde mit ihnen unterhalten. Der Offizier, Hokota oder so ähnlich, ist ja ein sturer Kerl, ein übertriebener Patriot und Diener der ‚Meister‘. Der junge Kadett hingegen, Brenda, macht einen guten Eindruck. Mit ihm ließe sich reden. Er ist der einzige, der nicht so fest daran glaubt, daß wir Tefroder sind.“

„Für was hält er uns denn?“

„Das weiß er selbst nicht. Jedenfalls wollen sie sich selbständig machen.“

„Fliehen?“

„Sieht so aus.“

„Damit werden sie wenig Glück haben. Sie kommen nicht weit.“ Rhodan betrachtete Gucky nachdenklich. „Du wirst in ihrer Nähe bleiben und sie überwachen. Sprich mit ihnen; versuche, ihr Vertrauen zu erwerben. Vielleicht erfährst du dann mehr. Keine Störungen beim telepathischen Kontakt?“

„Kaum. Aber sie denken einfach nicht viel - ob absichtlich oder nicht habe ich noch nicht herausgefunden.“

Tolot meinte:

„Bei Gelegenheit muß ich mir die vier Brüder doch mal ansehen.“

„Hat noch Zeit.“ Rhodan lächelte gezwungen. „Sie sehen ja doch nicht anders aus als wir.“

Er ahnte nicht, welchen Verlauf die Ereignisse genommen hätten, wenn er jetzt in diesem Augenblick den Haluter zu den Gefangenen geschickt hätte.

*

Es war still in dem Zimmer.

Major Hokota hielt die Augen geschlossen, aber Brenda wußte, daß er nicht schlief, sondern nur nachdachte. Sergeant Bogolo und Mologat unterhielten sich flüsternd. Sie sprachen von der Flucht.

Brenda hatte seinen anfänglichen Widerstand aufgegeben. Nun war auch er bereit, die Flucht zu versuchen. Die Untersuchungen hatten ihm gezeigt, daß es den Fremden nicht darum ging, ihren Gesundheitszustand zu überprüfen. Dazu waren die Untersuchungen zu genau gewesen. Vielleicht stimmte es doch daß die Fremden keine Tefroder waren, wenn die Ähnlichkeit auch unerklärlich blieb. Er, Brenda, und Major Hokota würden also aus völlig verschiedenen Motiven fliehen.

Was nichts an der Tatsache an sich änderte.

Leise öffnete sich die Tür.

Das kleine Pelzwesen, das sich Gucky nannte, kam herein, blinzelte freundlich mit den Augen und schloß die Tür. In den Pfoten trug es einen Translator, den es auf den Tisch setzte. Es wollte sich also mit ihnen unterhalten.

Von mir aus, dachte Brenda. Der Plan steht fest. Auch der kleine Kerl sei er noch so sympathisch, wird ihn nicht ändern können.

Der „kleine Kerl“ sah plötzlich auf, als Brenda das dachte.

Zufall?

Brenda war klug genug, es nicht als Zufall abzutun. Es war doch immerhin merkwürdig genug, daß die Fremden - wer immer sie nun auch waren - ihnen ein Tier schickten. Denn der Mausbiber war und blieb in Brendas Augen ein Tier, wenn auch ein intelligentes.

Und plötzlich wußte Brenda, warum Gucky hier war. Seine unvorsichtige Geste hatte es ihm bewiesen.

Der Mausbiber mußte ein Telepath sein!

Jede weitere Tarnung war zwecklos. Brenda stieß Major Hokota respektlos in die Seite.

„Der Mausbiber ist Telepath. Bogolo und Mologat, seid vorsichtig!“

Gucky schaltete den Translator ein.

„Du bist sehr klug lieber Brenda. Natürlich bin ich Telepath. Was also ist mit eurem Plan? Ihr wollt fliehen? Wann und wie?“

Major Hokota sprang fast aus dem Nichts, „aber auch gar nichts wirst du aus mir herauskriegen, du

kleiner Teufel! Natürlich werden wir fliehen, aber wann und wie, das finde selbst heraus! Von uns wirst du es nicht erfahren.“

Gucky war von Natur aus eine mitleidige Seele, und Gefangene taten ihm immer leid, wenn es sich nicht gerade um Leute handelte, mit denen man ein Hühnchen zu rupfen hatte. Er begriff den Haß der Tefroder, der im Grunde nur ihrer Überraschung entsprang.

„Du bist ein Holzkopf“, sagte er zu Major Hokota und hoffte, daß der Offizier wußte, was Holz war. „Eine einmal gefaßte Meinung kannst du niemals ändern. Du erinnerst mich an die philosophischen Lehren der Terraner, und eine von ihnen besagt, daß nur der Dumme alles weiß. Ein kluger Mensch hingegen ist sich dessen bewußt, immer - sein ganzes Leben lang - hinzulernen zu können. Und er will es! Nur darum ist er klug.“

„Was soll das?“ Hokota schien sich beruhigt zu haben. Er lag wieder im Bett und warf den beiden Sergeanten bedeutsame Blicke zu. „Willst du mir Unterricht erteilen?“

„Ich will dir nur klarmachen, daß Flucht sinnlos ist. Es besteht auch kein Grund dazu. Früher oder später werden wir Kontakt mit deinem Volk aufnehmen. Dann seid ihr wieder frei.“

Hokota verarbeitete die Nachricht, schenkte ihr aber keinen Glauben, so sehr Brenda das auch hoffte. Ihm gefiel der kleine Pelzbursche. Es würde ihm schwerfallen, ihn zu hintergehen.

„Komm doch mal her“, sagte Major Hokota.

Gucky versuchte, die Gedanken des Offiziers zu espiren, aber er empfing keine Impulse. Der Tefroder dachte nichts. Das zeigte von einer mentalen Disziplin, die man beim Menschen nur äußerst selten fand. Das Nicht-Denken war der einzige Schutz gegen Telepathie.

Gucky stand langsam auf und ging zu Hokotas Bett.

Er achtete nicht auf die beiden Sergeanten, und das war sein Fehler.

Der Schlag auf seinen Kopf war nicht so stark, daß er ihn getötet hätte, aber er genügte, sein Bewußtsein blitzschnell auszulöschen.

Wie ein Sack rutschte Gucky auf den Boden und rührte sich nicht mehr. Hokota sprang aus dem Bett und zog den kleinen Impulsstrahler aus dem Gürtel des Mausbibers. Er betrachtete ihn, grinste und entsicherte die Waffe. Er richtete sie auf Gucky.

Brenda kam aus dem Bett und stieß Hokotas Hand beiseite.

„Warum wollen Sie ihn töten, Major?“

Hokota war von Brendas Aufsässigkeit so überrascht, daß er keine Worte fand. Er starrte den Kadetten nur verständnislos an.

„Brenda hat recht“, sagte Bogolo. „Der Kleine hat

uns nichts getan. Außerdem brauchen wir die Waffe später vielleicht notwendiger. Wir benötigen Uniformen, vergessen Sie das nicht.“

„Also gut“, knurrte Hokota und warf Brenda einen wütenden Blick zu. „Aber ich komme noch darauf zurück. Später, wenn wir in Sicherheit sind. Jetzt raus hier, ehe sie Alarm schlagen. Richtung Hangars.“

Unbemerkt gelang es ihnen, die Krankenstation zu verlassen. Auf den Korridoren begegnete ihnen niemand, denn sie benutzten die Seitengänge, die ihnen - wenn auch in kleinerem Maßstab - bekannt waren.

Um sie herum waren die Geräusche des Schiffes. Unter ihren Füßen vibrierte der Boden, und ein feines, fernes Brummen war in ihren Ohren. Das mußten die Tefrod-Konverter sein.

Dann hörten sie Schritte.

*

„Gucky bleibt aber ziemlich lange aus.“

John Marshall sagte es ohne Besorgnis, nur mit einem leichten Vorwurf. Er saß in Rhodans Kabine und besprach mit ihm und Atlan den Austausch einiger Mutanten mit dem nächsten Versorgungsschiff, das von Gleam zurück nach Terra ging.

Haben Sie keine Verbindung?

John Marshall, einer der fähigsten menschlichen Telepathen, machte eine Handbewegung, die etwa bedeutete: Das naheliegendste vergißt man meistens.

Er konzentrierte sich und lauschte. Sein Gesicht verriet Enttäuschung.

„Nichts. Unser Freund scheint zu schlafen, oder er hat sich abgeschirmt.“

Rhodans Augen wurden enger. Er sah Atlan an.

„Schlafen? Abschirmen? Das ist aber gegen die Abmachung.“ Er stand auf und ging zum Interkom neben der Tür. In Sekunden hatte er die Verbindung über die Zentrale zur Krankenstation hergestellt. „Dr. Ralph Artur, bitte.“ Es dauerte weitere zehn Sekunden, bis das Gesicht des Chefarztes der CREST auf dem Bildschirm erschien: „Sehen Sie nach, Doktor, was mit den Gefangenen ist. Ich warte.“

Dr. Arturs mißmutiges Gesicht wurde womöglich noch mißmutiger. Er wischte sich mit der Hand über die schimmernde Glatze.

„Was soll denn mit den Gefangenen sein, Sir. Sie werden schlafen.“

„Sehen Sie nach, aber schnell!“

Rhodan hatte ungewöhnlich scharf gesprochen, und der Chefarzt erschrak. Sein Gesicht verschwand vom Bildschirm

„Er ist doch sonst nicht so schwer von Begriff“. knurrte Marshall.

Rhodan sagte nichts. Er wartete. In seinem Gesicht

hatte sich Besorgnis breitgemacht. Es war ungewöhnlich, daß Gucky gegen die Abmachung handelte, zumindest in diesem Fall.

Dr. Artur war plötzlich wieder auf dem Bildschirm. Er schnappte nach Luft, und seine Augen waren vor Schreck weit aufgerissen.

„Die Gefangenen ... Sir ... sie sind entflohen. Und Gucky ...“

Rhodans Gesicht wurde zu einer starken Maske.

„Was ist mit Gucky? Mann, reden Sie doch endlich!“

„Besinnungslos. Schlag auf den Kopf. Nicht so schlimm.“

„Gott sei Dank! Kümmern Sie sich um ihn. Den Rest besorgen wir.“

Der Bildschirm wurde dunkel.

„Da haben wir es!“ sagte Atlan. „Sie sind doch Menschen, was also hätten sie sonst tun können? Sich ergeben? Abwarten? Nein, sie ergriffen die Initiative. Hoffentlich erwischen wir sie früh genug.“

Rhodan stellte die Verbindung zur Kommandozentrale her. Oberstleutnant Brent Huise, der Erste Offizier hatte Dienst.

„Sir?“

„Die Gefangenen sind aus der Krankenstation geflohen. Geben Sie sofort Alarm für die CREST. Suchmannschaften auf den Weg schicken. Besonders Maschinenräume und Hangars bewachen. Wir müssen sie wiederhaben. Möglichst lebend. Alles klar?“

„Alles klar, Sir.“

Stille.

Dann sagte Atlan:

„Ein hartes Stück Arbeit, sie zu bekommen, Perry. Ich sagte ja schon daß wir es mit Menschen zu tun haben.“

*

Die vier Flüchtlinge sprangen in einen Antigravlift und sanken langsam dem Schiffskern entgegen. Das war natürlich die falsche Richtung denn die Hangars lagen außen. Aber ihnen blieb keine andere Wahl, wollten sie nicht einer Übermacht in die Hände fallen. Jeden Augenblick mußte Alarm erfolgen.

Wieder war es ein kleinerer Korridor, der sie vom Zentrum wegbrachte. Er hatte einen Gleitboden, den Hokota mit einem Knopfdruck in Bewegung setzte. In schnellem Tempo näherten sie sich den Hangars.

Die Sirenen gellten durch das ganze Schiff, und über die Lautsprecher wurde die Flucht der Gefangenen bekanntgegeben. Die Stimme Huisen klang ruhig und kalt. Sie verriet die Überzeugung ihres Besitzers, daß die Flucht der Tefroder in wenigen Minuten zu Ende war.

„Uniformen!“ keuchte Hokota. „Wir brauchen

Uniformen. In den weißen Krankenhemden haben sie uns sofort.“

Die Gelegenheit ergab sich rein zufällig, als sie das Gleitband verließen. Sie waren noch fünfhundert Meter von der Außenhülle der CREST entfernt.

Eine der Türen öffnete sich plötzlich vor ihnen, und ein Mann in der Uniform eines Technikers trat auf den Gang. Als er die vier Gestalten in weißen Nachthemden sah, blieb er stehen, begriff aber nicht sofort. Hokota sprang ihn an und warf ihn in die Kabine zurück. Drei weitere Techniker waren noch anwesend. Zwei kamen gerade aus dem Bett der dritte zog sich an. Es mußte sich um die Freiwache handeln, die von dem Alarm überrascht worden war.

Brenda wollte protestieren, aber er war nicht schnell genug.

Major Hokota erschoß die vier Männer mit Guckys Impulsstrahler.

Brenda fühlte Ekel in sich emporsteigen, aber er wagte es nicht, dagegen zu protestieren. Außerdem war es jetzt zu spät.

„Los, anziehen!“ befahl der Major und deutete auf die Schränke.

Draußen auf dem Gang waren polternde Schritte. Sie kamen näher und entfernten sich wieder. Hier in der Kabine waren die Flüchtlinge im Augenblick sicher. Sie zogen sich um und bewaffneten sich mit den Strahlern, die sie im Schrank fanden. Ihre Aussichten hatten sich in den vergangenen Minuten erheblich gebessert.

„Wir sollten hier bleiben, bis sich die größte Aufregung gelegt hat“, schlug Sergeant Mologat vor. „Sie werden die Suche aufgeben, wenn sie uns nicht gleich finden. Und diese vier hier ...“, er nickte in Richtung der Toten, „... wird man auch nicht so schnell vermissen.“

„Es ist unsere Pflicht, so schnell wie möglich zu fliehen“ sagte Major Hokota beherrscht. „Die Umstände spielen dabei keine Rolle.“

„Aber zumindest sollte man dabei seinen Verstand benutzen!“

Hokota starnte Bogolo wütend an.

„Verstand? Haben Sie denn einen, Sergeant?“

Bogolo wurde blaß. Seine Finger näherten sich unwillkürlich und völlig unbewußt dem Feuerknopf seines Strahlers. Brenda sah, daß es zu einer Katastrophe kommen mußte wenn er nicht eingriff.

„Wir sollten uns nicht streiten, Bogolo. Major Hokota trägt die ganze Verantwortung. Er ist nervös. Da sagt er manchmal Dinge ...“

„Ich und nervös?“ Hokota drehte sich um. Das Ziel seiner Wut war nun wieder Brenda. „Was verstehen Sie schon davon? Dies ist Ihr erster Einsatz, Sie grüner Junge.“

„Ich wollte Ihnen nur helfen.“

„Mir braucht keiner zu helfen. Ich werde mit der

Situation fertig, und notfalls auch mit ein paar Meuterern. Ist das klar?“

Jemand klopfte an die Tür.

Sofort war der Streit vergessen. Sie waren wieder die vier Flüchtlinge, die sich gegen eine feindliche Umgebung zu verteidigen hatten und die verloren waren, wenn sie nicht zusammenhielten.

Hokota gab seinen Untergebenen einen Wink. Die beiden Sergeanten sprangen zur Seite und nahmen Deckung. Brenda und Hokota stellten sich rechts und links von der für auf.

Sie warteten mit schußbereiten Waffen.

Noch zweimal wurde geklopft, dann öffnete sich die Tür. Ein Kampfroboter kam in die Kabine. Seine Bewaffnung reichte aus, eine halbe Kompanie kampfunfähig zu machen.

Doch er war ahnungslos und unvorbereitet, das wurde ihm zum Verderben. Er kam nicht einmal mehr dazu, eine Alarmmeldung abzustrahlen.

Die vier Impulsstrahler spien Tod und Verderben. Sie zerschmolzen den schützenden Panzer und zerstörten das positronische Gehirn. Der Roboter blieb einen Moment lang regungslos stehen, dann kippte er um und polterte mit donnerartigem Dröhnen auf den Boden.

Hokota hatte das Gefühl daß man den Lärm kilometerweit hören konnte.

„Nichts wie weg hier“, befahl er heiser und eilte voran. Auf dem Gang liefen Uniformierte, alle bewaffnet und sehr aufgeregt. Auch Roboter marschierten in Richtung der Außenhülle, aber keiner von ihnen achtete auf die vier Tefroder, die sich unter die Terraner mischten. Bei einer Besatzung von fünftausend Mann war es unmöglich, daß einer den anderen kannte.

Aber die vier Tefroder kannten auch die Sprache der Terraner nicht. Wenn sie jemand ansprach, war es vorbei mit der Tarnung.

Immer mehr sah Brenda ein, daß ihr Fluchtversuch heller Wahnsinn war. Selbst wenn sie Dutzende dieser Fremden töten, niemals würden sie bis zu den Hangars gelangen. Und selbst wenn, dann blieb immer noch die Aufgabe, eins der kleinen Schiffe zu kapern und mit ihm den Giganten zu verlassen.

Der Korridor verzweigte sich. Major Hokota lief rechts weiter, ohne sich um seine drei Untergebenen zu kümmern. Er nahm an, daß sie ihm folgten. Aber gerade in diesem Augenblick öffnete sich links eine für und mindestens zwei Dutzend Männer in der Uniform des Wachdienstes quollen auf den Gang. Sie versperrten Brenda und den beiden Sergeanten den Weg.

Um nicht aufzufallen, nahmen sie den linken Korridor. Sekunden später hatten sie Major Hokota aus den Augen verloren.

*

In der Kommandozentrale überwachten Rhodan und Atlan zusammen mit anderen Offizieren die Visiphon-Schirme der CREST. Sie waren alle eingeschaltet. Da überall im Schiff die Kontaktstellen installiert waren, konnte man von hier aus gut achtzig Prozent der gesamten Räumlichkeiten kontrollieren.

Es dauerte immerhin fast eine halbe Stunde, bis Rhodan plötzlich eine grausige Entdeckung machte. Er beugte sich vor und sagte:

„Der erste Hinweis. Kabine ...“, er warf einen Blick auf die mitgesendete Ziffer rechts unten in der Ecke des Bildes, „... Kabine 589 der technischen Sektion. Vier Tote. Auf dem Boden liegen noch die weißen Hemden der Krankenstation. Außerdem ein zerstörter Roboter.“

Sein Gesicht war ernst. Er hatte nicht damit gerechnet, daß die Entflohenen Gewalt anwenden würden.

Atlan meinte:

„Sie haben also Uniformen angezogen und sich unter die Besatzung gemischt. Es gibt kein Mittel, sie auf den ersten Blick zu identifizieren. Eigentlich gibt es nur ein einziges Unterscheidungsmerkmal: sie sprechen weder terranisch noch Interkosmo.“

„Das sollte genügen.“ Rhodan winkte Oberst Cart Rudo heran. „Geben Sie eine entsprechende Information an alle Abteilungen. Wer nicht auf eine Anfrage antwortet, ist sofort festzunehmen. Wir haben im Augenblick keine andere Möglichkeit, die Gefangenen zu identifizieren.“

Chefarzt Dr. Artur meldete sich.

„Der Mausbiber kommt allmählich wieder zu sich, aber er bedarf noch der Schonung. Keine inneren Verletzungen.“

„Danke, Doktor. Ich werde mich bei Ihnen sehen lassen, sobald das hier vorbei ist.“

Die CREST stand außerhalb der verbotenen Zone relativ zur Bewegung der Andromeda-Galaxis still. Ganz in der Nähe leuchtete eine einsame Sonne ohne Planeten. Sie würde im Notfall als Orterschutz dienen. Im Moment war eine Flucht nicht notwendig, denn in der Umgebung von drei Lichtjahren im Umkreis gab es keine fremden Schiffe.

Die Wachflotten der Tefroder hatten den Eindringling vorerst verloren, und das war gut so.

„Die größte Gefahr ist“, sagte Atlan, „daß die Entflohenen die CREST indirekt kennen. Das erleichtert ihnen ihr Vorhaben. Sie werden den Weg nach draußen finden, wenn wir nichts Entscheidendes unternehmen.“

„Was schlägst du vor?“

Atlan sagte ganz ruhig:

„Wir sollten ihnen die Flucht in den Räum

ermöglichen, nur so werden wir sie fassen. Die CREST selbst ist so groß, daß sie sich wochenlang in ihr verbergen könnten, ohne daß wir sie fänden. Erleichtern wir ihnen aber den Weg in die Freiheit, werden sie ihn wählen - und sich verraten.“

Rhodan nickte.

6.

Brenda hatte seine beiden Kameraden, die Sergeanten, verloren.

Sie waren in eine Gruppe ziemlich aufgeregter Moskito-Piloten geraten und getrennt worden. Brenda konnte es nicht wagen, ihnen etwas zuzurufen, denn dann hätte er sich sofort verraten.

Die beiden Sergeanten wurden einfach mit fortgeschleppt.

Brenda sah sich plötzlich allein. Er nutzte die Gelegenheit, in einen Seitenkorridor einzubiegen. Seiner Schätzung nach mußte die Außenhülle des Schiffes noch gute dreihundert Meter entfernt sein, unter Umständen eine gewaltige Strecke.

Was mochte Major Hokota jetzt machen? Ob er sein Ziel, die Hangars, schon erreicht hatte, oder ob auch er durch das riesige Schiff irrte? Brenda stellte zu seinem Erstaunen fest, daß ihm das reichlich egal war. Er war fest entschlossen, zu fliehen, aber er war auch ebenso fest entschlossen, keinen Fremden dabei zu töten.

Von vorn hörte er Schritte. Einen Augenblick lang war er davon überzeugt, daß nur eilige Flucht ihn retten konnte, aber dann ging er einfach weiter. Früher oder später mußte die Entscheidung fallen. Trotz seines Vorsatzes, keine Gewalt anzuwenden, entsicherte er den Impulsstrahler und hielt ihn schußbereit.

Es waren Kampfroboter.

Sie marschierten ihm entgegen, sechs Stück. Als er auf sie zog, ertönte ein unbekanntes Kommando. Die unheimlichen Maschinemenschen hielten an und traten zur Seite, um ihm Platz zu machen.

Brenda atmete heimlich auf. Sie hatten ihn nicht als Gegner identifiziert, was an sich kein Wunder war, denn schließlich trug er die Uniform eines terranischen Technikers. Wortlos und ohne Gruß ging er an den wartenden Robotern vorbei, dankbar, daß die Entscheidung nun doch noch hinausgeschoben worden war.

Mehrmals noch begegnete er Robotern, und einmal sogar fünf oder sechs uniformierten Fremden. Sie alle hatten es viel zu eilig um auf ihn zu achten. In dem riesigen Schiff herrschte eine unheimliche Geschäftigkeit, die er sich zunutze machen konnte.

Und dann dröhnten unsichtbare Lautsprecher auf. Obwohl Brenda die Worte nicht verstand, spürte er, daß es eine befehlsgebende Stimme war, aber sie

gehörte nicht dem Mann, den sie Rhodan nannten. Er verstand zwar nichts, aber er hätte wetten mögen, daß die Worte ihnen - den Flüchtlingen - galten.

Er hätte die Wette gewonnen. Die Stimme gehörte Oberst Rudo, der soeben die Anordnung durchgab, die Männer sollten einander anrufen, wenn sie sich begegneten. Wer nicht auf Terranisch oder Interkosmo antwortete, war als verdächtig festzunehmen.

Brenda lief weiter. Er verlor allmählich die Orientierung und wußte bald nicht, wo er sich aufhielt. Die Außenhülle konnte in jeder Richtung liegen. Die Gänge waren enger geworden, und zu seiner Erleichterung war er in den vergangenen fünf Minuten keinem Fremden oder Robot mehr begegnet.

Vielleicht war es überhaupt besser, in diesem ruhigeren Teil des Schiffes zu warten, bis sich die erste Aufregung gelegt hatte. Brenda gefiel der Gedanke. Außerdem brachte er das geringste Risiko. Schließlich war es nicht seine Schuld, wenn Major Hokota einfach fortgelaufen war.

Er fand eine halb geöffnete für und betrat vorsichtig den dahinterliegenden Raum. Er war vollgestopft mit Regalen, Schränken und Ausrüstungsgegenständen aller Art. Jedenfalls hatte Brenda allen Grund, guten Mutes zu sein, denn er hätte kein besseres Versteck finden können.

Hier in diesem abgelegenen Teil des Schiffes war es wieder ruhig.

Er fand einen Stapel Kisten, den er sich so zurechtschob, daß er sich zwischen ihnen ausstrecken konnte. Hier würde er bleiben, bis sich die Aufregung über ihre Flucht gelegt hatte. Vielleicht gelang es ihm sogar, ein paar Stunden zu schlafen.

Aber dann hörte er Schritte.

Sie näherten sich auf dem Korridor, und dann wurde die Tür geöffnet. Jemand betrat den Raum und blieb stehen. Brenda hob vorsichtig den Kopf, um den Eindringling erkennen zu können. Er war nicht vorsichtig genug. Es gab ein kaum hörbares Scharren, aber es genügte für die empfindlichen Positronikohren des Roboters.

Brenda hörte eine Frage in der unbekannten Sprache, und er konnte keine Antwort darauf geben. Aber Schweigen war genauso verräterisch wie Sprechen. Er mußte durch Gesten beweisen, daß er keinen Widerstand leisten wollte.

Der Roboter hob den rechten Waffenarm, als Brenda aus seinem Versteck hervorkam.

Brenda machte einige Schritte und hielt dem Roboter seinen erbeuteten Impulsstrahler hin.

Der Roboter verstand die Geste falsch.

Brenda spürte nicht mehr, wie er starb.

*

Die Sergeanten Bogolo und Mologat hatten vorerst mehr Glück.

Mit der Gruppe Piloten kamen sie schnell voran, und niemand kam auf die Idee, sie anzusprechen. Immer wieder begegneten sie anderen Fremden, und immer wieder wurden ein paar Worte gewechselt, die unverständlich blieben.

Sie erreichten die Hangars.

Schlanke Zweimannjäger lagen auf den Startschienen, jederzeit einsatzbereit. Techniker eilten hin und her; es sah ganz so aus, als bereiteten sie einen Massenstart vor. Aus dem Lautsprecher dröhnte wieder die bekannte Stimme. Sie schien Befehle zu geben.

Bogolo und Mologat waren verwirrt, denn sie wußten nicht, was sie tun sollten, um nicht aufzufallen. Die Piloten eilten zu ihren Schiffen. Die Tefroder standen plötzlich ganz allein inmitten der Fremden, die alle ihre Aufgaben zu haben schienen.

„Nimm einen Putzlappen“, flüsterte Bogolo verzweifelt. „Irgend etwas müssen wir tun.“

Der Trick, so einfach er auch war, half ihnen weiter. Niemand kümmerte sich um sie, denn jeder hatte genug mit sich selbst und seiner Aufgabe zu tun.

Wieder wurden Befehle gegeben. Die Piloten schlossen die Luken ihrer Jäger. Techniker und sonstiges Personal rannten in Richtung der großen Tore, die ins Innere des Schiffes führten. Bogolo und Mologat begriffen sofort und schlossen sich dem Personal an. Die Hangars mußten geräumt werden, damit die Jägerflotte starten konnte.

Die Chance, einen der Jäger zu erbeuten, war vertan.

Allerdings wurde die Lage sofort wieder kritischer, denn die Angehörigen des technischen Personals begaben sich in ihre Kabinen. Für einen Augenblick waren die beiden Tefroder unschlüssig, aber dann gingen sie einfach weiter in Richtung der Kabine, in der die vier Toten lagen.

„Ob dem Major die Flucht gelungen ist?“ fragte Bogolo, als sie allein auf dem Gang waren. „Der Start der Jäger läßt darauf schließen.“

„Sieht so aus. Wo Brenda nur steckt ...?“

„Pst ... da kommt jemand!“

Von vorn näherten sich drei Terraner, die Waffen schußbereit in den Händen. Sie trugen andere Uniformen als die Techniker. Ihre Haltung wurde straffer, als sie die beiden Tefroder erblickten.

Bogolo und Mologat wollten grußlos vorbeigehen, aber einer der Terraner trat auf sie zu.

Er sagte etwas in einer unverständlichen Sprache. Dann schwieg er, als warte er auf Antwort.

Bogolo und Mologat warfen sich einen Blick zu. Sie sahen keine andere Möglichkeit, als die Überraschung auszunutzen. Blitzschnell hoben sie

ihre Waffen und eröffneten das Feuer.

Bogolo erwischte einen Streifschuß, aber das war auch alles.

Die drei Terraner waren sofort tot.

„Schnell, fort hier“, keuchte Bogolo und rannte davon. Mologat folgte ihm, nachdem er sich einen zweiten Impulsstrahler angeeignet hatte. „Zurück in Richtung Außenhülle.“

Sie rannten um ihr Leben.

*

Rhodan blickte unentwegt auf den Bildschirm. Ein Teil des Korridors war zu sehen. Auf dem Boden lagen die Leichen dreier Männer. Das Personal der medizinischen Abteilung kümmerte sich um sie, aber jede Hilfe war zu spät gekommen.

„Sie gehen rücksichtslos vor“, sagte Atlan. „Wir sollten es auch tun.“

„Einer wurde von einem Roboter getötet, der zweite konnte mit einem Moskito entkommen. Bleiben noch zwei. Sie treiben sich im Schiff herum und sind gefährlich. Du hast recht, Atlan. Wir sollten rücksichtsloser vorgehen.“

Icho Tolot, der Haluter, stand auf. Wie Säulen wirkten seine beiden Beine, und die vier Arme hingen herab. Seine Haut war lederartig und tiefschwarz; er wirkte wie ein riesiger Bär. Wer ihn nicht kannte und wußte, daß er ein Freund der Terraner war, mußte bei seinem Anblick erschrecken.

„Ich werde sie finden“, sagte er.

Rhodan sah zu ihm auf.

„Warum gerade Sie? Das ganze Schiff ist in Aufruhr. Suchmannschaften durchkämmen alle Korridore und Kabinen. Das Schwierige ist, daß die Tefroder sich in nichts von uns unterscheiden. Wie wollen Sie sie so schnell ausfindig machen, ohne von ihnen beschossen zu werden?“

„Sie werden sich vielleicht verraten, wenn sie mich sehen. Die Besatzung der CREST kennt mich. Mein Anblick bietet für sie keine Überraschung mehr. Wohl aber für die Tefroder, die mich noch nicht kennen.“

Rhodan nickte.

„Das stimmt. Sie brauchen also nur spazieren zu gehen, und wenn Ihnen ein Mann begegnet, der bei Ihrem Anblick erschrickt, so muß es einer der Flüchtlinge sein. Wir hätten eher daran denken sollen.“

Atlan stand ebenfalls auf.

„Ich werde Sie begleiten, Tolot. Rhodan kann uns über Interkom ständig im Auge behalten. Fehlt nur noch Gucky, aber ich schätze, der muß sich erst erholen.“

„Ich kümmere mich um ihn“, versprach Rhodan.

Atlan und Tolot verließen die Zentrale und fuhren

mit Gleitbändern und Liften bis zu jener Stelle, an der die drei Terraner von den Tefrodern getötet worden waren. Noch auf dem Wege dorthin erreichte sie eine neue Standortmeldung. Die Flüchtlinge waren einen Kilometer entfernt in ein Feuergefecht mit einem Trupp Roboter geraten. Sie hatten zwei Roboter kampfunfähig gemacht und waren verschwunden.

„Sie werden allmählich ungemütlich“, stellte Atlan fest. „Ich beginne zu begreifen, wie dieses Volk es schaffen konnte, eine so einflußreiche Position innerhalb des uns noch unbekannten Imperiums der ‚Meister‘ zu erhalten. Sie sind noch härter als die Terraner. Ich frage mich nur, was uns noch bevorsteht wenn wir den ‚Meistern der Insel‘ selbst gegenüberstehen.“

„Sie glauben nicht, daß es bereits geschehen ist?“

„Die Tefroder? Nein, ich glaube das nicht. Rhodan allerdings ist sich nicht mehr so sicher.“

Sie passierten einen Visiphonanschluß. Aus dem Lautsprecher sagte Rhodan:

„Haltet euch mehr nördlich, dem oberen Pol zu. Dort wurden sie zuletzt gesichtet. Wir haben eine Sperrzone eingeteilt. Zurück können sie nicht mehr. Sie sind eingekreist.“

„Wir werden sie bald haben“, versprach Atlan.

Sie begegneten immer mehr Soldaten, Piloten, Technikern und wissenschaftlichem Personal. Alle waren bewaffnet. Und jeder erkannte Tolot auf den ersten Blick, ohne zu erschrecken.

Keiner von ihnen war ein Tefroder.

Ein Leutnant des Wachkommandos kam herbei und salutierte.

„Die Entflohenen sitzen in der Falle, Sir. Im leeren Hangar. Die benachbarten Räume wurden abgesperrt. Sie können nicht mehr heraus.“

Atlan bedankte sich.

„Und was nun? Wir wollen sie lebend, wenn möglich.“

„Sie eröffnen sofort das Feuer, Sir.“

Tolot sagte:

„Ich werde hineingehen. Keine Sorge, mir passiert nichts.“

Der Riese nickte Atlan beruhigend zu und ging auf die Tür zu, die von mehreren Soldaten bewacht wurde.

Als er sie vorsichtig öffnete, zischte ein Energiestrahl an ihm vorbei und prallte gegen die Decke des Ganges. Dann war er mit einem Satz im Hangar und warf die Tür hinter sich zu.

Tolot wußte, daß er sich nicht in Gefahr begab, wenn er die molekulare Struktur seiner Außenhaut derartig veränderte, daß sie gegen Strahlschüsse unempfindlich wurde. Immerhin konnte er durch konzentrisches Feuer schwerer Waffen verletzt werden.

Er sah die beiden Tefroder in terranischer Uniform. Sie standen mitten in dem leeren Hangar, die Waffen auf ihn gerichtet.

Aber sie schossen nicht mehr.

Sie standen nur da und starrten ihn an. Tolots Theorie, daß sein Anblick sie erschrecken würde, bewahrheitete sich. Aber noch viel mehr, als der Haluter je geahnt hatte. Was nun folgte, übertraf seine Phantasie bei weitem.

Bogolo und Mologat schienen für Sekunden wie gelähmt. Sie rührten sich nicht und standen wie erstarrt. Die Arme mit den Waffen sanken herab. Dann glitten die Waffen aus ihren Händen und polterten auf den Metallboden.

Tolot glaubte seinen Ohren nicht zu trauen, als er das markenschüttende Geschrei hörte, das die beiden Tefroder ausstießen. Es waren Schreie, wie sie Lebewesen nur in höchster Todesangst von sich gaben, wenn sie keinen Ausweg mehr sahen und sich doch nicht in ihr Schicksal ergeben wollten.

Der eine - es war Bogolo - warf sich auf den Boden und wälzte sich hin und her. Der andere raste in entgegengesetzter Richtung davon.

Im leeren Hangar gab es keine Deckung. Die Startschienen waren versenkt und nicht zu sehen. Der Hangar war nichts als eine riesige, leere Halle ohne jedes Versteck.

Tolot blieb einfach stehen. Er sah, wie Mologat, von unbegreiflicher Angst gejagt, auf die entfernte Wand zulief, ohne seine Richtung oder Geschwindigkeit zu ändern. Das Schreien wurde leiser, aber Tolot wußte, daß das nur der Entfernung zuzuschreiben war. In Wirklichkeit brüllte Mologat noch genauso laut wie vorher.

Und dann, ehe Tolot begriff, raste der Tefroder in vollem Lauf mit dem Schädel gegen die metallene Wand. Es gab einen knirschenden Laut, der Tolot bis in die letzte Faser seiner beiden Gehirne drang.

Dann sackte Mologat zusammen. Er war tot.

Mologat wälzte sich auf den Rücken und sah Tolot an. Seine Augen waren weit aufgerissen und spiegelten seine Panik wieder. Es war offensichtlich, daß es nicht der bloße Anblick Tolots allein war, der ihn so erschreckte. So etwa würde ein Mensch reagieren, wenn er sich unerwartet dem leibhaftigen Satan gegenüberstehen würde.

Tolot begann zu ahnen, daß sein Anblick irgend etwas in der Erinnerung der beiden Tefroder wachgerufen hatte, aber was das war, wußte er auch nicht.

Vorsichtig ging er auf Bogolo zu. Er wollte ihm klarmachen, daß er nichts von ihm zu befürchten habe und daß sein Leben nicht in Gefahr sei. Aber für den Tefroder schien der Tod nicht das Schrecklichste zu sein das ihm passieren konnte. Tolots Anblick schien schrecklicher zu sein.

Mit einer blitzschnellen Bewegung griff der Tefroder nach der entfallenen Waffe und tötete sich.

Lange Zeit blieb Tolot stehen, ohne sich zu rühren. Er fühlte Verantwortung für das, was geschehen war. Aber war er wirklich für den Tod der beiden Tefroder verantwortlich? Hatte er ahnen können, daß sein bloßes Erscheinen sie zum Selbstmord trieb? Oder hätte er es gar verhindern können?

Langsam drehte er sich um und ging hinaus auf den Korridor.

„Sie sind tot“, sagte er, als er Atlans fragenden Blick bemerkte.

„Haben Sie ...?“

„Nein.“ Tolot nahm Atlan beim Arm und zog ihn mit sich fort. „Ich habe sie nicht getötet. Sie begingen Selbstmord, als sie mich sahen. Es muß da etwas geben, von dem wir keine Ahnung haben. Vielleicht hängt das mit ihrer Religion zusammen.“

Atlan fragte nicht weiter.

Schweigend machten sie sich auf den Weg zur Kommandozentrale, um Rhodan von dem Vorgefallenen in Kenntnis zu setzen.

7.

Als Major Hokota zusammen mit einigen Technikern den Hangar betrat, erkannte er mit einem Blick, daß sein Instinkt ihn nicht getrogen hatte. Es war kein sehr großer Hangar, aber in ihm standen zehn der kleinen Moskito-Jäger startbereit auf ihren Schienen.

Die Techniker machten sich an ihre Arbeit, ohne ihn weiter zu beachten. Sie schienen mit der Suche nach den Entflohenen nicht viel zu tun zu haben. Vielleicht rechneten sie aber auch nicht damit, daß sie hierher vordringen könnten. Außerdem mußten sie ja mit vier Tefrodern rechnen und achteten darum nicht auf einen einzelnen Techniker, der ihre Uniform trug.

Jedenfalls hatte Hokota Gelegenheit, sich seinen Jäger auszusuchen. Als er sicher war, daß niemand ihn beachtete, kroch er durch die winzige Luke hinein in die Doppelkabine.

Er ließ sich Zeit, die Kontrollen zu studieren. Sie unterschieden sich natürlich von jenen, die er kannte, aber die Ähnlichkeit war vorhanden. Er würde damit zurechtkommen.

Der Bug des Jägers zeigte auf die Schleuse. In tefrodischen Schiffen war es so, daß der Pilot einer auszuschleusenden Einheit nur den Antrieb einschalten mußte, und die Schleuse öffnete sich automatisch. Vorher mußte der Hangar selbstverständlich vom Personal geräumt werden, da die vorhandene Atemluft mit hinaus ins Vakuum gerissen wurde.

War es hier bei dem fremden Schiff ähnlich?

Major Hokota wußte es nicht, aber er hoffte es. Wenn es anders war, kam er hier nicht heraus. Dann war der Tod besser. Es spielte also keine Rolle, ob er den Start nun wagte oder nicht.

Wenn er Glück hatte ...

In dem Hangar waren etwa fünfzehn Terraner - oder wie immer sich diese verräterischen Tefroder jetzt nannten. Sie würden mit ihm gehen, hinaus ins All. Ohne Raumanzug.

Wenn alles so funktionierte, wie er hoffte.

Er sah einen der Techniker zu seiner Maschine kommen. Der Augenblick der Entscheidung nahte, denn wenn er zu lange zögerte, wurde er entdeckt, und alles war verloren.

Er drückte auf den größten Knopf, der vor ihm in den Armaturen angebracht war. Und dann geschah alles in Sekundenschnelle.

Noch bevor sich die sechsundzwanzig Meter lange Maschine in Bewegung setzte, schoben sich vor Hokotas Augen die Schleusentore auseinander. Aber die Luft entwich nicht. Denn hinter den Toren war eine Schleuse. Der Jäger rollte langsam vor bis in die Mitte der Schleusenhalle und blieb stehen. Hinter ihm schlossen sich die Tore wieder.

Gleichzeitig öffnete sich vor Hokota der Weg in die Freiheit.

Der Luftsog riß die Maschine hinaus in den Raum, und sich überschlagend fiel der Moskito-Jäger hinein in die Unendlichkeit.

Hokota spürte nichts. Er sah nur wie das gigantische Schiff der Fremden um ihn zu kreisen begann, und kümmerte sich um die Kontrollen um den Jäger endlich auf Kurs zu bringen. Er versuchte es noch einmal mit dem großen Knopf, und diesmal war keine Sperre mehr vorhanden. Ohne jeden Andruck, aber mit rasender Beschleunigung schoß die kleine Rakete mit den winzigen Steuerflächen davon und ließ die CREST zurück.

Hokota atmete auf. Er wußte, daß er noch längst nicht außer Gefahr war, denn erst einmal in seinem Leben hatte er einen ähnlichen Jäger geflogen. Er kannte diesen Typ zu wenig. Aber er wußte auch, daß man mit ihm in den Linearraum gehen konnte. Wenn er das schaffte, war er gerettet.

Längst war die CREST hinter ihm verschwunden und im Gewimmel der Sterne untergetaucht. Es war an der Zeit, sich näher mit den übrigen Kontrollen zu befassen und außerdem Funksprüche abzustrahlen. Die Basis der Raumflotte mußte unterrichtet werden.

Die Kontrollen für die Transformkanone und den Impulsstrahler fand Hokota sofort. Beide Waffen waren starr eingebaut und konnten somit nur in Flugrichtung eingesetzt werden.

Das Funkgerät unterschied sich kaum von jenen Geräten, an denen Hokota ausgebildet worden war. Er überzeugte sich davon, daß der Jäger auf Kurs flog

und weiterhin beschleunigte, ehe er das Funkgerät einschaltete. Die gewünschte Wellenlänge konnte er allerdings nicht einstellen, da ihm die fremden Symbole unverständlich waren. Also mußte er raten. Er ging auf Empfang und versuchte, eine Sendung der Tefroder aufzunehmen. Wenn er dann auf gleicher Welle sendete, mußte man ihn hören.

Zuerst empfing er den Notruf eines Schiffes der Goids, den er natürlich ignorierte. Weiter unten auf der Wellenskala waren fremde Sendeimpulse, die sicherlich von den Verrätern stammten. Er suchte weiter.

Endlich - fast zehn Minuten waren vergangen - hörte er vertraute Laute. Ein Lagebericht, der von keinen Neuigkeiten berichtete.

„Ihr werdet euch wundern“ knurrte Hokota grimmig. „Keine Neuigkeiten! Wenn ihr ein paar Minuten älter seid, werdet ihr ganz anders darüber denken.“

Mit geübten Griffen schaltete er auf Senden und sprach dann ins Mikrophon. Immer und immer wieder sagte er die gleichen Sätze, gab den Standort durch und bat um Hilfe.

Erste Lichtbrechungseffekte der Sterne zeigten an, daß er sich der Lichtgeschwindigkeit näherte. Bald wurde er endgültig in Sicherheit sein.

Genau in diesem Augenblick entstand seitlich von ihm ein glühender Ball.

Eisiger Schreck durchzuckte Hokota, dann begann er zu schwitzen.

Er drehte sich um und sah die Verfolger. Es waren Dutzende Maschinen des gleichen Typs, den er auch flog. Sie näherten sich mit rascher Geschwindigkeit.

Hokota wußte, daß er nicht schnell genug war. Bevor er im Linearraum untertauchen konnte, würden die Fremden ihn vernichten. Eine zweite Detonation bestärkte ihn in seiner Ansicht.

Er beschrieb einen Bogen, um dem Gegner in die Flanke zu kommen. Seine rechte Hand näherte sich den Feuerkontrollen. Er würde es ihnen zeigen! Sie würden es noch bereuen, ihn zu verfolgen.

Die Verfolger schwärmen aus und vereiteln seine Absicht. Sie stießen von allen Seiten auf ihn hinab. Und sie legten einen Energievorhang um seine Maschine, der es ihm unmöglich machte, auch nur einen Schuß abzugeben. Er konnte nicht einmal mehr manövrieren.

Ohne es verhindern zu können, raste er in den Vorhang hinein.

Zusammen mit der gestohlenen Maschine verwandelte er sich in Energie.

*

Diesmal lächelte Kalak nicht, als er sagte: „Man kann einen Tefroder nicht lange halten, es sei denn,

er ist tot.“

Sie saßen in dem Bereitschaftsraum direkt neben der Kommandozentrale. Tolot hatte soeben seinen Bericht beendet und nichts als verständnisloses Staunen geerntet. Wenige Minuten zuvor war Gucky er schienen. Einer der Ärzte brachte ihn und lieferte ihn ab, obwohl der Mausbiber wütend gegen die Betreuung protestierte. Er trug einen weißen Kopfverband und sah recht merkwürdig damit aus.

„Als ich Tolot zum ersten Mal sah“, meinte Gucky, „bekam ich auch Schreikrämpfe. Aber nicht aus Angst“, fügte er schnell hinzu.

„Dein Anblick wirkt auch nicht gerade beängstigend“, gab Tolot zurück.

„Eher erheiternd“, stellte Kalak trocken fest.

„Ich sehe“, sagte Rhodan. „Sie haben den Schreck alle schon wieder überwunden. Leider muß ich Sie enttäuschen, wenn Sie meinen, es sei alles vorbei. Der abschließende Bericht liegt mir noch nicht vor, aber ich konnte den Funkmeldungen einiges entnehmen. Es ist zu befürchten daß dieser Major Hokota Gelegenheit hatte, sich mit seinen Leuten in Verbindung zu setzen. Wir werden sehr bald die Meute auf dem Hals haben.“

„Wer hat ihn abgeschossen?“

„Major Fils Crougat und seine Moskitos. Er ist bereits auf dem Rückflug. Hokota stand kurz vor dem Linearraum. Wie er mit der neuen Maschine zurechtkommen konnte, ist mir ein Rätsel.“

„Mir allmählich nicht mehr“, knurrte Kalak, und diesmal lächelte er schon wieder. „Nein, nein, ich habe keine bestimmte Theorie“, wehrte er ab, als er die erstaunten Gesichter sah, in denen Erwartung schimmerte. „Aber ich wundere mich grundsätzlich über nichts mehr. Die Tefroder und die Terraner ... wie mag das ausgehen?“

„Wie meinen Sie das, Kalak?“ fragte Atlan.

„Es muß doch eine Erklärung geben, nicht wahr? Und auf die bin ich gespannt. Vielleicht noch mehr als Sie. Ich habe die Tefroder ja auch vor Ihnen gekannt.“

Oberst Rudo erschien in der für zur Zentrale.

„Sir, die Jäger werden gerade aufgenommen. Der Kommandant bittet Bericht erstatten zu dürfen.“

„Schicken Sie ihn zu uns herein, sobald er sich meldet.“

Die Tür schloß sich wieder.

In die entstandene Pause hinein sagte Gucky giftig: „Laß deine Pfoten von meinem Verband!“

Kalak zog die Hände zurück.

„Warum so empfindlich, Kleiner? Ich wollte mich nur überzeugen, daß er richtig sitzt. Schließlich bist du im Kampf verwundet worden und hast ein Anrecht auf fachliche Behandlung und ...“

„Ich pfeife auf dein Mitgefühl“, fauchte Gucky, der schon wieder Gedanken gelesen hatte. „Was kann

ich dafür, wenn die Brüder nicht denken, bevor sie einem das Nachtgeschirr auf den Kopf schlagen? Genau das nämlich war es, womit sie mich außer Gefecht setzten.“

Für eine Weile kam niemand mehr zu Wort, und es war ausgerechnet Atlan, der am lautesten lachte. Daß man Gucky mit Hilfe eines solchen Utensils niedergeschlagen hatte, paßte so ganz und gar nicht zum Bild des Helden, das man sich immer von ihm machte. Seine Wut über den Zwischenfall war daher begreiflich. Allerdings auch die Heiterkeit seiner Freunde.

„Ja, lacht nur!“ zeterte Gucky und verbiß sich mühsam ein schmerzliches Grinsen. Er wußte von Menschen, daß nur der Humor besaß, der über sich selbst zu lachen verstand. Und er wollte auf keinen Fall, daß man ihm nachsagte, er habe keinen Humor. Aber die Würde mußte gewahrt bleiben. „Möchte wissen, was daran so lustig ist. Kümmert euch lieber darum, daß uns die Tefroder keine Flotte auf den Hals schicken. Dann könnt ihr mit Nachttöpfen nach ihnen werfen, wenn ihr Lust dazu habt.“

Dazu hatte natürlich keiner Lust.

Außerdem meldete Oberst Rudo den Kommandanten der Verfolgungsjäger, Major Crougat.

„Den Namen kenne ich doch von wo“, sann Gucky vor sich hin. „Dem bin ich schon mal begegnet. Schon länger her.“

„Alter Haudegen“ erklärte Rhodan kurz. „Aber verläßlich.“

Rudo war zur Seite getreten, um Major Crougat Platz zu machen. Der Kommandant der Verfolgungsjäger mochte um die fünfzig sein, wirkte aber jünger. Er nahm Haltung an und meldete:

„Entflohener Tefroder befehlsgemäß an seinem Vorhaben gehindert, Sir“

„Welchen Eindruck hatten Sie, Major?“

„Eindruck, Sir?“

Im Hintergrund kicherte Gucky ohne jeden ersichtlichen Grund. Rhodan ließ sich nicht ablenken.

„Ja, welchen Eindruck hatten Sie, als Sie dem Jäger folgten? War es so, als würde er von einem erfahrenen Piloten gesteuert, oder hatten Sie vielmehr den Eindruck, als sei es purer Zufall, daß der Tefroder die Maschine auf Kurs hielt?“

„Nun, ehrlich gesagt - der Flüchtlings muß die Maschine gekannt haben. Er stellte sich geschickt an, und sogar das Angriffsmanöver war gekonnt. Wir erwischten ihn nur, weil wir in der Überzahl waren.“

„Das wollte ich wissen. Danke, Major.“

Major Crougat salutierte und wollte den Raum verlassen..

Gucky sagte: „Moment, Fils. Kennen wir uns nicht?“

Das Gesicht des Majors blieb ausdruckslos, nur in

seinen kühlen Augen schimmerte so etwas wie Freude und Stolz.

„Sie erinnern sich an mich, Gucky?“

Ich habe Ihnen mal einen Brief geschrieben. Ist schon länger her. Ich hatte von Ihren Abenteuern gelesen - Sie wissen, die kleinen Mikrobücher. Dann trafen wir uns zufällig in Terrania, wo ich Sie ansprach. Wir ...“

„Heute hat Ihr Held wieder so ein Abenteuer erlebt“, mischte sich Rhodan ein und blinzelte Gucky zu. „Aber ich fürchte, davon werden seine Verehrer niemals etwas erfahren. Willst du es ihm nicht erzählen, Kleiner?“

„Wir treffen uns später in der Offiziersmesse, Major“, sagte er todernst. „Dann reden wir weiter. Hier würde man uns doch nur stören. Es handelt sich durchwegs um Erwachsene mit kindlichen Gemütern.“

Der Major Fils Crougat schluckte heftig, ehe er abermals salutierte und dann verschwand. Als sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, meinte John Marshall:

„Wenn der das mit dem Nachttopf erfährt, gibt er das Lesen auf.“

„Pah!“ machte Gucky und schloß beleidigt die Augen.

*

Ein kleiner und mit dichten Wäldern bedeckter Planet umkreiste eine gelbe Sonne, knapp fünfzig Lichtjahre von jener Stelle entfernt, an der Major Hokota gestorben war.

Der namenlose Planet war unbewohnt, aber es gab auf ihm eine wichtige Funkstation der Tefroder. Außerdem warteten in unterirdischen Hangars hundert Wachkreuzer auf ihren Einsatz. In den vergangenen Monaten war nicht viel los gewesen. Ab und zu ein Schmuggler, der in die Warnzone eindrang und vertrieben werden mußte. Zweimal war Schmugglern sogar der Einflug in die verbotene Zone gelungen.

Ramolo stand im Rang eines Admirals. Eigentlich hätte auch ein Oberst genügt, diese Station zu kommandieren, aber Ramolo wußte, daß man ihn hier gewissermaßen auf Eis gelegt hatte. Mit seinen Ansichten war er bei seinen Vorgesetzten unangenehm aufgefallen, und so war es weiter kein Wunder, wenn man ihn abgeschoben hatte. Hier konnte er keine unbequemen Fragen mehr stellen.

Ramolo zerbrach sich nämlich schon von Kindheit an den Kopf darüber, wer die großen Unbekannten waren, die sich selbst ‚Meister der Insel‘ nannten.

Er wußte nichts vom Kontakt zu dieser Rasse, aber er wußte, daß die Tefroder der Führungsgruppe die engsten Vertrauten der Unbekannten waren. Dieses

Vertrauen mußte erhalten bleiben, wenn die Tefroder weiter existieren wollten. Auch das wußte Ramolo, und es bereitete ihm Gewissensbisse.

Er war kein Verräter. Wenn es um seine eigene Rasse ging, kannte er keine Kompromisse. Er führte jeden Befehl aus. Er war eben nur ein wenig neugierig, das war alles.

Der Planet war ein kleines Paradies und auf den Karten des Hauptquartiers nur mit BX-570 bezeichnet. Er lag innerhalb der Warnzone und dreihundert Lichtjahre vor der verbotenen Zone. Sein Klima war erträglich und die klaren, blauen Gebirgsseen sorgten für Sauberkeit der stationierten Mannschaften.

Admiral Ramolo ging spazieren. Er dachte über Sinn und Unsinn des Lebens nach, betrachtete die kleine, warme Sonne und überlegte; ob es wohl auch in der benachbarten Milchstraße intelligentes Leben gab.

Er setzte sich auf einen Felsbrocken am Ufer des Sees und schaute gedankenverloren in die klaren Fluten. Er fühlte sich wohl hier, und allmählich spürte er, wie angenehm das Leben ohne Neugier war. Er sollte es aufgeben, über Dinge nachzudenken die ihn nichts angingen. Im übrigen würde er bald in Pension gehen.

An seinem Armgelenk summte der Empfänger. Er drückte den Knopf ein und meldete sich ärgerlich. Es war Leutnant Forok, Kommandant der Funkstation. Seine Stimme klang sehr aufgereggt.

„Admiral, wir haben Funksprüche aufgefangen. Von einem Major Hokota. Er befindet sich offensichtlich auf der Flucht vor Meuterern. Standort fünfzig Lichtjahre von hier. Richtung ...“

„Kenne keinen Major Hokota. Was soll das mit den Meuterern? Was für Meuterer?“

„Die Meldungen waren ungenau und wurden in großer Hast abgestrahlt. Unverschlüsselt, also gegen alle Befehle. Darf ich um Ihre Anordnungen bitten?“

„Schicken Sie ein Schiff hin.“

„Da ist noch etwas, Admiral. Major Hokota berichtet von einem Kugelraumer, aus dem er geflohen ist. Es muß sich um ein riesiges Schiff handeln, wenn wir die Daten richtig aufgenommen haben. Vom zwanzigfachen Durchmesser unserer Wachkreuzer ...“

„Verrückt! Der Mann ist übergeschnappt!“

„Seine Stimme klang aufgereggt, aber nicht so, als wäre er verrückt, Admiral. Wir sollten uns überzeugen, ob das mit dem Schiff stimmt.“

Ramolo warf einen letzten Blick auf die ruhige Wasserfläche, ehe er sich erhob.

„Ich komme zurück. Sorgen Sie dafür, daß die gesamte Flotte zum sofortigen Einsatz vorbereitet wird. Das Riesenschiff möchte ich mir ansehen. Ende.“

Ramolo spazierte zur Station zurück. Er ging nicht schneller, als habe man ihn zu einem Drink eingeladen. Das mit den Meuterern glaubte er nicht. Vielmehr vertrat er die Auffassung, es könne sich bei den Unbekannten nur um eine der vielen Rassen handeln, die den Andromedanebel bevölkerten. In aller Heimlichkeit hatten sie dieses Schiff gebaut, um in die verbotene Zone einzudringen.

Und genau das mußte verhindert werden.

Als er das Raumfeld erreichte, standen seine hundert Kreuzer schon startbereit auf ihren Plätzen. Die Kommandanten erwarteten ihn. In ihren Gesichtern spiegelte sich Erregung und Einsatzfreude. Es waren Männer, die genau wußten, um was es ging.

So wenigstens glaubten sie.

Ramolo hörte sich die Aufzeichnung der Funksprüche noch einmal an, ehe er den endgültigen Einsatzbefehl gab. Er selbst flog im Flaggschiff der kleinen Flotte mit.

Die Koordinaten waren bekannt. Man ging sofort in den Linearraum und kehrten eine halbe Stunde später in das normale Universum zurück.

Das Ziel war erreicht, und die Ortergeräte begannen zu arbeiten. Major Egnero, der Kommandant des Flaggschiffs, stand neben Ramolo vor den Schirmen. Vorerst war nichts zu sehen.

„Was werden wir tun?“ fragte er. „Angreifen?“

„Ansehen“, verbesserte der Admiral vorsichtig. „Wir greifen nur dann an, wenn der Koloß zu fliehen versucht, was ich kaum annehme. Ich möchte wissen, was aus dem Major geworden ist. Wir müssen Funkverbindung aufnehmen.“

Einer der Offiziere sagte:

„Energieecho in zwei Lichtmonaten Entfernung, Admiral. Die Stärke läßt den Schluß zu, daß es sich um das gesuchte Schiff handelt.“

„Hinfliegen“, befahl Ramolo.

Als die Sterne wieder sichtbar wurden, erschrak Ramolo. Das fremde Schiff schwebte wie ein Planet im All, umgeben von einem grün schimmernden Energiefeld.

Ramolo hatte noch nie in seinem Leben ein solches Schiff gesehen, und er konnte sich nicht vorstellen daß Tefroder ein solches Schiff gebaut hatten. Wenn die Bewaffnung entsprechend war, mußte jeder Versuch eines Angriffs sinnlos und zum Scheitern verurteilt sein.

„Versuchen Sie, Funkverbindung aufzunehmen“, befahl er daher. Aber er fügte hinzu: „Alle Schiffe höchste Alarmstufe. Gefechtsstationen.“

Während die Funkstation sich bemühte, Kontakt mit dem Fremden aufzunehmen, hatte Admiral Ramolo Gelegenheit, über die Begegnung nachzudenken. Seine fast vergessenen Ambitionen fielen ihm wieder ein, und plötzlich wußte er, wem er

da begegnet war. Es beruhigte ihn keineswegs.

„Keine Antwort“, hörte er die Stimme eines Funkoffiziers. „Sie reagieren nicht.“

Kein Wunder, dachte Admiral Ramolo, keineswegs erstaunt. Warum sollten sie uns auch antworten? Mit einem einzigen Feuerschlag können sie meine halbe Flotte zerschlagen und den fliehenden Rest auf der Strecke vernichten. Sie können!

Sie!

Die „Meister der Insel“!

„Versuchen Sie es weiter“, befahl er trotzdem. Es war die neuerwachte Neugier, die ihn hielt. Sein Verstand sagte ihm, daß es besser wäre, so schnell wie möglich von hier zu verschwinden. „Gehen Sie auf eine andere Welle.“

Natürlich ist es zwecklos, dachte Ramolo verbittert. Sie halten sich für Götter. Was sind wir schon in ihren Augen? Primitive Tefroder, die sie für ihre Zwecke ausnützen können. Wachpersonal ihres unbekannten Reiches. Der Lohn besteht darin daß man uns am Leben läßt. Feine Herren, muß ich sagen.

Er hütete sich, laut zu denken.

Aber er mußte seinen Kommandanten erklären, warum er nicht angreifen wollte. Schließlich war es einem Major Hokota gelungen, aus dem Riesenschiff zu fliehen, und er war bei diesem Versuch wahrscheinlich ums Leben gekommen. Es war die Pflicht der Wachflotte, den Fall zu untersuchen.

Admiral Ramolo wußte plötzlich, wie schwer Verantwortung wog.

„Schalten Sie eine Ring-Konferenz“, sagte er zu dem Funkoffizier. „Ich möchte die Meinung der Kommandanten kennenlernen.“

Die hundert Wachkreuzer standen nur wenige Kilometer von der CREST entfernt, alle Geschütze feuerbereit und die Schutzschilder eingeschaltet.

Ramolo unterrichtete die Kommandanten davon, daß der Fremde auf die Funksprüche nicht reagierte. Er wies außerdem auf die Tatsache hin, daß der Gigant bisher nicht angegriffen hatte und wahrscheinlich auch nicht die Absicht habe, es zu tun. Drittens äußerste er die Vermutung, daß seine Verteidigungskapazität groß genug sei, die gesamte Wachflotte ausnahmslos zu vernichten. Dann fragte er, was man davon halte, und versicherte, sich an den Beschuß der Mehrheit zu halten.

Nach und nach trafen die Antworten ein. Sie waren unterschiedlich. Einer schlug sogar vor, einen einzelnen Tefroder auszuschleusen und als Botschafter zu dem fremden Schiff zu schicken. Ramolo lehnte diesen Vorschlag ab, weil er nicht die notwendige Unterstützung bei den anderen Kommandanten fand. Wieder andere schlugen den sofortigen Angriff vor. Es gab allerdings auch

Kommandanten, die überhaupt nichts vorschlugen.

Admiral Ramolo sah ein, daß er deutlicher werden mußte.

„Ich möchte Ihnen eine Theorie unterbreiten. Haben Sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, meine Herren, daß dieses Schiff weder Verrätern noch völlig Fremden gehören könnte? Wir sind noch niemals einem solchen Schiff begegnet und andere - soweit ich informiert bin - auch noch nicht. Wir kennen den ganzen Nebel, aber wir kennen nicht das Zentrum der verbotenen Zone. Vielleicht kommt das Schiff von dort. In der Kernzone aber, so sagt man, leben die ‚Meister der Insel‘. Nun, regt das vielleicht Ihre Phantasie und Entschlußfreudigkeit an?“

Das tat es allerdings.

Die Mehrzahl der Kommandanten fand, daß an Ramolos Theorie etwas dran sein müsse. Fremde hätten sofort das Feuer eröffnet, besonders in einer Situation, die so eindeutig zu ihren Gunsten sprach. Es wurden auch andere Argumente in die Debatte geworfen, und als Admiral Ramolo endlich zusammenfaßte, stand der Entschluß bereits fest.

„Damit dürfte ziemlich klar erwiesen sein, meine Herren, daß wir die außerordentliche Ehre haben, einem Schiff unserer Herren gegenüberzustehen. Major Hokota mußte wahrscheinlich sterben, weil er zu ... hm ... neugierig war. Er drang in das Schiff ein, wurde entdeckt, mußte fliehen und wurde bestraft. Niemand soll je erfahren, wie die ‚Meister‘ aussehen.“ Ramolo räusperte sich bedauernd. „Es bleibt uns also keine andere Wahl, als zu unserem Stützpunkt zurückzukehren. Einen ausführlichen Bericht über die Begegnung werde ich noch abfassen und an das Hauptquartier weiterleiten.“

Das alles war natürlich nicht hundertprozentig befriedigend, aber es gab keine andere Lösung. Ramolo wäre glücklicher gewesen, wenn er auf seine Funksprüche wenigstens eine Antwort erhalten hätte, aber die Empfänger blieben stumm.

Er wartete noch eine Stunde, dann gab er sehe Befehle.

Sie retteten ihm und einigen tausend Tefroder das Leben.

*

Rhodan, Atlan und Kalak betrachteten die Bildschirme.

„Eine hübsche Streitmacht haben sie da zusammengezogen. Wir hätten uns rechtzeitig absetzen sollen.“ Es war Gucky, der da sprach. Seit er verwundet worden war, benahm er sich ganz so wie ein alter Krieger. Nur wenn jemand ein Wort über die Waffe verlor, mit der man ihn fast ins Jenseits befördert hätte, wurde er wieder frisch und

munter. „Kann eine böse Keilerei werden.“

Rhodan verzog keine Miene.

„Unverständlich. Sie stellen sich auf wie zu einer Parade.“

„Es werden Funksprüche aufgefangen. Auch der Translator nützt nichts. Müssen verschlüsselt sein.“

„Dann halten auch sie uns für Tefroder, Atlan.“ Rhodan studierte die Schiffe. „Alle vom gleichen Typ. Wachkreuzer. Ich glaube, Major Hokota hat sie herbeigerufen. Warum greifen sie uns nicht an?“

„Vielleicht haben sie Angst“, meinte Gucky. Kalak lachte.

„Vor dir mit deinem Turban bestimmt nicht.“

In der Feuerleitzentrale saß Major Cero Wiffert vor den Kontrollen. Mit einem einzigen Knopfdruck würde sich die CREST in eine feuerspeiende Hölle verwandeln und die hundert Schiffe hinwegwerfen, als hätte es sie nie gegeben. Aber dazu mußte er erst den Befehl Rhodans abwarten.

Und dieser Befehl kam nicht.

„Es muß einen anderen Grund haben“, vermutete Rhodan. „Angst ist es nicht, denn dann hätten sie angegriffen. Jeder Angriff hat seine Ursache in der Angst vor dem anderen. Warten wir's ab. Vielleicht schicken sie einen Unterhändler.“

Aber auch das geschah nicht.

Langsam verging die Zeit. Die hundert Schiffe der Tefroder bildeten eine breite Front, mehrfach gestaffelt. Für einen Angriff war das eine höchst ungeschickte und ungünstige Aufstellung. Da die Tefroder nicht dumm waren, begriff Rhodan sofort, was diese Aufstellung bedeuten sollte.

„Sie wollen uns sagen, daß sie keine bösen Absichten haben. Da Tefroder jedoch Verräter hassen und außerdem von den Meistern den Befehl und die Vollmacht besitzen, jeden Eindringling in der Warnzone anzugreifen, zu vertreiben oder zu vernichten, gibt es nur eine einzige Erklärung für ihr merkwürdiges Verhalten.“

Kalak nickte, und Atlan sagte:

„Sie halten uns für die ‚Meister der Insel‘.“ Rhodan nickte ebenfalls.

„Genau. Womit erwiesen ist, daß auch die Tefroder die ‚Meister‘ nicht kennen.“

Auf den Bildschirmen war eine Veränderung zu bemerken.

Die hundert Schiffe formierten sich neu, bildeten einen riesigen Keil, der schräg nach oben in die Unendlichkeit stieß. Mit einer letzten Schwenkung verabschiedeten sie sich von der CREST und jagten dann in geradem Kurs der Lichtgeschwindigkeit entgegen. Einige Zeit später verschwanden sie von den Bildschirmen, nur die Orter verfolgten sie, bis sie im Linearraum untertauchten.

Rhodan setzte sich.

„Ja, das wäre es wohl. Das nächste Mal haben wir

vielleicht weniger Glück. Vielmehr die anderen haben dann weniger Glück.“

Oberst Cart Rudo fragte:

„Neuer Kurs, Sir?“

Rhodan warf einen Blick auf die Sternenkarte Kalaks.

„Wir fliegen die nächste Sonne ohne Planeten an und gehen in Ortungsschutz. Dort warten wir. Ich bin auf die nächsten Berichte der medizinischen Abteilung gespannt.“

Diesmal, brauchen die Wissenschaftler keine Rücksicht mehr zu nehmen. Tote spüren nichts mehr.“

„Du rechnest noch immer mit einer Überraschung?“

„Ja, Atlan. Ich rechne fest damit.“

Gucky rutschte aus dem Stuhl und watschelte müde zur Tür. Dort blieb, er stehen, griff sich an den Kopf und rückte den Verband zurecht.

„Ich habe genug von Überraschungen. Ich gehe schlafen. Gute Nacht.“

Rhodan sah auf die Bildschirme.

„Wenn die Tefroder uns für die ‚Meister‘ halten - wer oder was sind sie dann selbst?“

Atlan legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Vielleicht finden die Mediziner eine Antwort“, sagte er.

Die CREST aber steuerte die nächste Sonne an und verbarg sich in ihrem Koronaschatten.

Einige hundert Lichtjahre weiter wartete die verbotene Zone des Andromedanebels.

Verboten?

Wie lange noch?

E N D E

Sie sehen nicht nur wie Terraner aus - sie kämpfen auch ebenso verbissen wie Terraner! Um so erstaunlicher ist es, daß die Sektorenwächter sich durch den Anblick Icho Tolots, des Haluters, zum Wahnsinn und Selbstmord treiben ließen ...

IM REICH DER ZENTRUMSWÄCHTER